Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten ... Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. Januar 1966 | Nummer 4

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY MENN. HIST.

Der Schritt der Zeit

Jeder Schritt der Zeit
wallt zur Ewigkeit.
Tage, kaum erst angebrochen,
werden, eh man's denkt, zu Wochen.
Wohl dem, der mit Fleiß
sie zu nützen weiß!

Flüchtig durch die Zeit
schweben Freud und Leid.
Wohin sind die Freudenstunden,
wohin Sorg und Leid entschwunden?
Zielt nicht Freud und Schmerz
auf Gewinn fürs Herz?

Ob die Welt vergeht,
ein Gewinn besteht,
daß vor jedem Gut der Erde
dieser Schatz erworben werde.
Dies sucht Christenfleiß
als des Lebens Preis.

Hab ich, halt ich ihn,
wenn die Zeiten fliehn.
Diesen Schatz vor allen Schätzen,
den nicht Raub noch Rost verletzen,
mehr als alles Gold,
das die Erde zollt?

Schatz von ewgem Wert,
Schatz von Gott geehrt.
Ach, zu oft durch Lust und Sorgen
vor des Menschen Blick verborgen,
sei du mein Gewinn!
Sonst fahr alles hin!

Wohl mir, bist du mein!
Weh mir, darb ich dein!
Werd im heil'gen Gottvereine,
alle Tage mehr der Meine.
So eilt meine Zeit
froh zur Ewigkeit!

Karl Bernhard Garve

* * *

Das köstliche Leben

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Psalm 90, 10

Der Text ist nicht einer Statistik über Lebensdauer und Arbeit entnommen. Es sind Gebetsworte, die vor Gott das Leben und Wirken einer ganzen Menschen-Generation beschreiben, die sterben mußte, ehe sie ihr Ziel erreichte, das verheißene Land. Und doch gibt Gott ihnen vorher Zeit, viele Jahre in der Wüste. Wozu? Der Psalmist bekennt: „Unsre unerkannte Sünde stellst du vor dein Angesicht." Zu Gott sollten sie sich wenden, der auch spricht: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden; ich nur tilge sie. — Die Menschen von damals sind unser Bild. Unsre Sünden, die wir erst vor seinem Angesicht erkennen, drohen unser Leben ziel- und sinnlos zu machen. Das Evangelium weist uns zu Jesus, der unsre Lebens- und Sündennot getragen hat. In seiner Nachfolge dürfen wir leben und wirken auf das Ziel hin: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit; ihre Werke folgen ihnen nach."

Gerhard Kröker †

Coaldale, Alberta

Gerhard Kröker wurde am 18. September 1895 im Dorfe Maree auf der Krim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob und Elisabeth Kröker.

Am 19. Mai 1918 reichte Helen Siemens ihm die Hand fürs Leben. Der Herr segnete diese Ehe mit 4 Söhnen und 3 Töchtern. Ein Sohn und eine Tochter starben im Kindesalter.

1926 verließen sie Rußland und kamen nach Coaldale, Alberta, Kanada. Er war als Farmer und Geschäftsmann tätig.

Er war in den letzten Jahren leidend und seit einer Operation im Mai 1964 ans Bett gebunden. Er hat viel und schwer gelitten. Er wurde am 27. Dezember 1964 von seinem Leiden befreit, indem der Herr ihn durch den Tod zu sich nahm. Er hat somit das Alter von 70 Jahren, 3 Monaten und 7 Tagen erreicht. Sein Sehnen, heimzugehen, wurde hiermit erfüllt und er sieht nun den, an den er glaubte.

1921 erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn als seinen Erlöser an. Noch im selben Jahre wurde er auf den Glauben getauft und in die Evangel. Mennon. Brüdergemeinde aufgenommen. In Kanada schloß er sich 1926 der MBG zu Coaldale an.

Er wird betrauert von seiner Gattin, 3 Söhnen, 2 Töchtern, 3 Schwiegertöchtern und einem Schwiegersohn, 18 Enkelkindern, 4 Schwestern und einem Bruder in Rußland.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Transportation der Missionare in Peru, S.A.

MBG-Missionar Sylvester Dirks und Frau Matilda treiben so auf einem Floß flußab, um die Campa-Indianer in Peru geistlich zu betreuen. Geschw. Dirks genießen spärlichen Schutz unter dem Schilfdach. Kapitän und Steuermann stehen hinten. Der missionarische Dienst an den animistischen Indianern erfordert viel Hingabe, vor allem Liebe zu den Eingeborenen und Geduld zu viel Kleinarbeit an den einzelnen Campas.

Die Begräbnisfeier war am 30. Dezember. Trotz großer Kälte waren viele erschienen. Es berührte angenehm, aus der grimmigen Kälte draußen in den warmen Versammlungsraum zu treten, wo es von der Orgel erklang: „Im Himmel ist's wunderschön!"

Jeder gläubige Christ, der stirbt

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Johann Peters †

Clearbrook, B.C.

Mein lieber Ehemann und Vater unsrer Kinder, Johann Peters, wurde am 26. Dezember 1881 im Dorfe Nokolaipol in Südrußland geboren. Während er auf der Forstei bei Sagradowka diente, erkannte er seinen verlorenen Zustand, erhielt durch Gottes Gnade Sündenvergebung, wurde getauft und in die MBG aufgenommen. 1907 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde.

1924 wanderten wir aus nach Mexiko, wo wir zwei Jahre blieben. Dann zogen wir nach Saskatchewan, Kanada. Später zogen wir nach Swan River, Manitoba, wo wir zehn Jahre wohnten.

1944 zogen wir nach Yarrow, B.C. Dort hatten wir eine kleine Himbeerenfarm. Als mein Mann nicht mehr stark genug war für diese Arbeit, zogen wir 1952 nach Clearbrook, B.C. Hier haben wir viel Segen genossen in Gemeinschaft der lieben Geschwister. Viel Gnade ist uns vom himmlischen Vater widerfahren.

Nachdem Vater schon längere Zeit an seinen Beinen gelitten hatte, wurde er am 8. Dezember ernstlich krank. Seine Beine versagten gänzlich und er wurde ins Hospital gebracht. Acht Tage war er im Hospital und starb am 16. Dezember 1965. Seinen Tod betrauern seine Gattin, 3 Töchter, 1 Sohn, 17 Enkel- und 11 Urenkelkinder.

Am 20. Dezember war die Begräbnisfeier im Bethause der MBG in Clearbrook, B.C., Pred. H. Thielman sprach über Joh. 14, 1—6 und Br. J. Unger über Gal. 4, 1—7. Eine Männergruppe sang zwei Lieder. Von der Gemeinde wurde das Lieblingslied des Entschlafenen gesungen: „Ob so oder anders, der Herr mich regiert."

Er war mir ein liebender Ehe-

mann, den Kindern ein betender und frommer Vater, den Nächsten ein lebendiges Zeugnis. Wir haben die selige Gewißheit, ihn droben wiederzusehen.

Wir danken für alle Teilnahme, Liebe und Hilfe, die uns in den schweren Stunden erzeigt wurde.

Die trauernde Witwe
Katharina Peters,
Box 15, Clearbrook, B.C.

Nachrichten:

— Dr. Eugene A. Nida wird Gastredner auf der Missionskonferenz des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, vom 10.—13. Februar sein. Er ist Sekretär für Uebersetzungen der Amerikanischen Bibelgesellschaft und einer der hervorragendsten Linguisten der USA. Er reist nach mehr als 60 Ländern und beratet Bibelübersetzer in etwa 120 verschiedenen Sprachen. — Andere Gastredner auf der Konferenz sind die Missionare A. A. Dyck, Ecuador, Ernest Friesen und Alvin Voth, Kolumbien. Außerdem werden Br. P. J. Funk, Schatzmeister der MBG-Missionsbehörde, und Lehrer B. Adrian vom Bibelcollege sprechen.

— Vom 29. Dezember bis zum 4. Januar sprach Pred. J. B. Töws, Fresno, Kalif., in der MBG Fraserview, Vancouver, B.C., auf Versammlungen zur Vertiefung des geistlichen Lebens.

— Die Jugend der MBG in Yarrow, B.C., diente am 16. Januar abends im MBG-Bethaus in Clearbrook mit einem Programm.

— Pred. Nick Willems mit Chor und Orchester der MBG Kennedy Heights, B.C., dienten am 16. Januar abends in dem Bethause der Killarney-Park-MBG, Vancouver.

— In der Elmwood-MBG, Winnipeg, wurde am 23. Januar im Gottesdienst des vor einem Jahr entschlafenen Pred. D. K. Dürksen liebend gedacht. — Vom 27. Jan. an soll an den Donnerstagabenden von 7.30 bis 8.20 Uhr im Bibelcollege ein Kursus für Sonntagsschullehrer geboten werden. — Gemeindeleiter Js. W. Redekopp meldete der Gemeinde, daß er voraussichtlich im kommenden Herbst sein Arbeitsfeld verlegen wird. Dieser Gemeinde hat er mehr als 12 Jahre gedient und wird sehr geschätzt.

— Schw. Margaret Dyck von der MBG Scott St., St. Catharines, Ont., fuhr Mitte Januar zurück in ihre Arbeit nach Nazareth, Israel.

— In Kitchener, Ont., wird vorbereitet für die „Leighton Ford Grand Valley Crusade". — Die MBG hat am 30. Januar Taufest.

— Vassilos Pavastephanou von Mazedonien, Griechenland, will noch in diesem Monat Schüler der Winkler Bibelschule werden. Er arbeitet im MCC-Team in Griechenland und hörte von dieser Bibelschule und deren Gelegenheiten für ihn. Schließlich erhielt er ein Visum und verließ Saloniki am 4. Januar, um über Frankfurt, Deutschland, nach Kanada zu fliegen.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Atempause . . . Gnadenzeit . . . ?

Die Mennonitenschaft genießt heute in der freien Welt rechtlich und wirtschaftlich eine sehr günstige Zeit. Sogar in den roten Ländern gehen unsre Glaubensgeschwister nicht mehr unter härtestem Druck, sind dankbar für Brot, Kleidung und Obdach und erzählen sogar von gewisser Religionsfreiheit.

Allgemein genommen, sind dieses gute Jahre. Gemeindebau, Prosperität, kulturelle und intellektuelle Fortschritte, alles wird auch von unsern Leuten voll mitgenossen. Doch nichts können auch wir so schlecht ertragen wie eine Reihe guter Jahre. Wohlstand gefährdet unser geistliches Leben und unsre Moral und Ethik. Zugang zum höheren Studium erzeugt auch bei uns viele scharfe Denker und Kritiker; Trugweisheit und Spitzfindigkeit finden zu allgemein Anwendung.

Es wird auch von manchen Leitenden, Führern, Lehrern und Zeitungen übersehen, daß den Menschen **nicht durch Weltverbesserung geholfen wird, sondern wir selber sollen neu werden,** fromm und einfältig sein. Durch Gottes Geschenk eines neuen Herzens wird unser Denken und Tun unter Gottes Gesetz gestellt, so daß wir im bleibenden Bund und Gehorsam mit und unter Gott leben können.

Wir folgen in guten Zeiten zu leicht Irrlichtern. Z. B. in Notzeiten sahen die Mennoniten immer ihre direkten Aufgaben. In über 400 Jahren unsrer Geschichte gab es immer wieder Verfolgung, Wanderungen, Martyrium, bittere Not, Pionierjahre, aber dann gab Gott auch immer wieder Atempausen, Gnadenzeit, Wohlstand, Frieden und Religionsfreiheit. Und in solchen Zeiten begingen unsre Gemeinden und Führer immer die schwersten Fehler.

In Jahren des Segens brauchen wir aber auch mehr Selbstprüfung und Willigkeit, begangene Fehler gutzumachen.

Selbst Wohlleben kann uns irreführen und da fällt es sehr schwer, Verfehltes gutzumachen.

Z. B. lesen wir, daß die unser Vertrauen genießenden Brüder im MCC (Canada) bei all ihrem tüchtigen Hilfswerk einen Seitensprung taten und auf der Jahressitzung am 7. und 8. Januar in Vancouver beschlossen, aus dem knappen Hilfswerkgeld $5,000 der Wochenschrift „The Canadian Mennonite" zu schenken.

Abgesehen davon, welche tüchtige Fürsprecher und Argumente sie dazu bewogen haben, sollte das MCC (Canada) den Mißgriff gutmachen und den Beschluß rückgängig machen. Ich glaube gerne, daß die Brüder demütig genug sind, ihren Fehler einzusehen und zu korrigieren. Sogar wenn der Beschluß einstimmig gemacht worden wäre, war er doch nicht recht.

Fürs Hilfswerk, d. h. zur Linderung menschlicher Not, die manchenorts bitter ist, sogar mit Verhungernden in Indien, Leprakranken, Flüchtlingen, und im Blute Liegenden in Vietnam zu tun hat, wird dieses Geld gesammelt, manchmal mit Mühe, und doch unter Gebet und Gottes Wort, um im Namen Christi Samariterdienste auszuführen.

Wie kamt ihr Brüder in Versuchung, dieses edle Werk, MCC, an dem wir zersplitterten Mennoniten doch schließlich fast einmütig zusammen stehen, zu gefährden?! Mit nichts ist das Vertrauen der Geber leichter zu erschüttern, als durch Verwendung von gesammelten Gaben für andere als die bestimmten Zwecke. Noch ist der Fehler gutzumachen durch öffentliches Aufheben jenes Beschlusses.

In brüderlicher Sorge, H. F. K.

Gehört und gelesen:

Prager Friedenskonferenz blieb Erfolg in Europa versagt

Kaum bemerkt von der Oeffentlichkeit ist in diesen Tagen in Budapest die diesjährige Jahrestagung des Beratenden Ausschusses der Prager Christlichen Friedenskonferenz (CFK) zu Ende gegangen. Immerhin ist dieser Ausschuß, der 243 Delegierte aus 42 Ländern Europas, Amerikas, Afrikas und Asiens in der ungarischen Hauptstadt vereinte, das oberste beschlußfassende Gremium, das über die weitere Arbeit der im Sinne des kommunistischen Regimes wirkenden Friedenskonferenz zu befinden hat.

Aufschlußreicher als der exakte Wortlaut ist diesmal der allgemeine Trend, den die verabschiedeten Resolutionen verraten. Er bestätigt, was sich schon im vergangenen Jahr auf der 2. Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag ankündigte und was nun offenbar forciert werden soll: die Abkehr von Europa und die Hinwendung auf Ziele in Südamerika, Afrika und Asien.

Zwar hieß es auch in Budapest wieder, daß infolge der Anhäufung atomarer Massenvernichtungsmittel die totale und kontrollierte Abrüstung oberstes Ziel der Friedensbewegung bleiben müsse. Der konkrete Bezug dieser Resolutionen aber wurde durch die Hinweise auf Vietnam und die verschiedenartigen politischen, rassischen und sozialen Probleme der lateinamerikanischen und afroasiatischen Welt deutlich.

Obwohl auf der abschließenden Pressekonferenz in Budapest noch nicht mitgeteilt wurde, welche praktischen Schritte erwogen werden, gilt es als sicher, daß die Prager in Konkurrenz zum Oekumenischen Rat versuchen werden, in den überseeischen Ländern speziell in den sogenannten blockfreien Staaten Fuß zu fassen. Vieldeutig bemerkte der CFK-Präsident Joseph L. Hromadka: „In unseren Tagen tauchen im internationalen Leben neue Probleme auf, die uns veranlassen, unserer Arbeit neue Grundlagen zu geben."

Die europäischen Probleme und speziell die deutsche Frage, bis zum vergangenen Jahr das zentrale Thema der Friedenskonferenz, tauchten in Budapest nur noch am Rande auf und blieben — wie verlautet — ohne konkrete Ergebnisse.

Daß die Prager ihre Blickrichtung freiwillig ändern, muß bezweifelt werden. Sie sahen sich offenbar dazu veranlaßt, weil ihnen trotz größter Anstrengungen der erhoffte Einbruch in den westeuropäischen Protestantismus versagt geblieben ist. Die Kirchen des Westens haben davon Abstand genommen, engere Kontakte zur Friedenskonferenz zu knüpfen, da sie einsehen mußten, daß selbst ihre offiziell entsandten Delegierten die einseitig rotgefärbten Prager Resolutionen nicht verhindern können, weil sich andere politische Auffassungen — als die in Prag offiziellen — nicht in den Beschlüssen niederschlagen dürfen.

Im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat man unverständlich lange mit dem Gedanken geliebäugelt, eine offizielle Delegation zu theologischen und politischen Grundsatzgesprächen nach Prag reisen zu lassen. Dieses Gespräch scheiterte daran, daß eine radikale Gruppe innerhalb der Friedenskonferenz — zu der Hromadka nicht gehört — die evangelischen Christen Deutschlands nach der kommunistischen Dreistaatentheorie in mehrere Kirchenbünde aufteilen möchte.

Nun ist die Friedenskonferenz sogar von Existenzsorgen bedroht, wie mancherlei Anzeichen vermuten lassen. Denn es scheint, als hätten die Regierungen der Ostblockländer seit dem Fiasko, das die Prager mit ihrer Deutschland-Politik auf der vorjährigen Friedenskonferenz erlebten, ihr Interesse an dieser Organisation weitgehend verloren.

Ulbrichts Versuch, sich mit den mitteldeutschen Landeskirchen, den schärfsten Gegnern der Prager, zu arrangieren, dürfte ein untrügliches Indiz dafür sein. Und die Budapester Resolutionen scheinen ebenfalls nur dem krampfhaften Bemühen zu entspringen, zu verschleiern, daß eines der wichtigsten Ziele der Friedenskonferenz, die Evangelische Kirche in Westdeutschland zu unterminieren, gescheitert ist.

* * *

Bibelteile für Hotelgäste, Flug- und Schiffspassagiere in Westdeutschland

„Ich wohnte einmal in einem Hotel in Las Vegas", berichtete ein Pfarrer Journalisten in Frankfurt, „und ich fand in meinem Zimmer eine Bibel. Nun muß man dicht neben ‚Strip-tease'-Lokalen und in einer Stadt wo Marzipanpfaffen Pärchen trauen, mißtrauisch sein, wenn man da eine Bibel vorfindet. Aber ich erkundigte mich: Neunzig Prozent der Hotelgäste hätten in der Bibel geblättert oder gelesen. Merkwürdigerweise mehr Männer als Frauen . . ."

Diese Entdeckung, die der wortgewaltige Pfarrer machte, löste eine neue Aktion aus, die dieser Tage beginnt: 100 000 Markus-Evangelien, ins Deutsche, Englische und Französische übersetzt, werden in der Bundesrepublik Deutschland von 20 000 Männern und Frauen den Hoteliers sowie den Flug- und Schiffahrtsgesellschaften in der Bundesrepublik kostenlos für deren Gäste angeboten, bezahlt aus Spenden.

Das Buch ist in weißes, abwaschbares Kunstleder gebunden, verziert mit dem stilisierten Symbol des Evangelisten, einem Löwen. Eingeteilt ist dieses Evangelium nicht in Kapitel und Verse, sondern in kleine Abschnitte für jeden Tag. So soll der Geschäftsmann für seinen Tag, die Stewardeß für ihren Flug ein bestimmtes Wort mitnehmen. „Wir haben uns auf einen einzigen Evangelisten beschränkt, auf Markus, den ‚Reporter', der die Fakten schildert. Denn Stewardessen sind keine Exegeten."

Angehängt sind jedem Tagespensum zwei oder drei Sätze aus der Feder des wegen seiner drastischen Ausdrucksweise bekannten Jesuitenpaters Leppich.

Er unterschlägt nicht, daß andere vor ihm Bibeln in die Hotels trugen, und er lobt ausdrücklich die von Amerika ausgegangene Gideon-Gesellschaft. „Aber deren vollständige Bibeln", sagt er, „werden von den Gästen vielfach beiseite geschoben." Außerdem seien sie für eine so große Aktion, wie sie jetzt beginnen solle, zu teuer.

Der deutsche Text wurde der auch von protestantischer Seite anerkannten Uebersetzung der katholischen Bibelgesellschaft Stuttgart entnommen. Die englischen und französischen Texte entstammen ebenfalls neuen Uebersetzungen. Der Pater lächelt: „Vielleicht wird irgendjemand ein Testament nur deswegen in unserem Hause blättern, weil er deutsche mit englischen und französischen Redewendungen vergleichen will. Warum nicht? Es kann auch so das entscheidende Wort hängenbleiben."

Und wenn ein Buch, immerhin entstanden aus den Opfern katholischer und evangelischer Christen, gestohlen wird? Der Pater und seine Mitarbeiter der „Aktion 365" schmunzeln: „Es wäre uns der liebste Diebstahl, den wir uns denken könnten. Dem Hotelier liefern wir kostenlos Ersatz."

Finanziell gestützt und ergänzt wird die Bibel-Verteilung noch durch eine gute Idee: einen internationalen Hotel-Nachweis. In ihm werden alle Hotels und Pensionen genannt, die sich der Bibel-Aktion nicht verschlossen haben. Die garantierte Mindestauflage beträgt 10 000 Stück. Diese Beigabe ist indes nicht kostenlos, sondern der Hotelier, der sie bestellt, muß 30 Mark bezahlen. Aber das Geld wird gut angelegt sein. So verspricht der Werbetext für den „internationalen Bibel-Service" den Hoteliers: „Der Hotel-Nachweis wird über die vorgesehenen Multiplikatoren weit über eine Million potentieller Gäste im internationalen Bereich ansprechen."

Jährliche MCC (Canada)-Versammlung 1966 zeugt von Einigkeit

Eine große Not in der Welt und eine erfreuliche Willigkeit der Mennoniten in Kanada, der Not entgegenzutreten, merkte man auf der zweiten Jahresversammlung des MCC (Canada) in Vancouver am 7. und 8. Januar 1966.

Die größte Hungersnot in diesem Jahrhundert, die in Indien, die beständig zunehmende Zahl der Kriegsopfer in Vietnam, die vielen Flüchtlinge im Kongo, die politischen Krisen in Burundi und Rhodesien, auch die Gesetzesübertretungen in Kanada standen auf der Tagesordnung der Versammlung.

400 Ortsgemeinden der 11 mennonitischen Konferenzen in Kanada hatten 1964 das MCC (Canada) geboren und sind nun besser organisiert, den Notstandsgebieten Hilfe zu leisten. Der Exekutivsekretär J. M. Klassen berichtete, daß man es im verflossenen Jahr gefühlt hat, daß in Kanada einheitlicher gearbeitet wird. Dieses bestätigte T. E. Friesens Kassenbericht, laut dem durch das MCC (Canada) 1965 $713,494.70 Bargeld und Materialien als Spenden einkamen. Von diesem Wert sind 575,351.74 Dollar dem internationalen MCC zugegangen, das durch etwa 300 MCC-Arbeiter in 40 Ländern notwendiges Hilfswerk geleistet hat.

Aus Hilfsquellen in Nordamerika brachte das mennonitische Hilfswerk 1965 Hilfe im Werte von etwa $4 Mill., davon etwa $2,2 Mill. in Materialien, zu den Notleidenden.

Materielle Hilfe

von Kanada kommt nach Sammelplätzen und dann nach östlichen oder westlichen Verschiffungsdepots. Br. Roy Bauman steht dem Versandlager in Yarrow, B.C., vor und Br. Daniel Zehr, dem in Kitchener, Ont. Materielle Hilfe wurde im Werte von $222,154 von Yarrow und $145,177 von Kitchener versandt.

Das meiste der $402,619 in Geldspenden kam durch die Schatzmeister der einzelnen Provinzen. Z. B. Manitoba machte dazu einen Beitrag von $107,307 und Ontario $85,613.

Ontario hatte bis zum Mai vorigen Jahres ihre Beiträge nach Akron, Pennsylvania, geschickt, so daß nur ein Teil der Gaben von

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

der Provinz im Bericht von Kanada enthalten ist.

Der geteilte Dollar

In den meisten Provinzen wird ein Teil des MCC-Dollars für provinziale Zwecke verwendet. Z. B. in B.C. hat man $25,000 in „Government Bonds" angelegt, um mit der Zeit eine Heilanstalt für Geisteskranke zu errichten. Alberta erwägt die Gründung eines intermennonitischen Pflegeheimes. Saskatchewan unterstützt das Mennoheim in Waldheim und plant eine Anstalt zur Behandlung unnormaler Kinder. In Manitoba wird das „Eden Mental Home" gegründet, das zwar nicht direkt mit dem MCC verbunden ist, aber von demselben Komitee und derselben Bruderschaft gefördert wird. Die Wohlfahrtsabteilung des MCC (Ontario) führt die „Craigwood Boys Farm".

Herman Unger gab einen Bericht über „Menno Travel Service". Eddie Bearinger berichtete über „Menno Disaster Service".

Neue Beschlüsse

Das MCC (Canada) teilte mit, daß ihr Ausschuß eine Unterlage verfaßt, die Kanadas Premierminister Lester B. Pearson unterbreitet werden soll. Die Inkorporierung des MCC (Canada) soll ausgeführt werden. 37 Volontäre arbeiteten in sieben verschiedenen Unternehmen des MCC in diesem Sommer. Der Einfluß schmutziger Sexliteratur wird geprüft. Ausstellungen zur Förderung der Friedensgrundsätze wurden auf den großen Ausstellungen in Vancouver und Toronto gefördert Von zwei Provinzen kamen $20,000 zur Förderung von Selbsthilfeunternehmen.

Im Blick auf die Berichte und Projekte nahm diese Jahresversammlung ein Budget in Höhe von $742,680 an. Eingeschlossen sind $370,000 in Form von Hilfsmaterialien.

Es wurde auch beschlossen, das Sammeldepot in Yarrow zu renovieren. Der Ausschuß wurde ermutigt, ein spezielles mennonitisches „Jahrhundertprojekt Kanada" zu planen. Das MCC (Canada) wurde gebeten, als Informationszentrum für die große Ausstellung in Montreal, „Expo 1967", und deren christlichen Pavillon und „Sermons from Science" zu dienen. Newton Gingrich, J. A. Töws, und Frank H. Epp wurden als kanadische Mitglieder der Friedensabteilung des MCC (Akron) gutgeheißen. Das MCC (Canada) wurde ermutigt, mit einer Provinz in Verbindung zu treten, die interessiert ist, wenigstens probeweise ein Gasthaus für entlassene Zuchthäusler einzurichten. Das MCC (Canada) soll Vorkehrungen für Unterkunft des Hauptbüros auf längere Zeit treffen. Es soll ein Gehilfe des Vorstehers engagiert werden. Eine eintägige beratende Versammlung der Vertreter mennonitischer Heime und Krankenhäuser zwecks Gründung einer Vereinigung soll arrangiert werden.

Dankbar wurde zur Kenntnis genommen, daß 872 Frauen im Hilfswerk-Sammeldepot in Yarrow und 657 Frauen im MCC-Sammeldepot in Kitchener freiwillig Hilfe geleistet haben. Das wurde als sehr wertvoll anerkannt.

Frühstück

23 von den 25 Mitgliedern des MCC (Canada), 22 Besucher sowie Prediger aus Vancouver und dem Fraser tal waren Sonnabend morgens am Frühstückstisch versammelt. Etliche hundert Hörer waren Freitag abends zur öffentlichen Versammlung gekommen, wo MCC-Vorsitzer C. N. Hostetter jun. und Elmer Neufeld, ehemals MCC-Direktor im Kongo, sprachen. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, der Zeitung „Canadian Mennonite" .7% des Budgets, das sind $5,000, zu geben. (Eine nicht berechtigte Verwendung der für Nothilfe eingesammelten Spenden! — Red.)

Mitgliedschaft

Das MCC (Canada) hat in diesem Jahr 26 Mitglieder. 5 sind automatisch Mitglieder, weil sie die Vorsitzenden der provinzialen MCC-Komitees sind: George Thielmann, Chilliwack, B.C., A. P. Nickel, Coaldale, Alberta, Isaak H. Block, Borden, Sask., J. H. Unruh, Winnipeg, Man., und Henry H. Epp, Waterloo, Ontario. 17 sind Vertreter der sich beteiligenden Konferenzen: von den Altmennoniten Wilson Hunsberger, Waterloo, Ont., James Mullet, Guernsey, Sask.; von der Evangelischen MBG-n C. Wilbert Löwen, Steinbach, Man.; von den Mennoniten zu Markham-Waterloo, Ontario, Leonard Friesen, West Montrose, Ont.; von den Brüdern in Christo E. J. Swalm, Duntroon, Ont.; von der Mennonitenkonferenz von Westontario Dale Schumm, Shakespeare, Ont.; von den Altkoloniern Jakob Rempel, Gretna, Man.; von der Mennoniten-Brüdergemeinde J. A. Töws und Victor Adrian, Winnipeg, Man., und C. J. Rempel, Kitchener, Ont.; von den Evangelischen Mennonitischen Missionskonferenz B. W. Sawatzky, Winnipeg, Man.; von der Evangelischen Mennonitengemeinde Harvey Plett, Steinbach, Man.; von der Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada T. E. Friesen, Altona, Man., Frank H. Epp und Leo Driedger, Winnipeg, Man., und Peter J. Fröse, Abbotsford, B.C.; von den Stirling-Avenue-Mennoniten Elven Shantz, Kitchener, Ont. Drei Mitglieder des Komitees werden jährlich von der Versammlung des MCC (Canada) gewählt, jetzt sind es D. P. Neufeld, Newton Gingrich und J. J. Thießen. Ein Mitglied repräsentiert das Internationale MCC. Es ist der Vorsitzer desselben, C. N. Hostetter jun.

Folgende wurden in den Ausschuß des MCC (Canada) gewählt: D. P. Neufeld, Vorsitzer, Newton Gingrich, Gehilfsvorsitzender, C. J. Rempel, Schreiber T. E. Friesen, Schatzmeister, E. J. Swalm, C. Wilbert Löwen und Harvey Plett als Mitglieder.

Die nächste Jahreskonferenz des MCC (Canada) soll in Winnipeg, Manitoba, stattfinden, und zwar am 13. und 14. Januar 1967.

Aus Leserbriefen

Box 664, Rosemary, Alta.
4. Januar 1966.

Wir haben viel Freunde, Verwandte und Bekannte in Kanada und bringen hiermit unsre Erlebnisse in den Tagen vor Weihnachten 1965. Sie begannen mit der Operation am Knie unserer Tochter Wanda im „Holy Croß Hospital" zu Calgary.

Ich will hier nicht von allgemeinen Erlebnissen sprechen, sondern von Ereignissen, wobei der Herr uns insonderheit nahe getreten ist.

Wanda Dyck

Wanda, unsere jüngste Tochter, hat ihr Reifezeugnis und studierte bis Weihnachten in der Bibelschule „Hill Crest" in Medicine Hat, Alta. Als sie im 8. Grad war, hatte sie das Knie an einem Zaunpfosten gestoßen und verletzt. Seit der Zeit sprang die Kniescheibe von Zeit zu Zeit ab und wieder an, was jedes Mal mit Hinfallen und großen Schmerzen verbunden war. Der Herr hat Gnade gegeben zum operativen Eingriff von Dr. Crooks. Ein 10 Zoll langer Schnitt am Knie, eine Kürzung der Muskel u.a.m. hat allen Schaden gutgemacht.

Jacob A. Dyck

Dann kam ich selber dran. Als Kind hatte ich die „englische" Krankheit (Rachitis) durchgemacht, wobei mein rechter Fuß leicht verkrüppelte. Jetzt in Kanada behaupten die Aerzte, daß es Poliomyelitis (Kinderlähmung) gewesen sei. Das Bein wurde immer schwächer und ganz dünn. 1929 hatte ich die erste Operation in Winnipeg. Es wurden Knochen am Fuß zersägt und gebrochen und Sehnen wurden bearbeitet. 1930 hatte ich die zweite Operation in Winnipeg.

1952 wurde ich zum dritten Mal operiert, und zwar im Brooks-Hospital, wo ich auch jetzt bin und diese Zeilen schreibe. Seit der Zeit habe ich mich mit aufgebautem Fußzeug beholfen.

Seit einem Jahr habe ich mich mehr herumgeschleppt als richtig zu gehen, zudem hatte ich viel Schmerzen. Obendrein wurde ich von Tag zu Tag mehr überzeugt von der Notwendigkeit der Amputierung des Fußes. Trotzdem habe ich noch um hundert acres Land gewässert und bin viele Meilen durch Schlamm und Wasser gegangen. Schließlich gaben ärztlicher Rat und Hilfe diesem Druck ein Ende und eine Wendung zum Besseren. Zwei Operationen vom schon erwähnten Arzt, Dr. Crooks in Calgary, haben den Fuß nun geradegesetzt. Es wurde geschnitten, gemeißelt, gehackt, gebohrt, Stifte durch Bein und Fuß gezogen und Klammer angelegt, mit Bolzen zusammengeschraubt, bis der Bau fest war.

Es sind nun drei Monate seit den Operationen. Vor etlichen Wochen bekam ich eine arge Entzündung im Bein und bin damit nun eine Woche im Brooks-Hospital. Der Eisenbeschlag und auch der Gipsverband sind entfernt und ich habe einen geraden Fuß. Der ist zum Gehen zwar noch sehr schwach und ich muß mich der Krücken bedienen. Die Geschwulst am Bein ist geschwunden, und bald werde ich wieder zu Hause sein.

Ich war erst drei Wochen in Calgary im Krankenhaus. Kurz ehe ich entlassen wurde besuchte mich mein Bruder Heinrich aus Winnipeg. Am Tage seiner Abreise von unserer Farm bei Rosemary erlitt er einen Schlaganfall. Meine Frau brachte ihn dann nach Brooks ins Hospital, wo er in sechs Tagen wieder hergestellt war. Nach etlichen Tagen Ruhe bei uns zu Hause, ich war inzwischen auch nach Hause gekommen, fuhr er glücklich ab.

Am 26. November mußte ich nach Calgary, um die Stiche herauszunehmen und einen neuen Gipsverband zu erhalten. Da kam am nächsten Tage wieder ein schwerer Schlag. Meine Frau und Wanda begaben sich am Nachmittag auf den Weg nach Brooks. Der Weg war eisig und drei Meilen vom Hause passierte das Unglück. Das Auto schwankte, drehte sich in entgegengesetzte Richtung und rollte seitwärts in den neben dem Weg laufenden 7 Fuß tiefen Abflußgraben, kam mit den Rädern nach oben zu liegen und war in dem engen Graben fest eingeklemmt. Die eine Tür ließ sich jedoch etwas öffnen, und die beiden konnten sich durchzwängen und herauskommen, ohne sehr verletzt zu sein.

Die Leute sprachen von einem Wunder. Es war das erste Jahr, daß das Auto nicht versichert war, es ist aber zertrümmert. Wir haben viel Teilnahme erfahren. Manche haben mit uns geweint, manche haben für uns gebetet; der Herr sei gelobt!

Jacob A. Dyck, Frau Agnes
und Tochter Wanda.

Handreichung zur Wehrdienstfrage in der DDR (Ostdeutschland)

Die Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR hat bereits in einer Sitzung vom 2. Dezember 1964 Bischof Dr. Jänicke, Magdeburg, mit der Berufung eines Arbeitskreises beauftragt, dem es um die Bearbeitung einer Stellungnahme zur Wehrdienstfrage zu tun sein sollte. Dieser Arbeitskreis hat im Frühjahr 1965 sechsmal ein- oder zweitätig beraten und kürzlich das Ergebnis seiner Arbeit vorgelegt. Es handelt sich dabei um eine „Empfehlung" im Umfang von 25 Schreibmaschinenseiten, die nunmehr den Pfarrern und Gemeinden zugeleitet worden ist. Unter Bezugnahme auf wichtige kirchliche Entschließungen und Stellungnahmen (Gesamtdeutsche Synoden in Weißensee, Elbingerode und Espelkamp) und in eingehender theologischer Begründung wird die Aufgabe der Kirche zur Wehrdienstfrage gekennzeichnet.

Gegenwärtig gibt es unter den wehrpflichtigen Christen in der DDR verschiedene Gruppen. Die Mehrzahl leistet den Dienst mit der Waffe „ohne große Ueberlegungen, aus reinem Zweckmäßigkeitsdenken, aus einem gewissen Fatalismus oder in einer — manchmal gedankenlosen Gehorsamshaltung, welche sich auf Römer 13 beruft, bzw. ein staatliches Gesetz für unausweichlich hält. Es gibt auch Beispiele dafür daß junge Christen sich der Einberufung zum Wehrdienst stellen, weil sie die Aufstellung einer Armee als legitime Aufgabe des Staates verstehen oder sich der Solidarität mit ihrer Generation an dieser Stelle nicht entziehen wollen. Einzelne mögen diese Entscheidung auch in der Meinung fällen, der Frieden sei gegenwärtig nur in der Rüstungsgleichheit zu erhalten. Daß sie dabei zum Teil sehr tapfer mit der Bibel, Gebet und Gottesdienstbesuch in der Armee ihres Glaubens zu leben versuchen, muß anerkannt werden".

Eine bescheidene Minderheit (etwa 220, von denen etwa drei Viertel evangelisch sind) leisteten Wehrdienst wie dies gesetzlich möglich ist, in Form eines Ersatzdienstes bei den Baueinheiten der Volksarmee ab. Viele von ihnen empfinden jedoch erhebliche gewissensmäßige Bedenken. Die Nöte brechen in der Gelöbnisfrage bei der militärischen Ausbildung auf, der auch die Bausoldaten sich unterziehen müssen, aber auch beim Arbeitseinsatz an militärischen Objekten.

Eine kleine Anzahl junger Christen hält jeden, auch den waffenlosen Dienst in der Armee für unvereinbar mit dem christlichen Friedenszeugnis und verweigert ihn. Es besteht aber die Bereitschaft zur Ableistung eines echten zivilen Ersatzdienstes. Einige von diesen radikalen Wehrdienstverweigerern haben gegenwärtig im Militärstraflager ihr Friedenszeugnis leidend zu bewähren.

In der neuen Handreichung wird erklärt: „Es verdient festgehalten zu werden, daß die Kirche den Schutz der Kriegsdienstverweigerer als ihre Aufgabe bis heute einmütig festhält." Weiter wird gefragt: „Muß sie sich darüber hinaus nicht mit dem Zeugnis der Wehrdienstverweigerer in einer Weise verbünden, wie sie es so nun eben mit dem Wehrdienst heute an unserem Ort nicht mehr kann?"

Eingesandt von
R. Reichert, Schweiz.

Gerhard Kröker †

(Fortsetzung von Seite 1—3)

und heimgeht, erlebt diesen Wechsel in einer himmlischen, vollkommenen Weise, wie nun auch unser lieber Br. G. Kröker.

Annie Kornelson, die für die Weihnachtstage aus Hillsboro heimgekommen war, spielte die Orgel, Geschw. Sieberts brachten die Chorgesänge. Br. Pankratz leitete die Feier. Viel wunderschöne Blumen und ein hübscher Sarg machten es feierlich. Zur Einleitung las Br. Pankratz: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!" Das schönste Wort, das einer Trauerfamilie gesagt werden kann.

Da der Verstorbene eine lange und schwere Leidens- und Prüfungszeit durchgemacht hat, war das Anfangslied der Sänger passend: „Auf Adlers Flügeln getragen bis hinein in die Ewigkeit."

Br. Abram Regier sprach englisch über Amos 4, 12: „Schicke dich und begegne deinem Gott!" Der Redner betonte den großen Unterschied zwischen dem Tode eines Gläubigen und eines Ungläubigen. Hier ein Uebergang aus einem Leben in ein weit besseres, dort ein Verlorengehen in die ewige Verdammnis. D. L. Moody hat einst gesagt: „Wenn man in der Zeitung schreiben wird: Moody ist gestorben, so glaubt es nicht!" Ein andrer Prediger habe den Uebergang aus diesem ins andre Leben mit einem Tunnel bezeichnet.

Die Sänger sangen „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll".

Br. Pankratz las 1. Kor. 15, 1—10 und sagte das Lied an: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh, Heiland, verlaß mich nicht!" Er betonte besonders den 10. Vers seines Textes: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Der Redner bezog dies Wort auf den Entschlafenen. Er hatte den lieben Bruder in der langen Leidenszeit (487 Tage) oft besucht und hat dessen innere Kämpfe und auch sein Loslassen von allem miterlebt. Ueber allem steht die Tatsache, daß Gottes Gnade an ihm nicht vergebens gewesen ist. Er nahm Gottes Gnade vor vielen Jahren im Glauben an und ist aus dem Glaubenskampf durch Christi Verdienste als Sieger hervorgegangen.

„Er weiß, mein Vater weiß — nur still, mein Herz, mein Vater weiß" erklang tröstend von den Sängern.

Nach Verlesen des Lebenslaufes und Abschied von der entseelten Hülle trennten auch Mutter und Kinder sich von dem Gatten und Vater. Schmerzlich berührte es die Trauergäste, daß Schw. Kröker schon vor mehreren Jahren die Sehkraft verloren hatte. Sie sah also den Ehemann im Sarge schon nicht, das erweckte Mitleid.

Auf dem nahen Friedhofe wurde Br. Kröker zur letzten Ruhe bestattet. Die Sänger sangen „In der Christen Heimatlande" und „Sehn wir uns an jenem Strande?". Br. H. Kornelsen las Joh. 5, 25 und Offb. 21, 3 und 4 und betete.

Nach dem Trauermahl teilte Br. Jakob Siemens, Schwager des Br. Kröker, noch einiges aus dessen Leben mit: Wie der sich in der großen Erweckungszeit auf der Krim für den Herrn entschieden habe. Welch selige Zeiten sie damals in Gemeinschaft mit Kindern Gottes erlebten. Aus- und Einwanderung und die schwere Pionierzeit hier. Wie der Herr sie später offensichtlich gesegnet habe. Dann der lange Leidensweg. Es gab ein Loslassen, eins nach dem andern. Die Schlüssel zum Auto gab er ab. Das Bankkonto mußte überführt werden. Bei solchem Abschied vom irdischen Leben stieg immer mehr die Sehnsucht nach der ewigen Heimat. Nun ist er dort und sieht, was er geglaubt hat.

Im Namen der Trauerfamilie dankte Br. Siemens für alle erwiesene Liebe und Teilnahme.

„Droben im herrlichen Lichtgefild!
Sicher am goldnen Strand;
Dort, wo der Himmel mein Sehnen stillt,
Führ ich mein Schiff zu Land."

Im Auftrage geschrieben von
B. J. Dick, Korr.

Die Mennoniten in der Schweiz

Die Schweiz ist das Ursprungsland der Mennoniten oder, wie sich viele unserer Gemeinden nennen, Altevangelischen Taufgesinnten.

In manchen Gegenden ist es besser, den zweiten Namen zu gebrauchen, da der erste den meisten Mitbürgern nicht geläufig ist. Es haben schon einige Touristen Kapellen nicht gefunden, obwohl sie in unmittelbarer Nähe standen, nur weil sie nach den „Mennoniten" fragten. — Ueberhaupt meinen viele mennonitischen Touristen, die von weit her kommen. Die Schweiz ist so klein. Da ist es wohl leicht, die Mennoniten zu treffen. Sie fahren nach Zürich, dem Ort der ersten Erwachsenentaufe, finden dort vielleicht einige historischen Orte, aber keine Mennonitengemeinde, sie fahren in die anderen großen Städte, und auch dort sind nicht sehr viele Mennoniten. Wir sind in der Schweiz nur zweitausend, aber die leben nicht in den Städten und größtenteils auch nicht in den Dörfern, sondern irgendwo abseits auf Höfen. Das kam so: Die Gemeinde der Taufgesinnten wurde vom ersten Tage an verfolgt. Sie flohen von einem Kanton in den anderen, wo sie für einige Zeit Ruhe fanden, denn jeder Kanton hat seine eigene Regierung. Aber Kanton um Kanton beschloß, daß man diese Taufgesinnten nicht dulden dürfe. So waren sie bald überall verfolgt und flohen weiter nach Süddeutschland, nach Mähren, bald auch nach Nordamerika. In der Schweiz blieben nur wenige. Die verzogen sich in die unwirtlichsten Gebiete und leben dort noch heute im Zeitalter guter Straßen an Orten, die im Winter oft einschneien und im Sommer auch nur dem Ortskundigen auffindbar sind. Diese Mennoniten, die vor 50 Jahren noch durchweg Bauern waren, leben hauptsächlich an zwei Orten in der Schweiz: im Emmental und im Berner Jura.

Vor 50 Jahren ungefähr wurde das geistliche Leben in den Gemeinden erneuert. Davor sah das Gemeindeprogramm so aus: Jede zweite oder dritte Woche kam man an einem Versammlungsplatz zusammen. In mancher Gemeinde, die über ein weites Gebiet mehrere Versammlungsplätze hatte, war reihum auf den verschiedenen Plätzen jeden Sonntag Zusammenkunft. Das Zusammenkommen war aber nicht so einfach wie heute; oft hatten Familien einen Anmarschweg von drei Stunden. Dafür wurden sie auch beim Gottesdienst entschädigt: Der dauerte nämlich auch drei Stunden, von mehreren Predigern gestaltet, die am Anfang der Bibel anfingen und am Schluß aufhörten — eine Geschichte nach der anderen, und den nächsten Sonntag ebenso.

Nach der Predigt war man also schon sechs bis acht Stunden von dem eigenen Hof fort. So servierte der Gastgeber eine einfache Mahlzeit. Daher ist es verständlich, daß nur die größeren Höfe es sich leisten konnten, regelmäßig die Gemeinde aufzunehmen, zumal auch nur diese Höfe ein Zimmer hatten, in dem 60 bis 80 Personen Platz fanden. Wenn man dann wieder nach Hause kam, war es Zeit, die notwendigen Arbeiten zu tun, die jeden Tag anfallen. So sah ein Sonntag aus.

Dann kamen Aenderungen. Zuerst fingen einige Prediger, die auf dem Predigerseminar in St. Chrischona studiert hatten, an, das Evangelium systematischer zu lehren; sie nahmen nicht von vorne bis hinten die Geschichten der Bibel durch, sondern erläuterten den Heilsplan Gottes, der dem sündigen und verlorenen Menschen, der sich selbst nicht zu helfen weiß, in Jesus Christus Erlösung und Hilfe geschaffen hat. Ein alter Prediger berichtete mir, daß diese Art Predigt sehr notwendig war; denn die Menschen, die die Geschichten der Bibel gut kannten, waren sich oft nicht über die Zusammenhänge im Klaren — anders als heute, wo die jungen Gemeindeglieder oft diesen Heilsplan kennen, aber nicht die Fülle der Geschichten und Ereignisse, die dahinter stehen. Dann habe ich den Eindruck, als wenn alle Worte recht gebraucht werden, aber nicht mehr so recht lebendig sind. — So haben unsere Gemeinden bei der Verkündigung des Evangeliums heute andere Aufgaben als gestern. Notwendig ist nur, daß wir unsere Aufgaben heute recht verstehen und tun.

Später kamen noch große soziale Aenderungen. Auch den Schweizer Bergbauern geht es heute besser. Sie bekommen Unterstützung vom Staat, damit sie Bauern bleiben, denn viele haben die Gelegenheit, in die Städte abzuwandern. Das tun auch viele, obwohl die meisten doch Bauern bleiben. Jedoch in den Städten sind jetzt so viele Glieder der Gemeinden, das in einigen jetzt schon Gottesdienst gehalten wird. Als man einen hauptamtlichen Prediger für Bern und Biel anstellte, wunderte sich der, wieviel Mennoniten im Laufe eines halben Jahres sich in Bern zusammenfanden. Schon nach einem Jahr ist es eine Gemeinde, die etliche Dinge fest in ihre Hand nimmt, ein Gemeindeprogramm plant und durchführt — und das sind alles Menschen gewesen, die vorher nur hier und da bei einer anderen christlichen Gruppe dabeiwaren und ab und zu ihrer Heimatgemeinde einen Besuch abstatteten. Gerade an diesem Beispiel haben die Schweizer Mennoniten gelernt, daß wir heute hauptamtlich angestellte Prediger in den Gemeinden brauchen. (Dieser Prediger ist der zweite in der Schweiz.) Bis heute kennen die meisten nur ehrenamtliche Prediger, die wohl oft eine Ausbildung auf dem Predigerseminar von St. Chrischona haben und damit nicht völlig als Laienprediger zu bezeichnen sind.

Lothar Fromm, Pred.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

—Am 2. Januar ordinierte die EMK (fr. Kleingemeinde) in Rosenort, Man., die Brüder Johann P. Kornelsen und Menno Kröker zum Predigtdienst und Jakob Dyck zum Diakonen.

— Pred. Peter D. Friesen, 63, starb am 16. Januar im Bethesda-Hospital in Steinbach. Er war seit 1937 Prediger der Kleingemeinde. Vor sieben Jahren erlitt er einen Schlaganfall. Bis dahin war er sehr aktiv und führte einen christlichen Buchhandel. (Dadurch hatten wir sehr angenehme Verbindungen mit ihm — Red.) Das Begräbnis war am 20. Januar von der EMK aus in Steinbach. Er hinterläßt seine Ehefrau, 5 Söhne, 1 Tochter und 9 Enkelkinder.

— David Görzen, 69, Ste. 14, 559 Ellice Ave., starb am 8. Januar im General Hospital in Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 11. Januar im Elmwood-MBG-Bethause. Ihn überleben seine Ehefrau, 4 Söhne, 1 Tochter, 4 Enkelkinder, 1 Bruder, Heinrich, bei Griswold und 1 Schwester in Rußland.

— Wwer. Heinrich A. Born, 82, starb am 8. Januar im Winkler Hospital. Ihn überleben 5 Töchter, 3 Söhne, 31 Enkel- und 13 Urenkelkinder und 5 Stiefkinder. Beerdigt wurde auf dem mennonitischen Friedhof in Springstein, Manitoba.

—Vom 17.—22. Januar tagten im Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg die Jahressitzungen der Behörden der Kanad. Konferenz der Mennonitengemeinden. Diese Konferenz hat 20 600 Glieder und etwa 18 000 Kinder und andere Angehörige.

— Aelt. W. H. Enns hat zeitweilig wieder die Leitung der MG in Springstein, Manitoba, angetreten, berichtet Pred. Rudy Görzen.

— Prof. F. H. Klassen, Ph.D., ist am 23. Januar nach zweijährigem Dienst zurückgekehrt aus Sierra Leone, Westafrika, wo er die Gründung eines Lehrercollege im Inland organisierte. Früher war er schon sechs Jahre in Aethiopien als Lehrer und dann Leiter einer Lehrerbildungsanstalt. F. Klassens stammen aus Winnipeg und haben zwei Kinder. Er ist Asso. Professor an der Universität in Urbana, Ill., USA.

— Die 31. Konferenz der Mennonitengemeinden von B.C. soll vom 11.—13. Februar in der Kirche Cedar Hills, North Surrey, sein. Konferenzleiter ist Pred. J. Tilitzky. Das Hauptthema ist „Zeugen Jesu Christi".

— In Niverville, Man., haben die MG und die MBG zusammen vom 18.—20. Februar Bibelbesprechung. Dienen werden Pred. Bruno Enß aus Kildonan und Pred. Heinrich Regehr, Niverville.

— Leonard Neufeldt, stammend aus Yarrow, B.C., wird an der Universität Illinois in Urbana, Ill., zum Dr. phil. (Ph.D.) promoviert und tritt im kommenden März als Ass. Professor für Englisch an der Universität in Seattle, Wash., an.

— Die Vergrößerung des Concordia-Hospitals mit 79 Betten in Winnipeg, Man., wurde schon 1961 empfohlen und soll nun wohl ausgeführt werden. Das neue Hospital mit 200 Betten und Raum zur Vergrößerung bis zu 400 Betten, wird wohl an Monroe Ave. beim Highway 59, East Kildonan, gebaut werden und über $3 Millionen kosten. Die weitere Verwendung des heutigen Concordia-Hospitals an Desalaberry Ave. in Elmwood, Winnipeg, Eigentum des Mennonitischen Hospitalvereins seit 1933, ist noch nicht bekanntgegeben worden.

— Der Künstler Michael Rogers, Amerikaner, ist ein hervorragender Pianovirtuose und wird am 3. Februar mit dem Winnipeger Symphonieorchester im Stadtauditorium auftreten. Er wird Barbers Concerto für Klavier und Schuberts Symphonie Nr. 9 spielen. Eintrittskarten sind im The-Bay-Kaufhaus an Portage Ave. erhältlich.

*

Vereinigte Staaten

— Missionarin Anna Suderman will am 31. Januar ihre Reise im Flugzeug von Wichita, Kansas, antreten und wird voraussichtlich in Hyderabad, Indien, am 2. Februar landen. Sie fliegt zu einem kurzen Diensttermin nach Indien, wo sie mit der Herstellung christlicher Schriften helfen wird.

— Die MBG Lakeview, 2812 North Lincoln Ave. in Chikago, Ill., ordinierte ihren Diener Arthur Willms (stammt aus Abbotsford, B.C.) am 23. Januar zum Predigtdienst.

— Vom 30. Januar bis 4. Februar ist im Tabercollege, Hillsboro, die jährliche Bibelkonferenz.

— Am MBG-Bibelseminar in Fresno, Kalif., ist vom 22.—24. Februar eine Konferenz bezüglich Evangelisation.

— Zum ersten Mal ist ein Farbiger in die amerikanische Regierung berufen worden. Präsident Johnson ernannte den 58 Jahre alten Neger Robert Weaver zum Minister für Wohnungsbau und Städtebau. Weaver gehört dem Kabinett an.

*

Südamerika (Aus „Mennoblatt")

Menno — Mitte Januar wurde in Loma Plata ein dreiwöchiger Lehrerkursus durchgeführt, wo Methodik des Leseunterrichts (von Lehrer Peter Wiens, Fil.), des Religionsunterrichts (Lehrer A. Teichröb, Kanada) und „Rechnen in der Volksschule" (Lehrer A. Sawatzky, Menno) geboten wurde. 35 Volksschullehrer der Kolonie wohnten diesem Unterricht bei. Solche Kurse sind für

die Weiterentwicklung unserer Schulen von größter Bedeutung, weil die meisten Lehrer nicht die Gelegenheit gehabt haben, eine entsprechende Ausbildung zu erhalten.

— Am 11. Januar fand in Loma Plata eine Sitzung statt, wozu die Gemeindeleiter, die Oberschulzen und die Zentralschulleiter der Chacokolonien eingeladen waren. Es handelte sich um die Gestaltung der MCC-Präsidiumskonferenz, die im Juli dieses Jahres in Filadelfia stattfinden soll. Zu dieser Konferenz erwarten wir Vertreter aus den USA, Kanada und Europa. Die Gemeinden werden dann auch Gelegenheit haben, verschiedene dieser Vertreter in den Abendversammlungen zu hören.

— Unsere Schulen haben im vergangenen Jahr zwei wertvolle Lehrmittelspenden von der deutschen Regierung erhalten.

Solche Lehrmittel sind für uns von großer Bedeutung, zumal wir unsere deutsche Sprache erhalten und verbessern möchten.

*

Fernheim — Anhaltendes Regenwetter herrschte seit Weihnachten über dem Chacogebiet. Die Weiden sind grün, und die Felder stehen gut.

— In der Mennonitengemeinde fand am 5. Dezember eine Predigerordinierung statt. Walter Thielmann, Filadelfia, David Klassen, Rosenort, und Theodor Epp aus Karlsruhe wurden als Prediger, Hans Götz, Blumental, als Diakon ordiniert.

Werner Klassen und Familie kehrten nach vierjährigem Aufenthalt in Kanada wieder nach Paraguay zurück.

— Das junge Ehepaar Gerhard Ratzlaff aus Neuland und Frau Elvira Hein aus Filadelfia leiteten eine Sommerbibelschule mit 21 Paraguayer Kindern. Zur Weihnachtsfeier dieser Gruppe versammelten sich 200 Paraguayer.

— Lehrer Peter K. Neufeld und Familie kehrte aus Uruguay, wo er in Gartental die Schule leitet, für den Sommer in den Chaco zurück. Er hat sich für drei weitere Jahre als Lehrer in Gartental verpflichtet.

— Missionar G. Giesbrecht berichtete nach seiner Deutschlandreise, daß dort 936 Mennoniten leben, die ihren Wohnort aus Paraguay dorthin verlegten. Sie werden dort als „Rückwanderer" bezeichnet.

*

Asuncion — Am 30. und 31. Dezember 1965 hatten die Oberschulzen der Mennonitensiedlungen Paraguays in Asuncion eine Sitzung. Es wurden verschiedene Fragen der durch Br. Kornelius Walde in Deutschland besprochenen Angelegenheiten diskutiert.

Die Kolonieprojekte, die teilweise durch Entwicklungsgelder finanziert werden, konnten bis dahin ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden. Man hofft, selbige bis Mitte 1966 abschließen zu können.

— Es bestehen weiter verschiedene Möglichkeiten zum Aufbau unserer Siedlungen, wie z. B. die Ausbildung von Handwerkern in Deutschland, Hilfe für Hospitäler und Schulen und der Ausbau einiger Wirtschaftszweige.

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Frau C. D. Töws †

Clearbrook, B.C.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine geliebte Gattin und Mutter unserer Kinder im Alter von 64 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen aus diesem Leben in die Herrlichkeit der ewigen Heimat zu versetzen.

Meine Frau Anna geb. Janzen wurde am 30. Juni 1901 in dem Dorfe Karaguj, Orenburg, Rußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Ihren Vater verlor sie in ihrem 9. Lebensjahr. Sie wurde von ihrer Mutter christlich erzogen. Als sie 18 Jahre alt war erkannte sie ihren verlorenen Zustand und fand Vergebung im Blute Jesu. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Später hat sie sich der MBG angeschlossen.

Am 22. Oktober 1922 hatten wir Hochzeit, und es begann für uns ein gesegnetes Eheleben von über 43 Jahren.

Ich wurde Lehrer. Nach vier Jahren fanden wir uns genötigt, Rußland zu verlassen, und der Herr führte uns 1926 nach Kanada. Hier mußte wieder ein ganz neuer Anfang gemacht werden. Ich studierte hier wieder für den Lehrerberuf, während meine liebe Frau die Mittel zum Studium mit Haus- und Näharbeit fleißig beisteuerte. Hier in Kanada segnete der Herr uns mit 3 Söhnen und 3 Töchtern, die uns viel Freude bereiten. Sie waren alle auf dem Begräbnis.

1936 wurden mir die Hände zum Predigtdienst aufgelegt. Als eines Predigers Frau war meine liebe Lebensgefährtin nie hinderlich, sondern stand immer helfend zur Seite.

Nach 14jähriger Lehrertätigkeit in Manitoba rief mich der Herr in den Dienst als Prediger in B.C. unter den C.O.-s. Nach dem Kriege war ich wieder Lehrer. Hier öffnete sich für meine Frau wieder ein großes Arbeitsfeld. Einige Jahre stand sie der Arbeit des Unterstützungsvereins des M.E.F. vor. Sie war etliche Jahre Sonntagsschullehrerin einer Schwesternklasse in der MBG zu Südabbotsford. Dieselbe Arbeit wurde ihr im letzten Jahr auch in unserer Gemeinde zu East-Aldergrove aufgetragen.

Den größten Teil ihrer öffentlichen Tätigkeit hat sie in den drei Jahren unseres Dienstes in Europa getan. Im MCC in Frankfurt und in der Missionsarbeit in Heidelberg offenbarte sich ihr Eifer für den Dienst dem Herrn in besonderer Weise. Zu ihrer seelsorgerischen Arbeit unter den Frauen hat sich der Herr wunderbar bekannt. Bei aller Arbeit in der Mission und in der Familie hat sie nicht gemerkt, wie sich ein Herzleiden fand.

Dieses Herzleiden entwickelte sich kurz vor Weihnachten zusehends. Der Herr gewährte ihren Wunsch, den letzten Christabend mit allen Kindern und Enkelkindern in unserm Heim zu feiern. Aber am Weihnachtstage lag sie schon schwerkrank darnieder. Am 28. Dezember brachten wir sie in das MSA-Krankenhaus. Am 6. Januar erlitt sie einen Herzanfall, nach dem sie sich aber scheinbar schnell erholte. Doch nach drei Tagen, am 9. Januar, 5 Minuten vor 2 Uhr nachmittags, kam der zweite Anfall, der sie plötzlich aus diesem Leben in die Ewigkeit versetzte. Die Aerzte stellten coronary thrombosis fest.

Es war für uns ein schwerer Schlag. Aber wir nehmen Kraft aus der ewigen Gnadenquelle und finden darin Trost. Obgleich unsere Geliebte noch sehr lebenslustig war, fügte sie sich gerne dem Willen des Herrn. Allen unsern Kindern und auch mir wird sie als Vorbild mit ihrem kindlichen Glauben bleiben.

Sie hinterläßt in tiefer Trauer mich, ihren Gatten, 3 Töchter und 3 Söhne, 10 Enkelkinder, 2 Schwestern und einen Bruder in Rußland, die ganze MBG East Aldergrove und viele Freunde und Bekannte.

Auf ein Wiedersehen hoffend hinterbleiben

Wwer. C. D. Töws und Kinder,
Box 256, Clearbrook, B.C.

Die Begräbnisfeier war am 13. Januar im großen MBG-Bethause in Clearbrook, B.C. Da Geschw. Töws auf vielen Stellen gewohnt haben, er Lehrer und Prediger ist und sie im MCC gedient haben und die Schwester unermüdlich in der Gemeinde wirkte, waren viele Trauergäste erschienen. Der Saal war überfüllt, und viele mußten im Keller sitzen.

Prod. H. Thielmann, Leiter der Ortsgemeinde, eröffnete die Versammlung mit Gebet und 2. Tim. 4, 7. 8. Die Versammlung sang der Entschlafenen Lieblingslied „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt".

Prod. John Pankratz sprach anhand von Jes. 55, 8. 9. Er führte aus, daß Gott die Menschen bei sich haben will. Diese Schwester ist des Herrn Weg gegangen und ist selig.

Wir haben sie in East Aldergrove als Veterin gekannt. Sie hatte ein munteres Gemüt und war beliebt. Es war ihr vergönnt, im neuen Hause zu schalten und zu walten nach Herzenslust. Doch jetzt hat sie ein viel besseres Heim! Der Bruder ist uns teuer und die Schwester stand ihm treu zur Seite.

Eine Gruppe sang „Ewige Heimat".

Pred. H. H. Nikkel sprach über 2. Kor. 5, 1—8 vom himmlischen Heim, unsre selige Hoffnung. Wenn Gott ruft, dann ist unser Tagewerk getan. Br. Jac. C. Voth las den Lebenslauf. Br. H. H. Nikkel betete zum Schluß.

Der Leichenzug begab sich zum Friedhof, nachdem das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" gesungen war. Br. Wm. Neufeld las am Grab ein Schriftwort und betete.

Es folgte ein Trauermahl, wobei Beileid und Trostworte gesprochen wurden. Schw. Joh. Töws trug ein Gedicht vor „Des Predigers Frau". Die Entschlafene war eine wirkliche Predigersfrau und wird noch lange zu uns sprechen, obwohl sie gestorben ist.

Eingesandt von

J. A. Nikkel, Korr.

(„Der Bote" wolle bitte Bild auch Nachruf veröffentlichen, auch der M.B. Herald.)

Aeußere Mission der MBG

Indien — M. B. John, Leiter der Calvary-MBG in Mahbubnagar, Indien, berichtet von der Tätigkeit der Gemeinde: Im vergangenen Jahr wurden 25 Seelen getauft und zur Gemeinde hinzugetan. Andere sagen, sie möchten sich bekehren. Die Aeltesten der Gemeinde haben ein lebhaftes Interesse am Studium des Wortes Gottes. Im November wurde eine Bibelklasse begonnen, die sich an den Samstagabenden versammelt. Ein schönes Taufbecken wurde neben der Kirche gebaut. In diesem Jahr gedenkt die Gemeinde zwei Flügel an das Bethaus anzubauen, so daß es mehr Raum für Hörer bietet. Das Versammlungshaus erhält dann im Fundament die Kreuzumrisse.

— Aus Indien ergeht die Bitte um Fürbitte für folgende Zusammenkünfte: Vom 3.—6. Februar werden in Akkathorthavalli unter der Leitung von Schw. A. A. Unruh Versammlungen für gläubige Frauen und Kinder sein. Vom 17.—20. Februar wird eine Rüstzeit für Frauen, die Unterweisung in Lesensweisheit brauchen, im Dorfe Ramadgepalli stattfinden, ebenfalls unter der Leitung von Schw. Unruh.

Br. Henry P. Poetker und Br. A. A. Unruh treffen Vorbereitungen für einen Predigerkursus mit Betonung von Evangelisation. Der Kursus wird voraussichtlich vom 7.—10. Februar in Nagarkurnool für Prediger aus dem Ort, aus Kalvakurthy und Wanaparthy stattfinden. Zur Besprechung kommt: Wie evangelisierte die Urgemeinde? Welche Prinzipien befolgte sie? Wie wurden die finanziellen Probleme gehandhabt? Welche Möglichkeiten bieten sich uns heute? Was können wir tun, um den Verlorenen das Evangelium zu bringen? Auf der Tagesordnung sind Ansprachen über die Heiligung und viel Gebet.

*

Nigeria — Geschw. Virgil Meinfassers berichten, daß der Herr den Kursus für Studenten segnete, an dem sie im Dezember 1965 mitarbeiteten. Sie sprachen dort über „Die Absicht Gottes und wie der Mensch darauf eingeht". Sie schreiben: „Wir waren uns dessen bewußt, daß für uns gebetet wurde. Das Interesse war rege und 14 Personen entschieden sich für Christus. Wir durften in dieser Woche stundenlang Seelsorge an jungen Christen tun. Wir waren überrascht, daß über 200 Studenten aus der Mittelschule und dem College an diesem Kursus teilnahmen."

Geschw. Kleinfassers berichten, daß 1965 das bisher erfolgreichste und segensreichste Jahr ihres Missionsdienstes sei, nach sichtbaren Resultaten zu urteilen. Obwohl Zahlen oft kalt wirken, dient es uns zur Ermutigung, daß sich über 100 Personen im vergangenen Jahr durch unsern Dienst zum Herrn bekehrten. Leider zeigen einige mit ihrem Wandel, daß sie es scheinbar nicht ernst nehmen.

*

Kolumbien — Die Bibelschule in Cali, die Gemeindearbeiter für Kolumbien ausbildet, begann das neue Schuljahr am 11. Januar. Etwa 15 Studenten wurden erwartet. Dieses ist ermutigend, besonders im Hinblick auf die Tatsache, daß im letzten Jahr nicht genügend Studenten da waren, um die Schule zu eröffnen. Obwohl die Studentenzahl nicht groß ist, kommt jeder von ihnen mit dem Bedürfnis, sich zum Dienst dem Herrn vorzubereiten. Von jedem Studenten wird praktischer Dienst an Wochenenden erwartet. Zu den Lehrern zählen die Brüder Nestor Chamorro, John Görtz und Vernon Reimer. Vom 7.—11. Februar findet eine Rüstzeit für kolumbianische Gemeindelehrer und die Bibelschüler statt. Betet für die Bibelschule und die Rüstzeit!

Br. Vernon Reimer schreibt, der Herr vollbringe in Kolumbien wahre Wunder. In der letzten Novemberwoche nahmen 500 Christen an einem Kursus teil, der davon handelte, wie man des Heiligen Geistes voll werden und in seiner Kraft zeugen könne. Dieser Kursus wurde von „Campus Crusade for Christ" abgehalten. Gesch. Vernon Reimers berichten ferner, daß die kürzlich begonnene Reichsgottesarbeit in der Vorstadt Calina Fortschritte macht. Kürzlich stellte der Inhaber eines Restaurants einen Raum zur Verfügung zur Vorführung eines evangelistischen Films. Er gab diese Vorführung über seinen Lautsprecher bekannt und es erschienen über 100 Personen. Wir sind dankbar für die Mitarbeit der Gläubigen aus der Popular-Gemeinde. Zwei Ehepaare und eine Frau haben sich durch ihr Zeugnis bekehrt. Das kleine Wohnzimmer in einer Wohnung, in dem wir uns am Donnerstagabend versammeln, ist ziemlich besetzt. Betet um einen einheimischen Arbeiter für Calina.

Im Februar und Oktober sollen in den MBG-n in Kolumbien Evangelisationsversammlungen stattfinden. In der Karwoche im April soll von allen Missionsgesellschaften eine gemeinsame Evangelisation durchgeführt werden.

*

Peru — Geschw. Paul Friesens in Peru wurde am 26. Dezember 1965 ein Söhnchen geboren, das sie Bruce-Edward nennen.

Wiedersehen nach 21 Jahren

Frau Liese Unruh geb. Esau kam aus Rußland nach Deutschland zu ihrem Mann Heinrich Unruh.

Liebe Geschwister!

Gott zum Gruß aus weiter Ferne. Nach langem Schweigen will ich noch mal wieder ein Lebenszeichen geben, und zwar von mir und meiner lieben Frau. Mit Freuden kann ich Euch mitteilen, daß meine liebe Frau nach langem Wirken und sehnsuchtsvollem Warten zwei Tage vor Weihnachten zuletzt doch noch überraschend bei uns eintraf.

Am 20. Dezember kam sie im Durchgangslager Friedland in Westdeutschland an. Man telegraphierte uns sofort, und mein Sohn und ich fuhren gleich hin und holten sie. „Wenn die Stunde sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein."

Meine Frau ist im vergangenen Sommer drei Monate in Lugowsk, Neusamara, gewesen. Unser Sohn hat dort eine Fast-Tochter zur Frau. Kaum war sie zu Hause, da bekam sie die Nachricht, sie solle sich die Papiere holen.

Ein Sohn und die jüngste Tochter fuhren mit ihr nach Moskau bis in die deutsche Botschaft. Unser jüngster Sohn Gerhard studiert Fremdsprachen. Der wurde telephonisch benachrichtigt. Er kam mit dem Flugzeug nach Moskau und begleitete seine Mutter bis Brest. Hier nahmen sie Abschied, und meine liebe Frau mußte ihre Reise allein fortsetzen und kam über Berlin nach Friedland, wo wir uns kurz vor Weihnachten wiedersahen.

Sie hat mir schon viel erzählt, Trauriges und Gutes. Ich wundere mich immer wieder, wie Gott es stets so geführt hat, daß es zuletzt doch noch wieder gut ausfiel. Einmal war sie drei Monate von den Kindern getrennt gewesen, und dann waren sie doch wieder zusammengekommen. In Rußland angekommen hat sie mit den Kindern sehr gehungert. (Sie wurde 1945 von Polen mit ihren Kindern, Eltern und drei Schwestern zurückgeschickt, getrennt von Mann und Sohn Heinrich-Gf.)

Nun ist es alles gewesen. Wir können nur Gott danken für seine Güte, die er an uns bewiesen hat. Das eine ist ja, sie hat sich schwer von den Kindern trennen können, aber sie ist doch froh, daß sie bei uns ist. Die Kinder sind ja bis auf den einen alle verheiratet, und es geht ihnen auch allen gut. Wir können hier auch gut leben.

Ich habe schon gedacht, wenn Du, lieber Bruder, dies in die „Mennonitische Rundschau" stellen ließest, denn wir haben ja so viele Bekannte und Verwandte in Kanada und in Friesland, Paraguay. Bestimmt würden sich viele freuen, daß wir uns nach 21 Jahren wiedergefunden haben.

Ich arbeite jetzt schon zwei Monate nicht, denn ich bin nicht sehr gesund. Der Arzt schreibt mich immer wieder weiter krank. Ich bin jetzt schon 65, und er will es wohl hinausziehen, bis ich von meiner Rente Bescheid bekomme.

Schreibt bald zurück. Wir würden uns freuen, von Euch etwas zu hören. Mir fiel gerade ein, Ihr seid ja Orenburger, und die Schwiegereltern unseres Sohnes sind Hans Fasts. Meiner Frau hatte es dort nicht gefallen, **denn die deutschen Aktivisten sind dort viel schlechter als die Kasachen, wo unsere wohnen.**

Hiermit schließe ich. Bleibt Gott befohlen.

In Liebe verbleiben wir Eure Geschwister

Liese und Heinrich Unruh.

Eingesandt von Gerhard Fast, St. Catharines, Ont.

Taufest am Rio Iguacu

(Römer, Kap. 6)

Dieses Gotteswort verlas Pastor Joaquim Luglio vor den Taufkandidaten und Gästen am Ufer des Iguacu, ehe an den ersteren die Heilige Taufe vollzogen wurde. Es war dieses am Sonntagvormittag, dem 5. Dezember und war das erste Taufest als Frucht der zähen und unermüdlichen Missionsarbeit von Br. Peter Pauls jun. und seinen Missionshelfern und -helferinnen, die im Auftrage der beiden Konferenzgemeinden in Witmarsum unter der einheimischen Bevölkerung in unserem Munizip Palmeira getan wird. Daß der gesamte Missionstrupp mit zielstrebiger Ausdauer und mit viel Liebe und ganzer Hingabe gearbeitet hat und immer noch arbeitet, das kam auch in den Zeugnissen der Taufkandidaten zum Ausdruck. Jeden Sonnabendnachmittag und Sonntagvormittag fuhr Br. Peter Pauls jun. mit seinem Missionstrupp hinaus auf die Missionspunkte, die bis zu 30 Kilometer von Witmarsum entfernt lagen. Wieviel Kleinarbeit mußte erst durch Jahre auf den Missionspunkten von Person zu Person überwältigt werden, bis erst die ausgestreute Saat aufkeimte. Es soll hier einmal anerkannt und unterstrichen werden, daß Br. Peter Pauls jun. die Seele und die treibende Kraft unserer Missionsarbeit ist. Dabei bleibt aber bestehen, daß die Frucht dieser treuen Arbeit nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk ist. Gott aber treibt sein Werk durch Menschen, die sich ihm als seine Werkzeuge zur Verfügung stellen. Das hat Br. Peter Pauls jun. und sein Missionstrupp getan und das sollte mit obigen Worten zum Ausdruck gebracht werden.

Nachdem sich etwa um 10 Uhr vormittags am besagten Sonntag die Taufkandidaten, 15 an der Zahl, und eine Schar von Gästen aus der einheimischen Bevölkerung und aus Witmarsum am Ufer des Iguacu bei Ferreirinhas an der großen und neuen Eisenbahnbrücke versammelt hatten, trug unser Gemeindechor unter der Leitung von Lehrer Henry Ens einige Lieder in portugiesischer Sprache vor. Dann begrüßte Br. Peter Pauls jun. die Versammelten mit herzlichen Worten, indem er sich besonders an die Taufkandidaten wandte. Auch stellte er uns die Gäste aus Sao Paulo vor, die zu dieser Feier auf Einladung erschienen waren. Es waren Pastor Joaquim Luglio, Peter Sawatzky, David Hostetler, Querubim, Glenn Musselman und Arthur Ashley — alles Arbeiter aus den Missionsgemeinden um Sao Paulo.

Nachdem der Chor nun ein Lied und die Gattin von Pastor Joaquim, Dona Ruth, eine Solopartie zu Gehör gebracht hatte, erteilte Br. Peter Pauls jun. Pastor J. Luglio das Wort zur Taufansprache, der dieser das Wort aus Römer 6 zu Grunde legte. Pastor Joaquim sprach sehr lebhaft und machte den Täuflingen in anschaulicher Weise anhand des verlesenen Gotteswortes die Bedeutung der Taufe klar. Auch brachte er ihnen in sehr drastischer und packender Weise das Einst und Jetzt eines Menschen nahe, der sich für Christus entschieden habe und dieses nun in der Taufe bekunde. Auch legte er den Täuflingen nahe, daß das neue Leben mit Christus kein leichtes sein werde; das neue Leben mit Christus bedeute Kampf. Aber der Sieg sei gewiß, sofern wir in Christus bleiben, denn er hat den Sieg errungen. Sehr eindrucksvoll schilderte Pastor Joaquim anhand von 2. Petr. 2, 20. 21 die Gefahr des Rückfalls aus dem neuen Leben in das alte und warnte die Täuflinge ernstlich vor dieser Gefahr.

Nun wurden die Täuflinge von Br. Peter Pauls jun. aufgerufen, Zeugnis für Christus abzulegen. Die Zeugnisse waren schlicht und nüchtern, aber eindeutig und klar, sie wirkten natürlich und man hatte den Eindruck, daß nichts „Gemachtes" dabei war. Es waren keine Schablonenzeugnisse, wie das nur zu oft bei den Prüfungen der Täuflinge in unseren Gemeinden der Fall ist, und wie Dr. H. Hack sie in seinem Buch „Die Kolonisation der Mennoniten im paraguayischen Chaco" zusammenfaßt. Da heißt es so: „Als ich 10 (11, 12 oder 13) Jahre alt war, kam ein Evangelist in unser Dorf. Da habe ich mich bekehrt. Später bin ich wieder lau im Glauben geworden und kam auf den Weg der Sünde. Jetzt (der Täufling ist dann 16 bis 18 Jahre alt) ist wieder ein Evangelist gekommen und ich habe mich wieder bekehrt und bitte die Gemeinde um die Taufe." Allerdings muß gesagt werden, daß es sich bei den Zeugnissen am Rio Iguacu nicht um Kinderbekehrungen handelte. Hier waren Männer und Frauen durch das Wort vom Kreuz überwunden worden und zum Glauben an Jesus Christus gekommen.

Nach einem Lied, von der ganzen Gemeinde gesungen und von den Täuflingen kräftig unterstützt, stieg Pastor Joaquim ins Wasser, begleitet von seinem Taufassistenten Artur Ashley. Die Taufkandidaten standen, weiß gekleidet, am Wasser. (Unser Frauenverein hatte für die weißen Taufkleider gesorgt.)

Nun holten sich der Täufer und sein Assistent die Täuflinge einzeln heran und Pastor Joaquim legte jedem persönlich einige Fragen vor, wie es auch in unseren Gemeinden üblich ist. Nur daß es war, sondern mehr ein ungezwungenes Gespräch zwischen Täufer und Täufling. Dann wurde der Täufling durch Untertauchen getauft, wobei der Assistent dem Täufer behilflich war. Nach dem Untertauchen sagten beide, Täufer und Assistent, dem Getauften noch einige Worte des Zuspruchs, bis dieser sich wieder ganz gefaßt hatte, und dann wurde er von dem Assistenten aus dem Wasser geführt, wo ihn dann am Ufer Missionshelfer und -helferinnen in Empfang nahmen. Der Täufling war während der Taufhandlung der Gemeinde und den Zuschauern mit dem Rücken zugekehrt. Damit wurde dem ästhetischen Empfinden Rechnung getragen. Ueberhaupt wirkte die ganze Taufhandlung sehr aufgelockert und hatte eine ganz persönliche Note. Der Getaufte verließ mit einem frohen Gesichtsausdruck das Wasser.

Nach der Taufhandlung lagerten sich alle Versammelten auf dem Grase und nahmen gemeinsam die Mittagsmahlzeit ein. Die Witmarsumer Frauen hatten reichlich für Mundvorrat gesorgt, so daß alle gespeist werden konnten.

Nachmittags wurde von Br. Peter Pauls jun. die Aufnahme der Getauften in die Gemeinde vorgenommen und das Abendmahl unterhalten. Pastor David Hostetler hielt die Abendmahlsansprache und ein Neger aus der Missionsgemeinde in Sao Paulo sang eine Solopartie. Mit der Taufhandlung an diesen 15 Täuflingen und mit ihrer Aufnahme in die Gemeinde wurde eine junge Missionsgemeinde gegründet, die dem Missionsbund der Altmennoniten und der Allgemeinen Konferenz in Sao Paulo angeschlossen ist. Um 2 Uhr nachmittags war die Feier beendet.

Die ganze Feier fand im Freien bei der neuen und großen Eisenbahnbrücke statt und fügte sich gut in die herrliche Landschaft ein; auch das Wetter war wunderschön. Die ganze Veranstaltung war gut organisiert und konnte reibungslos ohne Störungen durchgeführt werden. Der Missionstrupp ging Br. Peter Pauls jun. sehr zur Hand. Der Gemeindechor hatte genügend entsprechende Lieder vorbereitet, die alle in portugiesischer Sprache vorgetragen wurden, wie sich ja auch die ganze Feier in der Landessprache abwickelte.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß Gott die junge Gemeinde in seine besondere Obhut nehmen möge, daß sie wachsen und gedeihen könne und zur Entfaltung komme. Unseren Gemeinden sind mit der Entstehung dieser jungen Missionsgemeinde neue Aufgaben gegeben und größere Verantwortung von Gott dem Herrn zugewiesen. Gott wolle uns als Gemeinden helfen!

J. Legiehn.

Witmarsum, den 6. Dez. 1965.

(Aus: „Bibel und Pflug")

Aus Leserbriefen

Box 4, Guernsey, Sask.

Danke für die M. R. mit der vielen Auskunft über Vorgänge in unsrer Mitte und in der Welt! Hiermit möchten wir unser Leid mit andern teilen und berichten von einem Unfall.

Das Office der „Sudan Interior Mission" in Toronto teilte uns vom 11. Januar mit:

„Alvin und Lydia Peters verunglückten am 4. Januar in Egbe, Nigeria, in einem Autounfall und befinden sich im „Bingham Memorial Hospital" in Jos, Nigeria. Alvin erlitt einen tiefen Schnitt an der Stirn (Augenlid und Augenhöhle wurden verletzt), doch Auge und Sehkraft sind nicht beschädigt. Lydia hat eine Fleischwunde an der Stirn und eine Schulter gebrochen. Auch zwei andere Missionare sind im Krankenhaus."

Herzlich dankt

Peter J. Dyck.

(Unser Beileid. Sind Alvin und Lydia Peters Ihre Kinder? Diese Auskunft fehlt hier. — Red.)

Kurznachricht

Ab 1. Januar 1966 wurde an der Philipps-Universität Marburg eine Forschungsstelle für vergleichende Erziehungswissenschaft errichtet. Wissenschaftlicher Schwerpunkt des in Abteilungen gegliederten Instituts wird die Erforschung der Bildungsentwicklung in den hochindustrialisierten Staaten sein. Die Leitung des Forschungsinstituts übernimmt Leonhard Froese, Ordinarius für Erziehungswissenschaft an der Universität Marburg.

Eingesandt von

G. Epp, Winnipeg.

Dank!

Mit diesen Zeilen möchte ich meinen Dank aussprechen für die Weihnachtskarten, die ich erhalten habe!

Da mein Augenlicht so schwach ist, daß ich nicht selber schreiben kann, will ich es durch die M. Rundschau tun.

Besonders dankbar bin ich Aelt. Schmidt, Saskatoon, für Brief und Teilnahme. Möchte noch allen Lieben zurufen: Vergelts Gott und ein gesegnetes neues Jahr!

Im Auftrage,

W. Buhler, Killarney, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PAKET-VERSAND

nach allen Teilen der Sowjetunion

★ Kleiderpakete bis 20 Pfd. ★

Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.

1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.

J. H. UNRUH AGENCY

Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Neujahr

Ein neues Jahr hat angefangen,
der liebe Gott hat's uns geschenkt.
Viel hundert Jahr sind hingegangen,
seit er an seine Menschen denkt.
Und hört nicht auf für uns zu sorgen,
und wird nicht müde, was er tut,
Und weckt und stärkt uns alle Morgen
und gibt so viel und ist so gut.
Und sieht auch heut' vom Himmel nieder
auf mich und jedes kleine Kind
und hilft auch dieses Jahr uns wieder
solang wir gut und folgsam sind.
Du, lieber Gott, kannst alles machen,
willst du mich machen treu und gut,
willst du mich dieses Jahr bewachen,
daß nie dein Kind was Böses tut?

Etwas Lebendiges fuer den lahmen Peter

Von Astrid Lindgren

(Schluß)

„Ich bin so wütend, daß ich platzen könnte!" rief Annastina.

Und sie liefen hinaus in die Werkstatt und suchten. Nicht einmal die Schwanzspitze von Schnurrchen fanden sie dort. Söderquist, der Vater in der Werkstatt half, stand dort und malte feine Rosen auf einen Schrank. Stummelchen fragte, ob er Schnurrchen gesehen hätte. Aber nein — Söderquist ließ den Pinsel flott ausschwingen —, er hatte seit Jahr und Tag keine Katze mehr gesehen. Nun, dann vielleicht im Holzschuppen? Oder in der Waschküche? Nein, nirgendwo auch nur ein Schimmer von Schnurrchen oder den jungen Kätzchen!

Annastina ging mißmutig ins Haus und begann, in der „Biblischen Geschichte" zu lesen. Stummelchen aber wollte nicht so leicht aufgeben. Wenn sie, Stummelchen, es nun war, die die Kätzchen doch noch fand? Stummelchen hob die Augenbrauen und dachte scharf nach. Wo konnte man noch suchen? Auf wackligen Beinen kletterte sie die Treppe zum Werkstattboden hinauf. Das war ein gefährliches Unternehmen. Die Treppe war so steil und Stummelchen so klein. Dort oben standen leere Kisten und Pappschachteln und eine Menge anderer Kram. Und dort auf Holzwolle, zwischen zwei Kisten, lag Schnurrchen und bei ihr drei kleine schwarze Katzenkinder.

„Wie sollen sie heißen?" fragte Stummelchen später, als sie und Annastina die Kleinen im Triumph in die Küche schleppten.

Annastina warf einen Blick in die „Biblische Geschichte."

„Sadrach, Mesach und Abednego", sagte sie bestimmt. „Genau wie die drei Männer im feurigen Ofen. Das sind stattliche Namen. Dieser hier mit dem weißen Flecken auf der Stirn, das ist Sadrach. Er ist am süßesten. Den schenken wir Lahm-Peter."

„So bekommt er doch etwas Lebendiges", sagte Stummelchen mit verklärtem Blick.

Lahm-Peter mußte auch fast den ganzen Heiligenabend allein bleiben. Seine Mutter konnte nicht vor dem späten Abend zurück sein. Die Zeit ging langsam. Es begann dunkel zu werden, und Lahm-Peter überlegte, ob er Licht machen sollte. Da hörte er ein wohlbekanntes Rumoren auf der Treppe.

Jetzt kommen die kleinen Engelchen, um mich aufzumuntern, dachte Lahm-Peter und sah erfreut zur Tür.

Ja, sicher waren das beinahe zwei kleine Engel, die dort in der Türöffnung standen. Nur Engel können so strahlende Augen haben und so rote, runde Bäckchen. Der eine Engel trug einen Leuchter in der Hand, und der andere Engel trug einen Korb. Die Lichter warfen einen leuchtenden Schimmer über Lahm-Peters Kammer. Es wurde auf einmal Weihnachten.

„Du bekommst was Lebendiges!" schrie Stummelchen und streckte den Korb vor.

„Mach ihn auf", sagte Annastina. „Auf jeden Fall ist es keine Schlange. Du brauchst gar kein bißchen Angst zu haben."

Lahm-Peter, der so viel von etwas „Lebendigem" hielt, drückte freudestrahlend den kleinen schwarzen Sadrach an seine Brust.

Nun würde er nie mehr einsam sein.

Geduldig erklärte Mama ihren kleinen Mädchen, warum es nicht möglich sei, so viele Katzen zu haben, wie man wolle. Und deshalb steht ein kleines weißes Kreuz jetzt unter dem Kirschbaum im Garten des Malermeisters. Und auf dem Kreuz steht mit Buntstift in ziemlich schiefen Buchstaben geschrieben:

Hier ruhen Mesach und Abednego,
tief betrauert von
Annastina, Stummelchen und
vielen anderen Katzen.

Astrid Lindgren

Jesu Liebe macht gesund

Das war eine sehr traurige Gesellschaft, die sich da um den Teich Bethesda versammelt hatte. Nicht nur, daß alle diese armen Menschen krank waren, sondern erst recht, daß sie ihre letzte Hoffnung auf ein Wunder setzten, das angeblich „von Zeit zu Zeit" geschehen sollte, indem ein Engel das Wasser bewegte und derjenige gesund werden würde, der dann gerade im Teich saß. Einer unter diesen Jammergestalten war schon achtunddreißig Jahre krank — eine Zeitspanne, die wir uns kaum vorstellen können. Für ihn war das „Teichwunder" die allerletzte Hoffnung, aber er war fast verzweifelt bei dem Gedanken, daß es vielleicht überhaupt nicht für ihn geschehen würde.

Die Gesunden waren nämlich längst an den Anblick des Jammers dort gewöhnt, und so fand sich kein Mensch, der ihn schnell in das Wasser getragen hätte, wenn das seltene Wunder einmal geschah. Mit seinen eigenen, verkrüppelten Gliedern kam er immer zu spät angekrochen. Andere Kranke kamen ihm zuvor. So war er nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich krank, weil die Verzweiflung eine ganz schlimme Krankheit ist, die einen Menschen schneller aufreiben kann, als Bauch-, Zahn- oder Gliederschmerzen, bei denen wir schon kräftig stöhnen.

Nun war es einst wieder Sabbat, der wöchentliche, sehr heilige Festtag der Juden. Niemand durfte an diesem Tag arbeiten, auch nicht etwa einem Kranken Hilfeleistung geben. So dachte man, Gott zu ehren. Plötzlich stand ein Fremder vor dem Kranken. Er hatte ihn noch nie gesehen und war erstaunt, als er von ihm angesprochen wurde. „Willst du gesund werden?" Ja, natürlich gern, aber wie? Keiner half, vor allem doch nicht am Sabbat! — Da kommt es ganz klar und bestimmt aus dem Mund des Fremden: „Stehe auf, nimm dein Bett und geh' davon!"

Achtunddreißig Jahre krank, Jammergestalt am Teich, immer zu spät gekommen, wenn der Wunderengel das Wasser bewegte, nie eine helfende Hand — und das wie selbstverständlich klingende Wort des Fremden soll mit diesem ganzen Elend plötzlich Schluß machen können? Kein Zeichen, nichts Außergewöhnliches, nur ein einziger kurzer Satz? Jawohl, nicht mehr. Aber damit wird alles neu und alles anders. Unfaßlich, aber wahr, so wahr die lahmen Füße plötzlich gehen können ,die lahmen Arme das Liegebett unter die Achseln klemmen. Eine ungeheure Freude erfüllt diesen Menschen. So glücklich war er noch nie. Den ersten, der ihm begegnete, hätte er umarmen mögen. Gesund! Frei von der ungewissen Warterei auf das Teichwunder. Frei von dem beschämenden Gefühl, von Almosen leben zu müssen, anderen lästig zu sein. Aber der erste, dem er begegnet, gibt ihm keine Gelegenheit, seine Freude loszuwerden. „Es ist heute Sabbat. Du darfst dein Bett nicht tragen!" Das ist sein „Glückwunsch".

Gott zur Ehre verdirbt er ihm die Freude. Gott zur Ehre sollte er am Sabbat hilflos in seinen Schmerzen liegengeblieben sein. Was für ein Gott, dem so was Ehre gemacht hätte? Unser Gott setzt seine Ehre daran, daß ein Mensch von seiner Not befreit wird. Nicht nur einer, sondern alle. Nicht nur von äußerer Not, sondern der viel schlimmeren, innersten Not, nicht mehr zu glauben und zu wissen, daß wir von Gott geliebt werden. Wer das nicht mehr weiß, muß ja dem Aberglauben verfallen, wie der Kranke, der auf das Teichwasser lauerte.

Nun aber ist Jesus da. Er hilft! Das ist das lebendige Beispiel dafür, wie Gott liebt. „Sündige hinfort nicht mehr!" Weder Aberglaube noch Verzweiflung können Gott gefallen, weil sie seine Liebe verleugnen.

Darin besteht auch heute noch seine Herrlichkeit, daß er unsere Not sieht und so hilft, daß wir uns freuen können.

P. H. Lohmann

Die Abkuerzung uebers Eis

Liselotte saß in der Werkstatt ihres Onkels, der Bildhauer war, und schaute zu, wie er an einem mannshohen Eichenpfeiler arbeitete, der einmal zum Fachwerk eines alten Bauernhauses gehört hatte. Das Haus hatte wegen Baufälligkeit abgetragen werden müssen. Onkel Gerrit war gleich hingefahren und hatte manches schöne Stück Eichenholz erwerben können. Aus dem Pfeiler sollte die Figur einer jungen Mutter entstehen mit einem Kind auf dem Arm. Ihr Kopf war schon bis auf die Schultern herausgemeißelt. Onkel Gerrit stand in einem Haufen Späne und trieb mit dem Schlägel das Eisen immer wieder in das harte Holz hinein. Liselotte ließ kein Auge von seiner Arbeit und verfolgte mit Spannung, wie das Schnitzeisen die Gestalten aus dem Holz freilegte. Jetzt trat Onkel Gerrit ein paar Schritte zurück, kniff die Augen zusammen und betrachtete kritisch sein Werk. Dann nahm er ein Stück Kreide und verbesserte die Umrißzeichnung auf dem Holz.

Gerade als er begann, den Kopf des Kindes herauszulösen, öffnete sich die Tür. Eine Milchkanne schepperte. Tante Berta steckte ihren Kopf vor und sagte: „Aber Liselotte, du hast ja ganz vergessen, die Milch zu holen!" Liselotte bekam einen roten Kopf aus Ärger über die Störung und aus Verlegenheit, rutschte von ihrer Bank herab und ergriff mürrisch die Kanne.

„Zieh den Mantel über!" rief ihr die Tante nach, „und geh ja nicht übers Eis, hörst du, es trägt nicht mehr!"

Ach, immer hat Tante Berta etwas zu nörgeln, dachte Liselotte und machte sich auf den Weg.

Der Hof, von dem jeden Nachmittag die Milch geholt werden mußte, lag auf der anderen Seite des Flusses. Wenn der Fluß eine feste Eisdecke hatte, konnte man in zehn Minuten zurück sein. Über die Brücke dagegen brauchte man fast eine halbe Stunde. Hinter der alten Kopfweide blieb Liselotte stehen. Rechts führte der Weg weiter zur Brücke, links schlängelte sich ein Fischerpfad zum Ufer hin.

Liselotte überlegte nicht lange. Das Eis trägt gewiß noch, sagte sie sich, die Tante ist immer so ängstlich. Am lezten Sonntag noch war Liselotte hier mit dem Onkel Schlittschuh gelaufen, bis in den Abend hinein, und bis sie so erschöpft war, daß Onkel Gerrit sie hatte auf den Arm nehmen und das letzte Stück den Fluß hinab tragen müssen. Das war das Schönste gewesen, erinnerte sie sich. Onkel Gerrit hatte die Last gar nicht gemerkt und war mit ihr wie auf Vogelschwingen über das Eis geflogen.

Der Pfad vom Wege ab verlor sich bald im tiefen, nassen Schnee. Liselotte kam nur mühsam voran. Endlich stand sie am Ufer. Ihr schien, das Eis hatte sich zur Mitte hin etwas gesenkt. Auch liefen Risse quer über die Fläche. Vorsichtig betrat Liselotte mit einem Fuß das Eis und legte behutsam ihr Gewicht darauf. Ich bin ja federleicht, dachte sie, mich wird das Eis schon tragen. Sie zog den anderen Fuß nach und tastete sich vorwärts. Als sie fast das andere Ufer erreicht hatte, knackte es unter ihren Schuhen. Ein unheimliches Geräusch, das schnell weiterlief, und dem in der Ferne ein zweites Knacken antwortete. Liselottes Herz begann zu klopfen. Noch drei, vier Schritte, dann hatte sie das andere Ufer erreicht. Sie kletterte die Böschung hinauf und stand bald darauf mit ihrer Kanne im Hof.

Als die Bäuerin ihr die Milch einschenkte, trat ihr Mann hinzu und erzählte, gestern wäre ein junger Mann ein paar Kilometer flußabwärts eingebrochen und ertrunken. Liselotte verschwieg wohlweislich, daß sie über das Eis gegangen war und machte sich schnell wieder auf den Weg.

(Schluß folgt)

Die kleinen Sternensaenger in Europa

In den Winterferien haben die Kinder viele Freuden, z.B. diese kleinen Sternensänger gehen in Bayern von Haus zu Haus. In den Buden der Weihnachtsmärkte auf den Straßen von Nürnberg, Berlin, Wien und vielen andern Städten kann man verlockende Dinge für die Feiertage im Dezember kaufen.

Jesus als Vorbild

Predigt von D. Dürksen (†)

Lukas 2, 41—52:

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Einleitung.

Dieser verlesene Abschnitt enthält auch manches Belehrende für Personen im vorgerückten Alter. Wie sie die gottesdienstlichen Versammlungen pünktlich besuchen sollen, wie sie das Gehörte im Herzen behalten sollen usw. Doch ich will heute auf

das tadellose Vorbild für junge Leute

hinweisen, denn das fällt uns in diesem Schriftabschnitt besonders in die Augen. Junge Leute, wenn ihr dieses tadellose Vorbild mit Nachdenken studiert, so findet ihr hier mindestens fünf Fragen beantwortet.

I. Wohin sollen wir gehen?

Die Feierabendstunde ist da, und gar der lange Winterabend. Ihr steht vielleicht vor der Frage: Wohin sollen wir gehen? Den Unlustigen zieht's aufs Lager, er will sich ausstrecken und schlafen. Im Dorfe Margenau in der Kirche war einst so ein junger Siebenschläfer. Als er einmal etwas laut schnarchte und deshalb von einem alten Mann geweckt wurde, entschuldigte er sich, halblaut sagend: „Onkel, während ich schlafe, sündige ich doch nicht?" So denkt mancher, wenn er statt lose Dinge zu treiben die Freizeit verschläft. Nun, ist in solchen Zeiten der überflüssige Schlaf an und für sich nicht Sünde? Wenigstens mit eurem tadellosen Vorbild stimmt es nicht. Als seine Eltern nach Hause gingen, hatte Jesus sich mehrere Tage nach Herzenslust ausgeschlafen? — Nein! Der junge Jesus blieb in Jerusalem. Einen manchen zieht es in die Gesellschaft, wo es Scherz, Narrenpossen, Gassenlieder, Tabaksrauch auch wohl noch Schnaps und Tanz gibt. Was dabei herauskommt, das sind Dinge, die Tausende später ungeschehen machen möchten. Das stimmt auch nicht mit unserm tadellosen Vorbild. Es heißt von ihm nicht: Er blieb in der Scherzgesellschaft, am Kartentisch, im Rauchzimmer usw. — nein! Er blieb im Hause des Herrn, da wo er mit seinem Vater Gemeinschaft haben konnte. Ihr Jungen, folgt diesem Vorbild, wenn ihr an die Frage kommen werdet: Wo sollen wir hingehen?

II. Mit wem sollen wir verkehren?

Jemand hat gesagt: Sag mir, mit wem du verkehrst, und ich will dir sagen, wer du bist. Mit wem du verkehrst, von dem wirst du bewußter oder unbewußter Weise beeinflußt. Wenn ich mit Rauchern in einem Waggon fahre und dann mit Nichtrauchern zusammenkomme, dann sagt man mir: riechen dein Bart und Kleider nach Tabaksrauch! Nun, den Geruch kann man durch Lüften und Waschen loswerden, aber in Gesellschaften, wo man ohne Gottesfurcht zusammen ist, bekommen die Teilnehmer Dinge weg, die viel fester haften als Tabaksrauch. Jeder sollte sehr sorgfältig sein in der Wahl der Gesellen und sehr wachsam über sich, damit andre im Verkehr mit ihm nicht Schaden nehmen könnten. Der Jesusknabe verkehrte mit Leuten, mit denen er sich über den Willen seines Vaters unterhalten konnte. Die Eltern fanden ihn im Tempel mitten unter den Lehrern. Wie weitab ist das von der Erfahrung mancher Eltern in unserer Zeit, wenn sie ihre Kinder mit Schmerzen suchen. Finden sie sie nicht manchmal mitten in der gottlosen Gesellschaft? Mitten unter Nachtschwärmern? Junge Leute, lernt von eurem Vorbild, wenn die Frage an euch herantritt: Mit wem sollen wir verkehren? Wenn ihr diesen Rat, den ich euch heute gebe, nicht befolgen werdet, dann werdet ihr noch einmal an mich denken. Und wenn ihr ihn befolgen werdet, dann werdet ihr seinerzeit noch Gott dafür danken.

III. Wovon sollen wir uns unterhalten?

Nehmt Jesus zum Meister: er unterhielt sich von dem, das seines Vaters war. „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Es gibt Unterhaltungen, die das reine Gift für Leib, Seele und Geist enthalten. Man kann dieselben aus dem Munde gottvergessener Menschen, aber auch aus nichtswürdigen Büchern und Schriften erhalten. Der Mensch ist das, was er ißt. Das ist leiblich und geistig der Fall. Junge Leute, leset nicht alles, was euch unter die Augen kommt. Die verstohlenen Genüsse mögen süß sein, aber sie bringen den Tod. Lieblich anzusehen war die erste verbotene Frucht, aber welch ein Meer von Unrecht folgte dem Genuß derselben! O, was mag die Mutter Eva gefühlt haben, als sie die Leiche ihres Abel in einer Blutlache liegen sah und sich noch sagen mußte: Dies ist eine Folge meines Ungehorsams!

Wenn ihr mit Leuten zusammentrefft, die über die Wahrheiten der Bibel sprechen, d. h. spotten, wendet solchen Leuten den Rücken zu. Schüttelt den Staub von euren Füßen, wenn ihr in das Haus so eines Spötters geraten solltet.

Ein gottesfürchtiger gebildeter Mann war zu Tische geladen und folgte der Einladung. Nun war da aber auch ein Flucher zu Gast, der oft wiederholte, wenn dies oder jenes nicht wahr sei, dann solle ihn der Teufel holen. Der genannte gebildete, gottesfürchtige Mann hörte das nicht lange an, sondern entfernte sich vor der Mahlzeit. Als der Gastgeber ihn bestürzt nach der Ursache fragte, antwortete er, da sei ein Herr, der habe so oft gesagt, ihn solle der Teufel holen, und er wolle das nicht sehen, denn er glaube, das müßte sehr schrecklich sein. Ja, gewiß ist es sehr schrecklich, wenn der Teufel einen Spötter holt. Darum fliehet die Spötter und ihren Unterhaltungen, ob sie euch mündlich oder schriftlich geboten werden. Fliehet auch der geist- und nutzlosen Unterhaltung!

Eine sehr schlimme, Tod und Verderben bringende Unterhaltung ist auch das Afterreden. „In dem, das meines Vaters ist", so ist das Vorbild. Das ist das Buch der Bücher, nämlich die Bibel. Es gibt so viele gute Schriften und Bücher. Ihr findet bald Menschen, die mit euch die Bibel lesen und sich mit euch darüber unterhalten. Sind wir euch zu alt? Dann versucht es mit den Jungen, wir haben viele tüchtige, fromme junge Menschen.

IV. Wie sollen wir uns gegen unsre Eltern verhalten?

Von ihm heißt es: „Er war ihnen untertan." Er war ihnen gehorsam. Das ist gewiß das Richtige. Es ist nach dem Willen Gottes. Wenn unter den jungen Leuten jemand ist, der sich so verhält, daß die Eltern viel Kummer haben, viel Tränen, viel Beschuldigungen tragen müssen der Frechheiten oder der Unarten halber, das ist alles nicht nach dem tadellosen Vorbild. Es ist ein großer Unterschied im Benehmen der Kinder gegen ihre Eltern. Isaak muß ein guter Sohn gewesen sein. Der betende, von allen Bibelgläubigen hochgeachtete Elieser antwortet der Rebekka, als sie Isaak sieht und fragt: Wer ist der Mann? „Das ist mein Herr." Ich lese da zwischen den Zeilen. Das sagte Elieser nicht, um ein Kompliment zu machen, er sagte es auch nicht aus knechtischer Furcht, sondern Isaak hatte sich in einem elterlichen Hause so aufgeführt, auch den Dienenden gegenüber, daß Elieser das aus wahrer Hochachtung sagte. Was sagen die Arbeiter, wenn ihr solche habt, von dir? Franz? Peter? Kornelius? Heinrich? Was sagen deine Geschwister von dir? Und deine Eltern? Was haben sie an dir? Einen gehorsamen oder einen ungehorsamen Sohn? Tochter? Jesus war seinen Eltern gehorsam. Seid ihr es auch? Ich bitte euch! Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, und zwar die Verheißung des Wohlergehens auf Erden.

V. Woran sollen wir zunehmen?

„Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Immer weiser wird der älteste Sohn unter den jüngeren Geschwistern. Vater und Mutter können willig einmal etliche Stunden oder auch Tage abwesend sein, wenn Johann nur zu Hause ist. Welcher Johann? Der, welcher zunimmt an Weisheit, und die Sara, die da immer verständiger wird, dann bleibt alles in Ordnung. An Gnade? Sie haben immer mehr Gnade, den Eltern zu gehorchen und zu erfreuen und den Herrn zu preisen. Gnade nehmen und haben sie von Gott und Gnade haben sie bei den Menschen. Es kommt dahin, daß die Leute, die nicht gerade mit Vorliebe einen Menschen schlecht machen, sondern die Wahrheit lieben, sagen: Der Nachbarssohn, die Nachbarstochter sind so verständige, tätige, bescheidene Kinder. Sie haben Gnade bei Gott und den Menschen. Ja, das ist nach dem Bilde des Herrn Jesu.

Schluß.

Er hatte den besten Ort, die beste Gesellschaft, die beste Unterhaltung, das beste Betragen gegen seine Eltern, das musterhafteste Zunehmen wird von ihm berichtet, und mir ist es so, als rief es uns allen und besonders den jungen Leuten jemand zu: „Gehe hin und tue desgleichen!""

Arnold, B.C.

Ps. 92, 2: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster."

Zurückschauend aufs verflossene Jahr, dankt unsre Gemeinde dem Herrn für alle genossenen Segnungen. Wir durften auch unser Bethaus ausbauen. Die Jahresberatungen hatten wir vom 10. Dezember an drei Abenden und konnten alles regeln. Br. Ratzlaff, Gemeindeleiter, eröffnete die Beratung mit Joh. 17, 20. 21 und betete nach Phil. 2, 5 um die Einigkeit im Geiste. Auf Br. Ratzlaffs Bitte, beteten wir, Gott wolle uns einen Bruder zum Leiter geben. Br. Ratzlaff hat uns in hingebender Liebe gedient. Ungern kommen wir seiner Bitte entgegen. Wir wählten ein Komitee aus drei Brüdern als Leitung für ein Jahr.

Am 16. Dezember hatte unser Tabea-Schwesternverein seinen üblichen Weihnachtsabend. Der Verein williger Helfer wie auch der Verein jüngerer Schwestern hatten in den Tagen ihre Weihnachtsabende.

Am 24. Dezember feierte unsre Gemeinde den Heiligabend, die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, mit einem Weihnachtsprogramm von der Sonntagsschule. Br. J. Wiens, Sonntagsschullehrer, machte die Einleitung mit Titus 2. 11 und Gebet. Die kindlich frohen Schüler mit ihren Vorträgen, Gesängen und beim Empfang der Weihnachtsbescherung stimmten auch uns Aeltere dankbar für Gottes große Gabe.

Am 31. Dezember hatten wir am Silvesterabend Jahresschluß, geleitet von Br. Johann Rempel. Trotz dem vielen Schnee waren doch viele Andächtige gekommen.

Ab 9. Januar hatten wir unsre Gebetswoche mit guter Beteiligung.

Kranke unsrer Gemeinde, die der Fürbitte bedürfen, sind Schw. Abram Stobbe, die eine Operation hatte, Schw. Joh. Braun war längere Zeit krank, ist auf dem Wege der Besserung. Meine Frau ist, Gott sei Dank, nach längerer Krankheit wieder gesund, dem Herrn die Ehre! Schw. Goerzen bedarf auch unsrer Fürbitte.

Es grüßt

J. T., Korr.

Virgil, Ontario

„Unsere Wege wollen wir
nun in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für,
so wird alles wohl bestehen,
und durch seinen Gnadenschein
alles voller Segen sein."

Mit diesem Vers grüße ich alle Leser im angetretenen Jahr.

Die schönen Feiertage waren reich gesegnet, da wir in aller Ruhe und Stille reichlich Gottes Wort in Predigt und Lied hörten. Die vielen Weihnachtsfeiern der Gemeindezweige und der Heiligabend mit der Sonntagsschule verliefen fein, wohl ähnlich wie in unsern meisten Gemeinden, auch die Gebetswoche.

Vier Jahresberatungen konnten in Frieden und Einmütigkeit abgehalten werden. Im vergangenen Jahr hatten wir 7 Hochzeiten und 5 Begräbnisse. Der älteste Bruder unsrer Gemeinde ist Br. Johann Neufeld, 90, und unsre älteste Schwester ist Fr. Thielmann, 86. 94 von den 464 Gliedern unsrer Gemeinde sind über 60 Jahre alt. Durch alle Gemeindekassen gingen über $94,000. Für alle guten Möglichkeiten und vielen Segen gaben wir dem Herrn die Ehre.

Br. Joh. Heinrichs hat einen schweren Schlaganfall gehabt, bessert aber. Schw. Helene Franz hatte einen schweren Herzanfall; wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Folgende Verlobte wurden aufgeboten: Margret Klassen, Tochter der Geschw. Isaak Klassens, mit John Dyck, Sohn der Geschw. Abr. Dycks, Newton, Manitoba; Eleonore Bärg, Tochter der Geschw. Jakob Bärgs, mit E. Dyck, Sohn der Geschw. Dietrich Dycks, Vineland.

Gegenwärtig (20. Januar) haben wir einige Zoll Schnee und die Temperatur zeigt plus 30 Gr. Fahrenheit.

Am 29. und 30. Januar ist unsre jährliche Bibelbesprechung. Die Brüder A. Block, J. G. Bärg und F. C. Peters wollen uns dienen und über folgende Themen sprechen: Der Christ als Arbeitgeber und Arbeiter — Das christliche Heim — Der Christ im sozialen Leben der Gegenwart. Wir laden alle herzlich ein zu den Tagen!

Im Auftrage,

Isaak Löwen, Korr.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Jahreslosung für 1966

Herr, du weißt um dieses neue,
dieses unbekannte Jahr.
Dunkel sind uns Weg und Ende,
dir ist alles offenbar.

Deines Wortes Kraft und Klarheit
leuchtet hell in jede Nacht,
daß in unsern bangen Herzen
Mut zu Tag und Tat erwacht.

Herr, du weißt um unser Zagen,
um die Angst in dieser Welt.
Weißt, daß nur aus deinen Händen
Licht auf unsre Straßen fällt.

Deines Wortes Kraft und Klarheit
sei uns Losung und Geleit:
„So besteht nun in der Freiheit,
zu der Christus uns befreit!"

Ruth Rostock

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(25. Fortsetzung)

Oft kamen Vertreter der Christlichen Studentenbewegung aus dem Ausland nach Petersburg, und Paul Nikolaj, oder wie er allgemein genannt wurde: Pawel Nikolajewitsch, übersetzte ihre Rede ins Russische. Sie freuten sich, diesen jungen Zweig des Christlichen Studenten-Weltbundes kennen zu lernen, und wunderten sich über die ungewöhnliche Aufnahmefähigkeit dieser strebsamen jungen Leute, denen allerlei philosophische Lehren und innere Zweifel das Glauben erschwerten. Und dennoch kämpften sich einige hindurch zum Licht, oder richtiger gesagt, wurden sie vom Wort und von der Wahrheit überwunden.

Pawel Nikolajewitsch war der väterliche Freund und Erzieher dieser undisziplinierten Zukunftsmenschen. Er organisierte Freizeiten und lud seine Studenten nach Finnland auf sein schönes Gut „Monrepos" ein. Ich weiß, wie er darauf bestand, daß jeder sein Handtuch und seine Seife mitbringe, denn Sauberkeit schien manchem unter ihnen ein unnützer Zeitverlust zu sein. Er lehrte sie, Zeit einzuhalten und zeitig schlafen zu gehen; auch diese Regel war ihnen nicht nach ihrem Sinn; denn diese jungen Leute waren gewohnt, weit über Mitternacht Diskussionen über Probleme zu führen, die doch nie eine Lösung finden konnten. Obwohl die Art ihres Lehrers mit westlichem Anstrich ihnen fremd erscheinen mochte, fühlten sie seine Liebe zu ihnen, und das schätzen sie an ihm.

Neben der Arbeit an der männlichen Studentenschaft bildete sich eine ähnliche unter der weiblichen. Drei Schwestern des Schweizerstudenten Brechet kamen auch zum Glauben. Teilweise durch Baron Nikolaj, teilweise durch die Hilfe von Fräulein von Peuker, bildete sich ein Kreis von Kursistinnen, so nannte man die Studentinnen in Rußland. Dies war auch eine prächtige Arbeit. Es wurde ein kleines Heim für die studierenden Mädchen geschaffen, dazu halfen wiederum mit ihren Mitteln unsere „Mütter in Christo". Eine der sieben Schwestern Kruse, die eine tiefe und gereifte Bibelkennerin war, hielt Bibelstunden für Kursistinnen und manchmal auch für Studenten. Auch wurde Fräulein von Peuker sehr geschätzt. Sie hatte so originelle und geistreiche Gedankengänge und Bilder, die sich einem für immer ins Herz prägten.

Als John Mott, Sekretär des Christlichen Studenten-Weltbundes, auf Nikolajs Einladung nach Petersburg kam, hat er auch in einer Versammlung in unserem Hause gesprochen. Solche Besuche belebten unsere Gemeinde und verbanden uns mit den Christen anderer Länder. Bald bildeten sich ähnliche Studentenkreise auch in anderen Universitätsstädten Rußlands, und aus ihnen heraus entstanden auch noch Bibelkreise gebildeter Frauen und Mädchen in Moskau und anderen Städten.

Diese einzelnen Zweige des evangelischen Lebens, die nicht ganz im Rahmen der Evangeliumsgemeinden sich entwickelten, standen dennoch in engster Verbindung mit ihnen und bereicherten sie zweifellos. Es bildeten sich nach und nach auch andere kleine Gruppen von Freunden, die weniger entschieden oder ausgesprochen evangelisch auftraten und dadurch andere fremde Kreise leichter erreichen konnten. Auch sie taten nützliche Vorarbeit.

So war ein Ehepaar von Pistolkors, ursprünglich Orthodoxe, bei denen gesegnete Bibelstunden stattfanden. Ein orthodoxer Priester Petrow besuchte eine Zeitlang diese Zusammenkünfte. Er war ein sehr begabter und etwas liberaler Geistlicher, der in gewissen Jahren viel von sich reden machte. Eine Madame Kamensky hielt in einem Arbeiterviertel Versammlungen, in denen Fräulein von Peuker und auch oft ausländische Gäste auftraten. Die Töchter von Oberst Paschkow sangen dort oft Duette geistlichen Inhalts, die den einfachen Zuhörern sehr zu Herzen gingen.

Aus späteren Jahren

Dieser Art Tätigkeit machte die Revolution ein Ende, aber die Evangeliumsbewegung im ganzen, die jetzt schon zu einem Allrussischen Evangeliumsbund gewachsen war, konnte nicht mehr aufgehalten werden. Zu der Zeit, also nach 1917, wurden sogar zwei Bibelschulen gegründet. Die Evangeliumsschriften hatten die ihrige in Petersburg und die Baptisten in Moskau. Leider war das nicht von langer Dauer! Die Schulen wurden geschlossen, aber die lebendigen Zeugen blieben, und je mehr sie zerstreut wurden, desto mehr verbreitete sich die Botschaft des Heils, wie es auch zur Zeit der Apostel war, siehe Apostelgeschichte, Kapitel 8, Vers 4.

Bevor ich schließe, möchte ich noch etwas über die Spuren der Arbeit unter Studenten sagen, die hier außerhalb Rußland zu finden sind. Jetzt, wo mehr als 30 Jahre seit dem vergangen sind, kann man die Früchte dieser sehen.

Einer der einstigen Studenten der Christlichen Studentenvereinigung in Petersburg war jahrelang Mitarbeiter des Missionsbundes „Licht im Osten" in Deutschland und steht jetzt im Zentrum eines lebendigen Kreises von gläubigen Männern und Frauen in Marburg, die sich allwöchentlich in schöner Gebetsgemeinschaft bei ihm und seiner Familie zusammenfinden und mit denen er auch Bibelstunden hält.

Ein anderer — und den muß ich nennen — Professor Marzinkowsky, wirkt schon seit Jahren in Palästina. Er hatte sich auch damals als Student aus vollem Unglauben heraus zu Christus bekehrt, sich viel unter seinen Kameraden betätigt und viel Schweres seines Glaubens wegen erlitten, zuletzt mußte er seine Heimat verlassen. In Palästina hat er das Althebräische und das Arabische erlernt und hält Vorträge in diesen beiden Sprachen. Es ist ihm zur Lebensaufgabe geworden, Jesus Christus seinem ihn verwerfenden Volk als Sohn Gottes und Messias zu verkündigen. Dabei hat er auch Gelegenheit, mit Mohammedanern zu reden und den russischen Evangeliumsgläubigen, die sich dort angesiedelt haben, mit dem Wort zu dienen. Er hat sich ihnen angeschlossen.

Der dritte, von dem wir auch noch etwas wissen, ist der früher erwähnte Victor Brechet, schweizerischer Herkunft, aber ganz russisch nach Erziehung und Empfinden. Er hat, wie auch drei seiner Schwestern, seinerzeit Baron Nikolaj treu beigestanden. Durch die politischen Umwälzungen gezwungen, in seine Heimat zurückzukehren, ließ er sich mit seiner Frau und zwei Söhnen in Genf nieder. Die Treue und die Gebete dieser Eltern halfen den beiden Söhnen, den richtigen Weg zu finden, und beide sind dem Ruf zur vollen Hingabe gefolgt.

Der Aeltere gab seinen Beruf als Ingenieur auf und leitet Bibellesekreise unter der Jugend in Nordfrankreich. Der zweite wurde Arzt, heiratete eine gläubige Krankenschwester, und beide zogen als Missionare nach Südwestafrika, wo sie seit Anfang des Zweiten Weltkrieges in großem Segen arbeiten.

Ich habe den jungen Missionsarzt während seines Urlaubs in der Schweiz gesehen. Was er uns aus der Arbeit unter den Schwarzen erzählte, erfüllte einen mit Staunen und Freude. Das neuentstandene Krankenhaus, das er leitet, ist zu einem Ausstrahler des Evangeliums geworden. Die von ihm erzogenen gläubigen Sanitäter werden in ihre entlegenen Dörfer geschickt, wo sie die Kranken pflegen und ihnen vom Heiland erzählen. In ernsteren Fällen wird der Arzt gerufen, und der hilft dann in körperlichen und geistlichen Nöten.

Das große Fragen dieser Neger nach dem Licht des Evangeliums ist ein ständiger Ansporn für die Missionare. Sie werden angefleht, mehr Missionare zu schicken, und die Zahl der Gläubigen wächst von Jahr zu Jahr. Wenn ein Eingeborener sich bekehrt, so ist er wie umgewandelt, wahrhaftig von neuem geboren. Die Bilder allein zeigen den Unterschied des Gesichtsausdruckes, und die Erzählungen über die Finsternis, die dort herrscht, und über die Macht und den Schrecken der Zauberei, aus der sie in die Freiheit der Kinder Gottes durch den Glauben versetzt werden, sind eine Predigt für sich.

Wenig ahnte der treue Knecht Gottes, Paul Nikolaj, daß durch diese bescheidenen Bibelstunden in seinem Zimmer so etwas Großes und Bleibendes entstehen würde und daß die Früchte dieser Saat weit über die Grenzen Rußlands und Europas bis nach Asien und Afrika getragen würden.

Ich schließe mit den Worten aus 1. Mose, Kapitel 49, wo Jakob seine Söhne segnet und im Segen Josephs sagt: „Er wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, daß die Zweige emporsteigen über die Mauer."

Wenn ein Mensch oder eine Gemeinde oder ein Werk seine Kraft aus der Quelle Gottes schöpft, dann strecken sich die Zweige weit über die Mauer seiner Familie, seines Kreises, ja vielleicht seines Landes hinaus. Dem Wirken Gottes kann Satan keine Schranken setzen, und die Pforten der Hölle können seine Gemeinde nicht überwältigen, auch nicht in Rußland!

(Schluß folgt)

Rezepte

Spaghetti international

Fast jede Hausfrau hat ihre eigene Art, Spaghetti schmackhaft zuzubereiten. Diese köstliche Nudelsuppe läßt sich auch auf andere Art servieren. Fangen wir zunächst mit dem einfachen Spaghetikochen an und für verwöhnte Esser wollen wir dann einmal etwas ganz Besonderes versuchen: Spaghetti mit indischer Apfelsinen-Curry-Soße oder Spaghetti mit chinesischen Chow-Mein-Gemüse.

Spaghetti einfach gekocht

Die Spaghetti werden heiß abgebrüht und in kochendem Salzwasser mit einem Stückchen Butter und einer Zwiebel, die man mit zwei Nelken besteckt, 40—50 nicht zu rasch gekocht. Sie werden mit kaltem Wasser überspült und gut abgetropft in zergangener, heißer Butter 5 Minuten erhitzt und sehr heiß serviert. Sehr gut schmecken Spaghetti auch, wenn man zwei große Löffel Butter mit vier Löffel Rahm und ½ Tasse Fleischbrühe nebst etwas Salz, ein wenig Pfeffer und einem Stäubchen Zucker aufkocht, die Spaghetti vorsichtig hinein gibt und 5 Minuten darin dünsten läßt.

Spaghetti mit Käse

Die Spaghetti werden gekocht und wenn sie gut abgetropft sind, werden sie mit fünf Eßlöffel Rahm, drei Eßlöffel Butter, ½ Tasse Fleischbrühe, zwei Eßlöffel geriebenen Parmesankäse und ein wenig Pfeffer einige Minuten gekocht, aufgeschüttelt und, sowie der Käse anfängt Fäden zu ziehen, sofort in einer tiefen, heißen Schüssel zugedeckt serviert.

Spaghetti auf italienische Art

Die gekochten Spaghetti werden, nachdem sie gut abgetropft sind, mit ½ Eßlöffel Butter, 1½ Tassen schön dicker Tomatensoße, zwei Eßlöffel geriebenem Parmesankäse, etwas Pfeffer und zwei Eßlöffel Fleischbrühe 10—15 Minuten gedünstet, wobei man die Kasserolle einigemal schütteln muß. Dann werden sie sofort in einer tiefen Schüssel mit Deckel heiß serviert.

Spaghetti mit Apfelsinen-Curry-Soße

Zutaten: je ein halbes Pfund Gehacktes vom Rind, Kalb und Schwein, 2 Tassen Apfelsinensaft, 1½ Teelöffel Maisstärke, ½ Teelöffel Currypuder, 1 Teelöffel Muskatnuß, ⅓ Tasse kernlose Rosinen, 1 Eßlöffel Salz, 3 Quarts kochendes Wasser, 8 Unzen Spaghetti.

Zubereitung: Das Gehackte vom Rind wird mit dem Kalb- und Schweinegehackten gut vermengt und bei mäßiger Hitze gebraten, bis es anfängt, leicht zu bräunen — zeitweise etwas rühren. Dann wird Apfelsinensaft, Maisstärke, Currypuder, Muskat und Rosinen hinzugegeben und im zugedeckten Topf über mäßiger Hitze 35 bis 40 Minuten gekocht. Zeitweise etwas rühren. In der Zwischenzeit gibt man die Spaghetti in kochendes Wasser mit einem Eßlöffel Salz und nachdem sie weichgekocht sind, werden sie gut abgeschreckt. Spaghetti mit der Apfelsinen-Curry-Soße servieren.

Spaghetti mit Chow Mein

(4—6 Personen)

Zutaten: 2 Eßlöffel Butter oder Margarine, ein Pfund gewürfeltes Rundsteak, 2 Tassen Rindfleischbrühe, drei Eßlöffel Sojasoße, 2 Eßlöffel Maisstärke, 2 Tassen dünn geschnittener Sellerie, eine Tasse geschnittene Zwiebeln, eine Dose Chop-Sue-Gemüse (ein Pfund), eine Dose (4 Unzen) geschnittene Champignons ohne Saft, Salz und Pfeffer je nach Geschmack; für 8 Unzen Spaghetti 3 Quart Wasser und ein Eßlöffel Salz.

Zubereitung: Butter oder Margarine wird bei mäßiger Hitze ausgelassen und das gewürfelte Fleisch hinzugegeben, bis es gut durchgeschmort ist. Dann gibt man 1½ Tassen Fleischbrühe mit der Sojasoße hinzu. Im zugedeckten Topf 20—30 Minuten kochen, bis das Fleisch weich ist. Die Maisstärke wird mit der restlichen halben Tasse Fleischbrühe vermengt und solange verrührt, bis sie sich gänzlich aufgelöst und mit der Brühe gebunden hat. Die Stärke wird dann dem Fleisch zugegeben und solange verrührt, bis sich eine sämige Soße bildet. Anschließend gibt man das Gemüse hinzu und kocht es etwa 15 Minuten, oder bis es gut gekocht ist. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. In der Zwischenzeit bereitet man Spaghetti; mit Chow Mein servieren.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(26. Fortsetzung)

Meta? Soweit sie es beurteilen konnte, schien Meta davon überzeugt zu sein, niemals einen Grund zur Freude zu haben. Vielleicht war es ihre Lust, sich elend zu fühlen.

Was Betty Martin anbelangte, gab es gar keine Frage. Ihre Lust war der Klatsch — und Toms einzige war Betty.

Winnie Windom? Es lohnte nicht, an sie nur einen Gedanken zu verschwenden.

Sie dachte an alle Menschen, denen sie begegnet war, seit sie in Florida lebte. Auch an diesen merkwürdigen Autoren Arthur Pease dachte sie. Seine Lust war sein philosophisches Meisterwerk. Sie lachte bei dem Gedanken, wie seltsam er ausgesehen hatte, als sie ihn an ihrem ersten selbständigen Arbeitstag aus dem Büro komplimentierte.

Evelyn Donaldson, die arme Frau, suchte ihre Lust in der Flasche. Und ihr Gatte? Nancy hatte immer schon das Gefühl gehabt, er gehörte zu denen, die noch immer nach einem schützenden Mutterarm verlangten.

Und JoAnne suchte Vergnügen, Begeisterung, Abenteuer.

Flemming Elder? Er war damit zufrieden, sich selbst für gut zu halten, entschied Nancy unnachgiebig. Und wenn ihm das genommen wurde — was blieb ihm dann wohl noch?

Nancy war ganz sicher, eine gute Menschenkenntnis zu haben. Vielleicht hätte sie überhaupt Psychologie oder so etwas Aehnliches studieren sollen.

Sogar die kleine Ellenelle hatte eine besondere Lust; sie wollte, daß alle Dinge und Menschen richtig und wahrhaftig seien. Armes Kind! Immer wieder wurde sie enttäuscht.

Das Bild wäre unvollständig, dachte Nancy, wenn sie ihre eigene Familie nicht darin aufnähme. Nun, da war es gar nicht schwierig. Für ihre Mutter hatte es niemals eine größere Freude gegeben als das Geld. Ja, Vays legte wahrscheinlich den größten Wert darauf, gescheiter und gebildeter zu erscheinen als seine Mitmenschen.

Sich selbst zu prüfen, auf den Gedanken kam Nancy nicht. Und zwei andre setzte sie nicht auf ihre Beurteilungsliste: Pfarrer Warder und Lou Johns. Sie war ehrlich genug zuzugeben, daß sie bei beiden wirkliche Lust an Gott finden würde. Doch als ihr das einfiel, unterbrach sie ihre Betrachtungen. Das Ergebnis ihres Nachdenkens war verblüffend, denn von allen Menschen, die ihr eingefallen waren, bewunderte sie am meisten die beiden, deren Leben Gott geweiht war. Der Gedanke verwirrte sie. Es war alles so unsinnig; denn sie war mehr als je zuvor entschlossen, keine Christin zu werden, seit Betty sich so gehässig geäußert hatte.

Eilig vollendete sie den Brief, den sie zu schreiben begonnen hatte. Die Bedeutung ihrer letzten Gedanken war viel zu erregend, als daß sie sich gleich damit auseinandersetzen konnte. Später würde sie genauer darüber nachdenken.

Es gab noch ein paar andere ungelöste Rätsel, die sie beiseite geschoben hatte. Dazu gehörten zum Beispiel die letzten Worte ihrer Tante Bea und auch einige Bemerkungen von Onkel Lou. Mitten in ihre Gedanken platzte der jubelnde Anruf Pfarrer Warders: „Sie ist gefunden! Gott sei Dank! Sie lebt! Man hat sie in ein Hospital in der Nähe von Starke gebracht. Sie muß zunächst unbedingte Ruhe haben. Morgen können wir sie holen. Ich habe Mrs. Donaldson versprochen hinzufahren. Es ist gar nicht so sehr weit von hier, und ihrem Vater wird es sicher guttun, sie wieder um sich zu haben."

Nancy legte den Hörer langsam und nachdenklich auf die Gabel zurück. Ihre eigenen Gedanken schienen sie herausfordern zu wollen. Aber gleichzeitig spürte sie auch eine erregte Freude. Lag es nur daran, daß JoAnne wiedergefunden war?

*

Die Nachricht von JoAnnes Rettung verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Gegen Mittag erschien Betty Martin wieder einmal im Gemeindebüro. Nancy fürchtete sich schon, wenn sie ihren gepflegten blonden Kopf durch die Türe steckte. Betty schien immer einige Giftpfeile im Köcher zu haben.

„Hallo!" begrüßte sie Nancy fröhlich. „Ich habe gehört, JoAnne soll die neueste Fernsehheldin geworden sein?"

Hätte ein andrer das gesagt, dachte Nancy, würde sie darüber lächeln. Wie kam es nur, daß Betty ihre Gedanken immer so ausdrückte, daß spitze Widerhaken daraus wurden? Nancy konnte sich einfach nicht zu einem Lächeln zwingen.

„Wer wird sie denn heimholen?" fragte Betty unerwartet. Ihre Augen hielten Nancy fest und forderten von ihr, die Wahrheit zu sagen.

„Mr. Warder fährt heute nachmittag hin", erwiderte sie kühl. Wie gut, daß er nicht hier war.

„Mr. Warder, ja, und wer noch?" Ein lauerndes Lächeln lag dabei auf ihrem Gesicht.

Nancy antwortete nicht. Sie beschäftigte ihre Hände mit einigen Abzügen der kirchlichen Nachrichten, die sie für den nächsten Tag vorbereitete.

Bettys Augen blieben abwartend auf sie gerichtet, doch schließlich lachte die Frau spöttisch.

„Welcher Weise war es doch nur, der gesagt hat, daß ein Schweigen beredsamer sein kann als viele Worte? Nun, Ihnen ist es offenbar ganz gleichgültig, was man über Sie und Pfarrer Warder spricht. Aber erinnern Sie sich daran, daß ich Sie gewarnt habe. Uebrigens wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, solange Sie es noch haben können. Auf Wiedersehen!"

Die Tür fiel hinter ihr zu, und Bettys Absätze klapperten den Gang entlang. In einer wütenden Mischung aus Abscheu und Unsicherheit blieb Nancy zurück.

Brachte sie Jack Warder wirklich in übles Gerede? Da er nun einmal der Pfarrer dieser Kirche war, sahen bestimmt die Glieder der Gemeinde auf ihn und erwarteten von ihm, daß er ein Vorbild für alle war. Nancy konnte sich nicht denken, womit sie die Grenzen der Bescheidenheit und des guten Benehmens verletzt haben könnte. Aber vielleicht hatte man hier eigene Ansichten, die nicht mit ihren übereinstimmten. Mr. Warder hätte es ihr ganz bestimmt gesagt, wenn sie je Anlaß zur Kritik gegeben hätte. In ihrem Aerger griff sie zum Telefon, um ihn anzurufen und ihm zu sagen, daß sie nicht mitfahren könne. Bevor sie aber noch die Nummer gewählt hatte, kam Elbert und holte sie zum Essen ab. Stumm und verschlossen fuhr sie mit Elbert heim. Gar zu gern hätte sie einen klugen und vertrauenswürdigen Menschen gefragt, ob sie sich Jack Warder gegenüber richtig verhielte. Aber wen sollte sie fragen?

Sie aß nur wenig und entschuldigte sich so bald wie möglich. Aber selbst das rief Bemerkungen hervor. Ehe Nancy noch außer Hörweite war, sagte Meta bissig: „Ich würde mich schämen, meine Eifer so zu zeigen. Sie ist so versessen auf Jack, daß sie nicht einmal essen kann. Als ob er auch nur einen Gedanken daran verschwendete, ausgerechnet sie zu heiraten."

Nancy wirbelte herum und kam zum Tisch zurück. Ihre funkelnden Augen und die roten Flecken auf ihren Wangen ließen sie besonders schön erscheinen.

Sie blickte auf Meta. „Ich nehme an, daß ich deine Worte hören sollte, und darum will ich dir sagen, daß du deine Absicht erreicht hast. Ich habe auch sonst schon allerlei Unsinn gehört, und ich muß dir recht deutlich sagen, daß ich mir nichts aus deinem Vetter Jack Warder mache. Er ist Jahre älter als ich, und außerdem heirate ich keinen Pfarrer, nicht um alles in der Welt. Sonst würde ich vielleicht auch noch so ein Heuchler, wie sie hier überall herumlaufen. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich und meine Person künftig aus deinen Gesprächen fortlassen wolltest."

Sie drehte sich auf dem Absatz um und eilte hinauf auf ihr Zimmer. Die Zurückbleibenden sahen einander verblüfft an.

Mrs. Cash rang nach Worten, mit denen sie ihre Tochter zugleich besänftigen und tadeln konnte — möglichst nicht zu scharf —, weil sie einen solchen Aufruhr hervorgerufen hatte.

Meta selbst hatte ein Lächeln um die Lippen und saß mit hoch erhobenem Kopf in überheblichem Schweigen.

Mr. Cash zischte: „Unerhört! Und das nach allem, was wir für sie getan haben!" Er warf die Serviette auf den Tisch und schob den Stuhl zurück.

Elbert grinste breit. Ihm hatte die kleine Szene großen Spaß gemacht. Vor allem hatte Nancy sich darauf festgelegt, sich nichts aus Jack zu machen. Daran würde er sie demnächst erinnern und seinen Vorteil daraus ziehen.

Die kleine Ellenelle aber sah einen nach dem anderen bekümmert an, dann liefen ihr zwei große Tränen übers Gesicht.

Nancy fühlte sich ebenso verletzt und verwirrt wie im vergangenen Winter, als ihr Verlobter sie verlassen hatte.

Schließlich bereitete sie sich hastig für die Fahrt nach Starke vor. Sie hatte sich zu dem Gedanken durchgerungen, daß es lächerlich sei, ihr Verhalten zu ändern, nur weil 2 Frauen über sie tratschten. Was ging sie das überhaupt an? Und wie hatten sie nur herausgefunden, daß sie mitfahren sollte?

Künftig wollte sie den Klatsch basen zeigen, daß sie ihnen keine Rechenschaft schuldig war. Sie zog ein blaßrotes Kleid an und setzte ein passendes sportliches Hütchen auf. Zehn Minuten zu früh war sie fertig, da sie jedoch nicht mehr stillsitzen konnte, ging sie hinaus, um einen Brief zum Postkasten an der nächsten Ecke zu bringen.

Wie ein kleines Mädchen kam sie sich vor, als sie sich heimlich aus dem Hause stahl. Zum drittenmal beschloß sie, daß es nun endlich genug wäre. Gleich morgen wollte sie sich nach einem anderen Zimmer umsehen. Am liebsten hätte sie die fünfundzwanzigtausend Dollar noch jetzt aufgegeben, ihre Koffer gepackt und wäre nach Hause gefahren, obwohl ihre Vernunft sie daran erinnerte, daß sie im vergangenen Jahr eine nicht weniger unangenehme Zeit in New York verbracht hatte. Gab es denn überhaupt keinen Ort in der Welt, an dem sie Ruhe finden konnte?

Während sie auf und ab ging und auf Pfarrer Warders Wagen wartete, erinnerte sie sich aller friedvollen Orte, die sie bisher kennengelernt hatte. Die Liste war nur kurz: Tante Beas Totenbett — wer hätte geglaubt, daß ausgerechnet dort der Friede zu finden war? Edna Forrests Büro am ersten Tag, an dem Nancy es betrat. Aber was war seitdem alles dort geschehen? Und auch Lou Johns kleine Wohnung. Und es gab noch einen Ort, einen einzigen, aber Nancy erlaubte sich nicht einmal den kleinsten Gedanken daran; denn er war durch die lieblosen Worte zweier Frauen zerstört worden, die alles vernichtet hatten, was sie an Frieden gefunden hatte.

Punkt eins fuhr Mr. Warder vor. Während sie in den Wagen stieg, sah er sie neugierig an und öffnete schon den Mund, um etwas zu sagen, aber dann schloß er ihn wieder und sagte kein Wort über ihr verstörtes Aussehen und über den Umstand, daß sie auf der Straße gewartet hatte. Schweigend fuhr er los. Als sie die offene Straße erreichten, seufzte Nancy tief auf und begann sich zu entspannen.

Jack Warder sah sie nochmals prüfend an, schien aber auf ein erstes Wort von ihr zu warten. Endlich begann sie: „Die Menschen sind komisch."

Er lachte. „Das habe ich schon einmal irgendwo gehört. Außerdem bin ich ganz derselben Meinung."

Sie lachte ein wenig, dann wurde sie wieder ernst. „Ich meine, sie sind ganz unerfreulich." Ihre Worte klangen äußerst heftig. „Schrecklich sind sie!" Dann wandte sie das Gesicht ab, um ihn ihre Erregung nicht sehen zu lassen.

Er wartete verständnisvoll und sagte endlich: „Auch damit bin ich noch einverstanden." Und dann, nach einem Weilchen: „Meine Verwandten wohl ganz besonders, wie?" Es klang fast traurig.

Sie blickte in die weite Landschaft, und zunächst schien es, als habe sie seine Worte nicht gehört oder nicht beachtet. Dann plötzlich wandte sie sich zu ihm und sah ihn an.

„Nein, durchaus nicht!" sagte sie. „Wie dumm von mir. Wirklich, ich denke nur selten daran, daß Sie mit Ihnen verwandt sind. Sie sind Ihnen so gar nicht ähnlich. Nein, nein. Ihre Verwandten sind es nicht allein. Es ist . . ." Ihre Stimme wurde unsicher. „. . . alle sind so."

Und dann, als habe sie sich von einem unangenehmen Druck befreit, lachte sie laut. Auch er lachte, und der Tag schien auf einmal ein wenig heller zu sein.

„Es ist wahrhaftig schön, herauszukommen", sagte sie. „Ich kam mir schon vor, als sei ich seit Menschengedenken in Pine City eingeschlossen."

„Wie lange wohnen Sie denn schon hier? erkundigte er sich.

„Nur ein paar Wochen länger als Sie", gab sie Auskunft. Dann erzählte sie, warum sie hierher gekommen war. „Wer weiß wie oft war ich schon entschlossen, die ganze Erbschaft aufzugeben und abzureisen. Ich hasse das alles. Ihnen komme ich wahrscheinlich wie eine Heidin vor. Sie können mich bestimmt nicht verstehen."

„Nein? Wirklich nicht? Immerhin gehöre ich auch zu den Menschen, von denen Sie sprechen."

„Nein nein, das ist nicht wahr!" schüttelte sie heftig den Kopf. „Nicht zu denen, die ich gemeint habe."

„Sie kennen mich nicht. Als meine Schwiegermutter sich die größte Mühe gab, meine Kinder zu verziehen, hatte ich allerlei Schwierigkeiten, mit meinem Jähzorn fertigzuwerden. Mehr als einmal habe ich auf den Tisch geschlagen." Ihre Augen ruhten auf seinen großen, sicheren Händen, die auf dem Steuerrad lagen. Es war nicht leicht, sich vorzustellen, daß er mit seiner Schwiegermutter nicht zurechtkommen konnte.

„Ich hatte eine wunderbare Frau", fuhr er fort, „und wir liebten uns. Trotzdem gab es Meinungsverschiedenheiten. Sie war genau wie ihre Mutter und sagte immer genau das, was besser nicht gesagt worden wäre." Er schüttelte mitleidig den Kopf. „Arme Lu! Sie hat sich so viele Feinde gemacht! Aber ich glaube bestimmt, daß Gott mir all diese Erfahrungen zugedacht hat, damit ich die Menschen besser kennenlernte. Meine kleine Tochter wird ihr sehr ähnlich, fürchte ich. Ich frage mich oft, wie ich sie erziehen soll. Ich fürchte, Gott hat meinen Kindern einen rechten Versager als Vater ausgesucht."

„Wirklich, Herr Pfarrer? Ich hätte nie geglaubt, daß Sie sich irgendwann einmal unzulänglich fühlen könnten."

(Fortsetzung folgt)

Wwe. Corn. Wall †

Coaldale, Alberta

Am 21. Oktober 1884 wurde ich in Lichtfelde, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Lehrer und Pred. Jakob Esau und Frau Anna geb. Wiebe. Als ich 4 Jahre alt war starb meine Mutter. Katharina Reimer geb. Isaak wurde meine zweite Mutter.

Meinen verdorbenen Zustand erkannte ich in jungen Jahren, doch kam ich erst zum Frieden durch die Predigt von Jakob W. Reimer, Rückenau, der bei meinen Eltern zur Nacht war. Als ich 18 Jahre alt war wurde ich von Aelt. Heinrich Koop, Alexanderkrone, auf den Glauben an meinen Heiland Jesus Christus getauft.

1905 trat ich in die Ehe mit Cornelius C. Wall. In glücklicher Ehe gelebt haben wir etwas über 35 Jahre. Uns wurden acht Kinder geboren, drei davon starben im Kindesalter. Der Herr führte uns mitunter tiefe Wege, doch wußten wir immer: Es ist der Herr! 1930 kamen wir mit allen Kindern nach Kanada, nach Coaldale. Im September 1940 starb mein Mann. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31, 1). Dieses Wort sprach zu mir.

„Wenn du, o Herr, die Toten
wirst an jenem Tag erwecken,
wollst du deine Hand auch nach
meinem Grab ausstrecken.
Laß hören deine Stimm und meinen Leib weck auf,
und führ ihn schön verklärt zum auserwählten Hauf'."

(Soweit die Aufzeichnungen unsrer lieben Mutter.)

Nach längerer Krankheit, wobei die letzten zehn Tage besonders schwer waren, entschlief Mutter 5 Uhr morgens am 5. Januar 1966.

Es betrauern ihren Tod 3 Söhne, 2 Töchter, 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 15 Enkel und 2 Urenkel. Wir gönnen ihr die Ruhe und hoffen auf ein Wiedersehen im Himmel.

Das Begräbnis der Schw. Wall war am 8. Januar. Die leitenden Brüder der beiden Gemeinden, Franz W. Dyck und Dav. J. Pankratz, dienten mit Ansprachen. Sie sprachen über Ps. 23 und Offb. 14, 13. Der Männerchor der MG, der sich schon lange mit gut eingeübtem Singen auszeichnet, diente. Besonders tröstlich und schön wurde der 23. Psalm gesungen.

Uns als Verwandtschaft Dick geht der Heimgang dieser Tante Wall besonders nahe. Familie Wall zog einst im Herbst 1926 in unsre väterliche Wirtschaft in Lichtfelde, die Walls käuflich erworben hatten. Von ihrem größeren Gut auf der Krim waren sie sicherheitshalber nach der Molotschnaer Kolonie gekommen. „Doch das Unglück schreitet schnell!" Nur kurze Zeit, und sie verließen mit leeren Händen das schöne Heim und befanden sich 1929/30 unter den vielen Flüchtlingen vor den Toren Moskaus.

Mein Vater, damals noch nicht lange hier, verbürgte sich gerne für die Einwanderung der Familie Wall und nahm sie dann freundlich in seinem Hause auf. Nun sind beide Elternpaare, Corn. Walls und Johann Dicks, beim Herrn und haben den Lebenskampf und Glaubenskampf überstanden. Möge doch niemand der Hinterbliebenen beider Familien einst am großen Tag des Wiedersehens fehlen!

Geschrieben im Auftrage,
B. J. Dick.

Gott gibt umsonst, was er gibt. Es ist Gnade und muß Gnade bleiben. Er ist kein Krämer; er verkauft nichts; schenken will Gott. Michael Hahn

Wwe. Peter Thießen †

Dalmeny, Sask.

Die Schwester wohnte früher in Langham. Sie war im Hospital schwerkrank an einem Herzleiden und sehnte sich nach Erlösung. Am 5. Jan. gefiel es dem Herrn, ihren Wunsch zu erfüllen und rief sie heim. Sie war besonders einsam gewesen seit 1963, als ihr Ehemann starb. Am 8. Januar war die Begräbnisfeier im MBG-Bethause von Dalmeny. Trotz Wind und großer Kälte füllte sich das Bethaus fast. Br. Heppner las zur Einleitung Gottes Wort und betete. Ein Männerquartett sang. Dann diente Br. Corn. Wall aus Langham mit einer Ansprache über 1. Thess. 4, 13—18 und Mark. 11, 20 bis 22. Des Redners Thema war „Habt Glauben an Gott" . . . Ohne Glauben können wir Gott nicht gefallen . . . Ohne Glauben erhalten wir keinen Frieden für unsere Seele . . . Der Glaube ist ein Geschenk von Gott.

Das Quartett sang. Br. Ben Heppner brachte eine Predigt anhand 1. Kor. 15, 50—58 über „Die Hoffnung der Kinder Gottes ist die Auferstehung". Nachdem Br. Heppner den Lebenslauf gelesen hatte, hatten alle noch Gelegenheit, die Entschlafene zu sehen. Zur Bestattung wurde sie nach dem Langhamer Friedhof gebracht, wo sie neben ihrem Ehemann beerdigt wurde. Alle Kinder, 5 Söhne und 2 Töchter, waren am Sarge der Mutter.

Im Auftrage,
J. H. Voth, Korr.

Heute, am 16. Januar, kam die Nachricht, daß H. H. Thießen aus Dalmeny gestern im Hospital gestorben ist. Am 19. Januar ist das Begräbnis.

P.S. In meinem Bericht in M. R. Nr. 2 vom 12. Januar auf Seite 15, Spalte 2, heißt es: „Sie war nur 9 Jahre und 8 Monate alt und hatte etwa zwei Jahre an Brustkrebs gelitten." Es sollte heißen „Blutkrebs". Wahrscheinlich ist meine Schrift nicht deutlich genug gewesen. Unsere Gemeinde hat mich beauftragt, Berichte für die M. R. zu schreiben. Will mich bemühen, so zu schreiben, daß es zu lesen ist.

Wünsche dem Schriftleiter und dem Personal der Christian Preß Gottes reichen Segen und Beistand in der wichtigen Arbeit im Reiche Gottes! J. H. V.

(Danke für die Wohlwünsche und für Eure Geduld mit uns. Fehler geschehen wohl von seiten der Korrespondenten noch von uns absichtlich, aber am Anfang des Jahres wollen wir wieder Vorsätze machen, z. B.: nur an einer Seite des Blattes klar zu schreiben und mit viel Raum zwischen den Zeilen, auch rechts, links, oben und unten. Auch Vornamen und Alter der Verstorbenen, richtige Daten und Ortsnamen u.a.m., alles hilft, den Nachruf vollkommen zu machen. Dieses gilt allen Berichterstattern, deren Dienst wir sehr schätzen. Liebt uns auch im Jahr 1966! — Euer Red.)

St. Catharines, Ont.

(MBG an Scott Street)

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde" (Pred. 3, 1).

Das Weihnachtsfest war wieder schön. Am Heiligabend wurde eine Missionskollekte erhoben. Am ersten Weihnachtstag war vormittags eine allgemeine Versammlung, und die Kollekte ging für „Dienst am Evangelium". Am 29. Dezember, abends, hatte die Gemeinde ihre erste Jahressitzung, und es wurden die meisten Wahlen durchgeführt.

Weihnachten wurden Brautleute aufgeboten: Ruth Rempel, Tochter von Abram Rempels, St. Catharines, und Jakob Friesen, Sohn von Isaak Friesens, Winkler, Manitoba.

Wir hielten den Silvesterabend Gottesdienst und Gebetsstunde. Neujahr war vormittags Gottesdienst. Sonntag, 2. Januar, feierte die Gemeinde Abendmahl. Bei dieser Gelegenheit wurden drei Glieder auf Grund von Zeugnissen in die Gemeinde aufgenommen. Sie kommen alle von Paraguay: Witwe Maria Janzen, Friesland, Schw. Alvina Pankratz, Friesland, Br. Erich Flamming, Fernheim. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen in unsrer Gemeinde.

Die Gebetswoche begann am 1. Januar. An sechs Abenden versammelten wir uns im Bethause und brauchten das Gebetsprogramm, das in der M. Rundschau erschien. Zu den Gebetsstunden kamen viele, der Gebetsgeist war rege und erbaulich.

Am 31. Dezember 1964 hatte die Gemeinde 441 Glieder, am 31. Dezember 1965 479, eine Zunahme von 38. Die Gemeinde hat 10 Prediger, 6 Diakone, 54 Sonntagsschullehrer, etwa 550 Sonntagsschüler, große und kleine. Im Gemeindechor singen 40, im Männerchor 25, im Junior-Chor 38, Mädchenchor 14, im ganzen 117 Sänger. Zum Knabenklub gehören 24 Jungen, zum Mädchenklub 18 Mädchen.

In den Schulen sind 8 an Universitäten und Colleges, im Eden-Christian-College 25, in Regierungs-„high schools" 28, am MBG-College 6, in Bibelschulen 5, in der deutschen Schule 50.

Die Gemeinde hat 26 Witwen und 3 Witwer. 1965 waren 6 Hochzeiten, 2 Silberhochzeiten, 5 Begräbnisse.

Weil so viele Veranstaltungen sind und nur ein Berichterstatter nicht allen beiwohnen kann, wurde Br. Jakob Warkentin auch noch als Korrespondent gewählt. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr auch die Berichterstattung segnen wolle.

Bis jetzt, den 14. Januar, hatte die Gemeinde drei Jahressitzungen, und es soll noch eine stattfinden. Der Herr hat der Gemeinde alle Arbeiter gegeben, die sie braucht, und sie ausgerüstet mit Gaben für ihre Aufgaben.

Br. Heinrich Penner dient uns weiter als Gemeindeleiter und Br. Abram Block als Gehilfe des Leiters. Der Herr und auch die Gemeinde erwarten Treue von allen Geschwistern, die gewählt wurden für das begonnene Jahr.

In St. Catharines sind nur sechs Eislaufplätze im Freien. 1964 waren es elf, auf denen im Durchschnitt nur zehn Tage Schlittschuh gelaufen wurde. Die Unkosten für diese Tage waren $9,000.

In den Hospitälern sind Schw. John Derksen und Schw. Maria Heidebrecht. Den Kranken zum Trost diene Ps. 33, 18: „Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen."

Es grüßt
Peter Friesen, Korr.

Woodrow, Sask.

Den Druckern und allen Lesern der M. R. wünsche ich ein gesegnetes neues Jahr!

Wir sind im Jahre 1966. Was es uns bringen wird, weiß nur Gott, der über uns wacht. Es wurde auch in unserer Gemeinde dank Gottes Gnade für 1966 wieder alles geregelt mit wenigen Veränderungen. Wir haben Pred. Helmut Schröder als Gemeindeleiter. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für ihn und Schw. Schröder.

Am 19. Dez. hatten wir das Weihnachtsprogramm mit den Kindern. Es war etwas vor der Zeit, weil mehrere Familien wegfahren wollten. Die Familie Engel fuhr im Auto nach Lodi, Kalifornien, und ist schon glücklich wieder zu Hause. Der Sonntagsschulleiter Lloyd Engel und Frau fuhren nach Winnipeg zu ihren Eltern und sind auch schon wieder zu Hause.

Am Neujahrsabend hatten wir eine Bekenntnis- und Gebetsstunde. Wir hörten eine Neujahrspredigt und hatten das Abendmahl. Es war ein gesegneter Abend mit einem Liebesmahl zum Abschluß. Wir hielten die Gebetswoche am Anfang dieses Monats. Leider waren manche krank, und es war sehr kalt und stürmisch, so daß nur wenige kommen konnten.

Am 17. Dezember war ein „Rotary Carol Festival" in Akiniboina. Unser Chor nahm teil unter Dirigent Gordon Lautermilch.

Von unsern jungen Leuten sind manche auswärts in Schulen, der Herr wolle sie segnen.

Schw. W. Lautermilch mußte am 17. Dezember nach Regina ins General Hospital. Sie kam kürzlich aus dem Hospital zu ihrer Mutter, Frau Lloyd Hiebert in Herbert, ist sehr schwach und bedarf der Ruhe.

Schw. Albert Wiebe ist schon vier Wochen im „La Fleche Hospital", sie leidet am Rücken. Im selben Hospital sind Br. Glenn Engel und Schw. Dorothy Wilson. Schw. June Ruff mußte eine Operation am Ohr haben. Br. Hunter soll eine Operation am Auge haben.

Eldon und Donna Fortnum ist am 27. Dezember ein Töchterchen geboren.

Unsre Nachbarn Herbert Reimches sind glücklich zurück von ihrer sechswöchigen Reise nach Calgary, Vancouver und anderen Städten, wo ihre Kinder und Freunde wohnen. Weil etliche im Winter wegfahren, fehlen die Nachbarn uns besonders an den Sonntagen.

Am 9. Januar war es so stürmisch, daß die Leute nicht zur Versammlung kommen konnten. In letzter Zeit fiel viel Schnee, und es ist auch sehr kalt gewesen. Hoffentlich wird das Wetter bald schöner!

Es grüßt
Schw. Emma P. Sutter, Korr.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen

Israel und wir

Die Teilnehmer der norwegischen Karmel-Konferenz in Oslo, Norwegen, vom 26. Juli bis 4. August 1965 und die Teilnehmer der internationalen skandinavisch-deutschen Karmel-Konferenz in Nyborg-Strand, Dänemark, vom 6.—10. August 1965 senden diese gemeinsame Botschaft.

Wir leben in einer Zeit wie niemals vorher. Die Prophezeiungen der Bibel und besonders die Visionen der Offenbarung, die früher als phantastisch schienen, sind in unserm Zeitalter der Atomkraft erschreckend realistisch geworden. Die Austilgung von ganzen Völkern und Kontinenten ist der menschlichen Technik heute möglich.

Israels Wiederherstellung und Sammlung und die Möglichkeit eines globalen Atomkrieges sind neue und für viele Menschen ganz unerwartete Geschehnisse, die unsere Generation kennzeichnen. Die Kirche hat durch Jahrhunderte Israel als einen Faktor in der Heilsgeschichte abgeschrieben und sich allein zum selbstverständlichen Erben der Verheißungen und der Aufträge Gottes gesetzt.

Wir Christen haben einseitig und irrtümlich an die Juden als die Mörder Christi gedacht, anstatt an das Priestervolk, dem nicht nur das Wort Gottes anvertraut wurde, sondern auch die Sohnschaft und die Herrlichkeit, die Bündnisse (Testamente, altes und neues) und die Gesetzgebung, der Gottesdienst und die Verheißungen, die Väter und der Messias nach dem Fleisch, wie Paulus in Römer 9 unterstrichen hat.

Die antijüdische Linie in der Kirchengeschichte von Chrysostomus an bis über Luther und bis in die moderne Auflösung der Weissagungen in der „Kirche als das geistige Israel" hat die Kluft zwischen Kirche und Synagoge noch tiefer gemacht. Weil die Kirche schon seit den Tagen der Kirchenväter versucht hat, sich von allem jüdischen und hebräischen Wesen loszumachen, wurde die Synagoge provoziert, sich von allem christlichem Wesen mehr und mehr zu distanzieren. Beide Seiten haben vergessen, daß sie Zweige auf demselben guten Oelbaum sind, und dieses faktisch Juden und Christen viel mehr vereinigt als trennt. Und die Kirche vergißt ständig ihr hebräisches Vaterhaus und betrachtet ihren älteren Bruder als eines der Heidenvölker, theoretisch als auch praktisch.

In dieser Situation hat Gott Israel wieder auf der historischen Bühne hervortreten lassen, lebendiger und kräftiger als jemals — durch die Wiederaufrichtung des Staates Israel — und die Sammlung der Juden aus allen Ländern der Welt.

Wir glauben, daß dies ein mächtiger göttlicher Eingriff des Herrn der Geschichte in unsere Zeit ist, damit wir Heidenchristen nicht stolz sein sollen, sondern uns der Verheißung erinnern, daß „ganz Israel erlöst werden soll", ja, zufolge der Prophezeiung des Jeremias, „alle, Kleine und Große in Israel, den Herrn erkennen werden" (31, 34). Sowohl in unserm theologischen Denken als auch in unserer Missionspraxis rühmen wir uns, die „wilden Oelzweige", wider die natürlichen Zweige, obwohl wir nur hinzugekommen und ohne Verdienst und Würdigkeit durch unsern Heiland, den Herrn Jesus Christus, in den guten Oelbaum „Israel" eingepfropft wurden (Röm. 11, 10). Wir haben vergessen, daß nicht wir die Wurzel tragen, sondern die Wurzel uns trägt. Wir haben vergessen, daß nur etliche Israelzweige (Vers 17) abgeschnitten wurden, damit wir eingepfropft werden konnten.

Der Heilige Geist hat Israel niemals verlassen, und führt das Volk im Segen wie im Unsegen bis ans gottgesetzte Ziel. Wie Paulus im Neuen Testament bezeugt, ist die ganze Heilsgeschichte eine Wechselwirkung zwischen Israel und den Völkern (Röm. 11, 12 bis 15). Israel ist und bleibt der Bundespartner und Missionar Gottes. Siehe 2. Mose 19 und 20; Jer. 31, 31—37; Lukas 22, 7; 19, 20. 29. 30; Apg. 2, 14. 22; Apg. 26, 4—7; Apg. 28, 17 bis 20; 23 Markus 16, 14—20; 1. Mose 12, 3; Psalm 9, 12. 13; Ps. 87; Ps. 122.

Sowohl ihr Fall, d.h. ihre Abweisung des Evangeliums vor 1900 Jahren, als auch ihre Wiederherstellung und kommende Wiedergeburt sind schon und sollen noch mehr zum Reichtum, Leben und Segen für die ganze Welt werden. Die Weltlage heute gibt uns allen Grund, die Verheißungen der Bibel ernst und buchstäblich zu verstehen.

Wir glauben, daß die Zeit gekommen ist, unsere ökumenischen Bestrebungen besser von Jerusalem aus, wo Gott jetzt handelt, zu orientieren, als von den Hauptstädten der Weltreiche. Denn Israel ist das große messianische Zeichen unserer Zeit und die Garantie aller göttlichen Verheißungen von dem kommenden Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf dieser Erde. Wir glauben, daß die ganze Bibel (A.T. und N.T.) vom Bundespartner Gottes Israel geschrieben wurde und also auch so gelesen und verstanden werden muß. Der gemeinsame Messias der Juden und Christen, der Sohn des unsichtbaren Gottes, ist so groß und wunderbar und herrlich, daß jeder Mensch und jedes Volk nur ein wenig davon erfassen kann. Die Juden haben den Messias als König lange schon erwartet, und die Christen den Messias als Priester (Versöhner) lange verkündigt. Beides gehört zusammen, um das ganze biblische Bild des Messias, des wunderbaren Propheten aus Galiläa zu finden und zu erkennen!

Unterschrift von sieben Vertretern der anfang genannten Konferenzen.

Eingesandt von

J. J. Loewen,
320 Chatham Street,
Nelson, B.C.

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie **kostenlos** in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 5—1)

Verschiedenes

— Der französische Staatspräsident de Gaulle wird im Laufe dieses Jahres der Sowjetunion einen offiziellen Besuch abstatten, wie der sowjetische Botschafter in Paris, Valerian Sorin, nach einem Besuch im Elysee-Palast bekanntgab. Ein Termin wurde noch nicht genannt.

Im Anschluß an den Empfang erklärte Sorin, der französische Staatschef habe die sowjetische Einladung „mit Vergnügen" angenommen.

Regierungskreise in Bonn äußerten sich zustimmend zu dem Vorhaben de Gaulles. Man begrüßte alle Reisen westlicher Staatsmänner nach Moskau, die geeignet erschienen, die westliche Haltung zu wichtigen politischen Fragen darzulegen.

Wie der Bonner Korrespondent meldet, werden Bundeskanzler Erhard und Präsident de Gaulle am 7. und 8. Februar zu dem angekündigten Gespräch in Paris zusammentreffen.

— Die ungewöhnlich starken Regenfälle, die in Rio de Janeiro, Brasilien, etwa 30 größere Erdrutsche ausgelöst hatten, hielten auch noch an und erhöhten die Gefahr für die Bevölkerung. Bisher sind 450 Leichen geborgen worden. Es wird befürchtet, daß noch weitere Einwohner in verschütteten Häusern oder in den Fluten ums Leben gekommen sind. Etwa 2000 Personen wurden verletzt, weitere 2000 verloren das Obdach. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Meteorologen sprechen vom schwersten Unwetter seit 1883 und dem größten Tagesniederschlag, der jemals gemessen worden ist.

— Der amerikanische Vizepräsident Hubert Humphrey sprach in Neu-Delhi kurz mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin. Humphrey äußerte dabei die Anerkennung seiner Regierung für die Vermittlerrolle, die Kossygin während des indisch-pakistanischen Gipfeltreffens in Taschkent gespielt hatte. Er betonte, Präsident Johnson betrachte das Ergebnis der Taschkenter Konferenz als Erfolg.

— Auf Sizilien ist der Aetna wieder ausgebrochen. Aus Nebenkratern schleudert er glühendes Gestein bis zu 200 Meter in die Luft. Ein Lavastrom wurde bisher nicht beobachtet; für die Einwohner der Dörfer am Hang des Vulkans besteht daher vorläufig keine Gefahr.

— Alle Kirchen in Rhodesien haben die einseitige Unabhängigkeitserklärung der rhodesischen Regierung Smith verurteilt. Zunächst hatte sich die anglikanische Kirche in Rhodesien scharf dagegen gewandt, dann der Christliche Rat von Rhodesien. Jetzt schloß sich die römisch-katholische Kirche an.

— Auf Anregung des britischen Premierministers Wilson werden Großbritannien, Kanada und Australien von sofort an die von Dürre und Hunger betroffenen Gebiete im südlichen Afrika — Sambia, Basutoland, Betschuanaland und Rhodesien — mit Getreidelieferungen unterstützen.

Die Hilfsaktion für Rhodesien soll über den legalen, von dem Regime Smith aber abgesetzten britischen Gouverneur Sir Humphrey Gibbs abgewickelt werden. Die allgemeinen Wirtschaftssanktionen laufen jedoch weiter.

— Nicht weniger als 380 lutherische Missionare aus den USA sind innerhalb eines Jahrzehnts vorzeitig aus den überseeischen Gebieten zurückgekehrt, in der Mehrzahl, weil sich Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit den einheimischen jungen Kirchen ergaben. Einige wurden sogar als „unerwünscht" nach Hause geschickt. Dies berichtete Andrew S. Burgeß, Professor für Missionswissenschaften am Theologischen Seminar von St. Paul (Minnesota).

— Die Moskauer regierungsamtliche „Iswestija" hat die seit November 1965 im Ausland bekannte Verhaftung der beiden sowjetischen Schriftsteller Andrej Sinjawski und Jurij Daniel bestätigt. Zum erstenmal wird damit in der UdSSR offiziell erwähnt, daß die beiden Schriftsteller unter dem Decknamen Abram Tertz beziehungsweise Nikolai Arschak schrieben.

Den Schriftstellern wird vorgeworfen, im Westen antisowjetische Propaganda verbreitet zu haben. Ihre in der Sowjetunion unter richtigem Namen publizierten Arbeiten werden von der Zeitung als „Fassade zur Verschleierung des Hasses gegenüber dem sowjetischen System" angeprangert.

— Der Rundfunk in Hanoi meldete, „mehrere hunderttausend junge Chinesen, darunter eine große Zahl Heeresangehöriger, hätten sich freiwillig gemeldet, um an der Seite der Vietnamesen gegen die US-Angreifer zu kämpfen". Wo diese Freiwilligen sich gemeldet haben und wo sie sich zur Zeit befinden, wurde nicht klargestellt. Rotchina hat den vietnamesischen Kommunisten immer wieder Unterstützung zugesagt. Als es in den koreanischen Krieg eingriff, hat es seine Truppen auch als „Freiwillige" bezeichnet.

— Präsident Johnson hat einen Schritt gewagt, den seine Vorgänger Kennedy und Eisenhower aus Angst vor „Big Business" nie getan haben. In voriger Woche erklärte sein Finanzminister Fowler, die amerikanischen Firmen müßten 1966 ihre Auslandsinvestitionen um eine Milliarde Dollar kürzen. Hier liegt tatsächlich seit Jahren der wunde Punkt des Defizits der amerikanischen Zahlungsbilanz. Seit 1963 wird zwar der kleine Mann, der ausländische Aktien erwirbt, mit Steuerstrafen belegt, aber nie hat die amerikanische Regierung etwas gegen die Kapitalflucht unternommen, die im gigantischen Stil von Big Business betrieben wird. Weltfirmen, die Pakete von 20 oder 30 Prozent des Aktienkapitals europäischer Firmen aufkauften, wurden vom amerikanischen Staat daran nicht gehindert. 1962 sind bereits 3.1 Milliarden Dollar von Big Business im Ausland investiert worden, davon 1,4 Milliarden Dollar in Europa. 1964 waren es nur 2,4 Milliarden Dollar, 1965 werden Auslandsinvestitionen jedoch wieder auf 3,4 Milliarden Dollar steigen. Das soll nun durch Selbstbeschränkung um eine Milliarde gekürzt werden. Damit wäre rein rechnerisch die amerikanische Zahlungsbilanz im nächsten Jahr einigermaßen ausgeglichen.

— Der amerikanische Fliegermajor Charles Bassett soll im Mai das Raumschiff Gemini 9 im Weltall verlassen und mit Hilfe eines Spezialgerätes unabhängig von seinem Mutterschiff wie ein Satellit die Erde umkreisen.

— Bei der Suche nach Erdöl in der Nordsee ereignete sich an der britischen Ostküste ein Unglück, das, wie man befürchtet, 13 Todesopfer gefordert hat. Ein Oelbohrturm im Werte von sieben Millionen Dollar stürzte aus bisher unbekannten Gründen um und begrub fünf Arbeiter unter sich. 19 Personen konnten gerettet werden, acht wurden jedoch nach dem Unglück vermißt, und man befürchtet, daß sie ums Leben gekommen sind. Der „Sea Gem" genannte, 5600 Tonnen schwere Stahlturm erhob sich auf zehn Beinen über 85 Fuß tiefem Wasser im Meer.

* * *

AUS ALLER WELT

Mongolei — Der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew ist am 17. Januar von einem fünftägigen offiziellen Besuch in der Mongolischen Volksrepublik nach Moskau zurückgekehrt. Zugleich wurde in der sowjetischen Hauptstadt der Text eines während Breschnjews Besuch abgeschlossenen Freundschafts- und Beistandsabkommens veröffentlicht, in dem die Sowjetunion sich zur Verteidigung der territorialen Integrität der Mongolei verpflichtet.

Da die Mongolische Volksrepublik nur an das Staatsgebiet der Sowjetunion und der Volksrepublik China grenzt und nur Peking Ansprüche auf Gebiete der Aeußeren Mongolei erhebt, ist dieser Teil des Paktes eindeutig gegen das kommunistische China gerichtet.

* * *

Europa — Eine schnelle Einigung der sechs EWG-Staaten über die Beilegung des Konflikts zwischen Frankreich und seinen Partnern ist angesichts der Bedingungen, die Außenminister Couve de Murville am 17. Januar in Luxemburg nach der Eröffnung der EWG-Ministerkonferenz auf den Verhandlungstisch gelegt hat, unwahrscheinlich geworden.

* * *

Kolumbien — Beim Absturz der viermotorigen Verkehrsmaschine in Kolumbien sind nicht 51, sondern 54 Personen ums Leben gekommen. Die Behörden teilten mit, daß man auch die Leichen dreier Kleinkinder geborgen habe. Sie waren in den Passagierlisten offenbar nicht aufgeführt gewesen. Acht Passagiere haben das Unglück überlebt.

* * *

Indonesien — Seit dem mißglückten Putsch vom 30. September sind in Indonesien 87 000 Menschen ermordet worden. Diese Zahl hat Präsident Sukarno selber in einer Kabinettsitzung in Bogor, 65 Kilometer südlich von Djakarta, genannt. Die Sitzung war in beschränktem Umfange öffentlich, sie wurde außerdem direkt durch den indonesischen Rundfunk übertragen.

Die Höhe der Zahl der Opfer hat hiesige Beobachter überrascht. Es war seit längerem sowohl

durch Reisende wie auch durch Andeutungen der höheren indonesischen Führung, einschließlich Sukarnos und Außenminister Subandrios, bekannt, daß Kommunisten oder auch nur angebliche Kommunisten in Indonesien blutig und grausam verfolgt wurden. Sukarno fragte seine Zuhörer, ob 87 000 Opfer nicht ein zu hoher Preis für sechs ermordete Generäle seien; er sei froh, daß das Morden wenigstens jetzt aufgehört habe.

Der Präsident hat während der vergangenen Monate immer wieder dazu aufgerufen, von der blutigen Verfolgung abzulassen. Er konnte sich aber gegen die Leidenschaften der Moslems und die Entschlossenheit der Armee, die Kommunistische Partei in Indonesien zu zerschlagen, nicht durchsetzen.

— Zur Bekämpfung kommunistischer Terrorgruppen und als Vorkehrung gegen einen neuen Putschversuch hat die indonesische Armee nationalistische und religiöse Jugendgruppen mit Waffen ausgerüstet. Jeder „Heimwacht" gehören vier oder fünf Vertrauensleute der Armee an.

Die „Heimwachten" werden zwar den Truppenteilen angeschlossen, doch tragen ihre Mitglieder keine Uniformen und erhalten keinen Sold. Sie gelten als Freiwillige.

* * *

Indien — Wwe. Indira Gandhi, die Tochter Nehrus, ist zum Nachfolger des verstorbenen indischen Ministerpräsidenten Lai Bahadur Shastri gewählt worden. Die 48 Jahre alte Frau Ghandi war bis jetzt Informationsminister. Somit hat Indien mit 480 Mill. Bevölkerung eine Frau als Premier. Sie hält es mit keiner Religion und ist somit auch den Mohammedanern lieber als ein Hindu als Regierungsoberhaupt.

* * *

Afrika — Die Unruhen in Nigeria haben in anderen afrikanischen Staaten Bestürzung hervorgerufen. Das an Bevölkerungszahl größte Land des Kontinents galt als beinahe das einzige, in dem sich wenigstens die äußeren Formen der Demokratie erhalten hatten — obgleich zerrissen von Stammes- und Religionskämpfen zwischen Nord und Süd und geplagt von Korruptionserscheinungen.

Deswegen müssen die Vorgänge in Nigeria als viel ernster angesehen werden als die vorangegangenen Staatsstreiche in Dahomey, der Zentralafrikanischen Republik und in Obervolta. In diesen — relativ unbedeutenden — Staaten wurde lediglich jeweils eine Führungsschicht von einer anderen abgelöst, während nun in Nigeria ein echter politischer Konflikt ausbrach.

Andere afrikanische Staaten sind um so besorgter, als sie ungünstige Auswirkungen auf die Behandlung der Rhodesien-Krise befürchten. Der bisherige Premierminister in Lagos, Sir Abubakar Tafawa Balewa galt als mäßigender Vermittler zwischen dem britischen Premier Wilson und den Afrikanern. Nun könne sich, so heißt es, die Haltung der weißen Rhodesier versteifen, weil sich zwei ihrer Voraussagen bewahrheitet hätten: Erstens biete auch die beste afrikanische Demokratie keine Sicherung gegen Gewalt, die — zweitens — bei afrikanischen Stammesgegensätzen leicht ausbrechen könne.

Da sich die Farbigen in Rhodesien in zwei verfeindete Stammesgruppen — die kriegerischen Matabele und die friedlicheren Mashono — geteilt sind, befürchten die weißen Rhodesier ähnliche Erscheinungen wie in Nigeria.

* * *

Berlin — Die Passierscheingespräche zwischen Senatsrat Horst Korber und dem Zonenstaatssekretär Michael Kohl werden am 25. Januar in Ostberlin wieder aufgenommen.

* * *

Schweiz — Jacqueline Kennedy, die in Gstaad zu Skiferien eingetroffen ist, rodelte mit ihren Kindern Caroline und John für rund 50 Fotografen und Kameraleute. Dann bat John Galbraith, der frühere US-Botschafter in Indien, die Jounalisten, die Familie Kennedy nun nicht mehr zu stören.

* * *

Japan — Eine persönliche Botschaft des japanischen Ministerpräsidenten Eisako Sato überbrachte Außenminister Shiina am 18. Januar dem sowjetischen Regierungschef Alexej Kossygin. Sicherem Vernehmen nach unternimmt Sato darin den Versuch, die Sowjetunion zur Unterstützung der Friedensbemühungen in Vietnam zu bewegen.

Außenminister Shiina weilte seit dem 16. Januar mit einer elfköpfigen Regierungsdelegation in der Sowjetunion.

* * *

Westdeutschland — Auf Beschluß und im Beisein der gesamten Familie hat ein junger griechischer Gastarbeiter in Wuppertal seinen 41 Jahre alten schlafenden Vater mit einem Beil erschlagen. Die Großmutter, die Mutter und zwei 18 und 12 Jahre alte Schwestern des Vatermörders waren Zeugen der Tat. Sie war beschlossen worden, weil sich das Familienoberhaupt, das angeblich trunksüchtig und arbeitsscheu gewesen ist, während eines Urlaubs in Griechenland an der Frau seines Sohnes vergangen haben soll. Der Täter stellte sich der Polizei.

— Verkehrsunfälle haben in der Bundesrepublik im letzten Jahr Kosten in Höhe von rund 6,2 Milliarden Mark verursacht. Vor zehn Jahren hat es sich noch um eine Summe von nur 1,8 Milliarden Mark gehandelt. Das Bundesverkehrsministerium rechnet für die kommende Zeit mit rückläufigen Zahlen, da es im letzten Berichtszeitraum weniger Todesopfer und Verletzte im deutschen Straßenverkehr gegeben hat.

* * *

Frankreich — Die vor kurzem vom sowjetischen Botschafter in Paris, Valerian Sorin, angekündigte Reise General de Gaulles nach Moskau wird voraussichtlich Anfang oder Ende Juli stattfinden.

* * *

Rhodesien — Der rhodesische Ministerpräsident Jan Smith hat erklärt, trotz des von Großbritannien verhängten und von mehreren anderen Staaten unterstützten Oel-Embargos werde das Land nach wie vor mit Oel versorgt. Auch finanziell werde Rhodesien die wirtschaftlichen Sanktionen überstehen. Smith sagte jedoch nicht, woher Rhodesien zur Zeit Rohöl erhält.

* * *

Polen — Gomulka bestreitet der katholischen Kirche Polens das Recht, eine Art „Regentschaft über die Seele des Volkes" auszuüben. Er und die von ihm geführte kommunistische Partei wollen das Denken und Fühlen aller Polen allein beherrschen, andere — in diesem Falle religiöse — Einflüsse weitgehend ausschalten. Das ist der tiefere Sinn des anhaltenden Konflikts zwischen dem Episkopat und der Warschauer Parteizentrale. Gomulka hat es offen zugegeben.

Sein Gegenspieler, Kardinal Wyszynski, kapituliert in dem mit ungleichen Waffen geführten Kampf nicht. Er verteidigt und erneuert das Gebot des allen Polen heiligen Vaterunser, um Vergebung eigener Schuld zu bitten und Schuldigern zu vergeben. Der Hinweis auf dieses allen Christen gemeinsame Gebet ist eine mutige Antwort auf den Starrsinn Gomulkas, der soeben noch einmal erklärt hat, der Bundesregierung gebühre keine Vergebung, weil sie weder Zerknirschung noch Reue an den Tag gelegt habe.

Hätte Gomulka jemals von den Sowjets verlangt, sie sollten reuevoll bekennen, an der vierten Teilung Polens mitschuldig gewesen zu sein, zehntausende Polen im Winter 1939 nach Sibirien deportiert, Tausende polnischer Offiziere in Katyn ermordet zu haben, dann nähme man ihn ernst. Weil aber sein Opportunismus gegenüber Moskau zu augenfällig ist, weil er Schuldbekundungen der deutschen Seite in den Wind schlägt, provoziert er nicht nur den Widerspruch Deutschlands, sondern auch den der Kirche im eigenen Lande.

Diese Kirche will und kann kein Werkzeug der Staatsmacht sein. Sie muß, um sich selbst treu zu bleiben, das Vaterunser ernst nehmen: vergeben und um Vergebung bitten.

— Das kommunistische System in Polen geht nicht nur gegen die katholische Kirche scharf vor, sondern zeigt die gleiche, vielleicht noch härtere Intoleranz auch den eigenen Genossen gegenüber, die sich oppositionell betätigen. Drei Männer aus drei verschiedenen Generationen standen in einem regen Gedankenaustausch mit der oppositionell gesinnten Jugend der Warschauer Universität. Assistenten dieser Hochschule verfaßten vor mehr als einem Jahr ein Pamphlet, in dem sie für eine Reform des herrschenden Systems in Polen plädierten. Was den drei Angeklagten konkret vorgeworfen wurde, weiß man nicht, weil das Verfahren geheim blieb. Wahrscheinlich haben sie die erwähnte Broschüre aufbewahrt und unter den Studenten kolportiert. Diese Verhärtung im Verhältnis gegenüber den Genossen aus den eigenen Parteireihen scheint nicht so sehr mit einer allgemeinen grundsätzlichen Aenderung in der Politik des kommunistischen Regimes zusammenzuhängen. Vielmehr dürfte es sich um ein psychologisches und biologisches Problem des alternden Gomulka handeln. Je älter er wird, um so stärker geht er von seinen früheren Grundsätzen nach 1956 ab, als er die Macht mit Umsicht ausübte. Er wird mißtrauisch gegenüber jeglichen oppositionellen Regungen und intoleranter.

* * *

Sowjetunion — Einer der geheimnisvollsten Männer der Sowjetunion ist gestorben — Prof. Sergej Pawlowitsch Koroljow. In ihm vermuten ausländische Beobachter in Moskau den Chefkonstrukteur der sowjetischen Raketenraumfahrt.

Er wurde bisher nie mit Namen genannt. Wenn in der sowjetischen Presse von ihm die Rede war, erwähnte man nur seinen Titel: „Der Chefkonstrukteur".

Auffällig groß waren die amtlichen Nachrufe, die in allen Moskauer Zeitungen veröffentlicht wurden. Sie sind von den höchsten politischen und militärischen Führern der Sowjetunion unterzeichnet worden. Prof. Koroljow wurde am 17. Januar im Moskauer Gewerkschaftshaus öffentlich aufgebahrt. Am 18. Januar wurde seine Urne in einer feierlichen Trauerkundgebung in die Kremlmauer einzementiert — eine Ehre, die nur den verdientesten Sowjetführern zuteil wird. An der Beerdigung nahmen alle Sowjetführer und alle russischen Weltraumflieger teil.

— Die britischen Rolls-Royce-Automobilwerke sind um einen prominenten Kunden reicher geworden: Das Präsidium des Obersten Sowjets hat einen Wagen vom Typ „Phantom 5" bei der Firma in Derby bestellt. Das Auto kostet 8000 Pfund (22 000 Dollar). Bisher gibt es nur zwei Rolls-Royce-Wagen in Rußland. Der eine, Lenins Auto, steht im Museum; den anderen fährt der britische Botschafter in Moskau.

* * *

USA — Die amerikanische Regierung hat am 17. Januar erklärt, daß sie keinen Termin für die Beendigung ihrer Bemühungen um eine friedliche Regelung des Vietnam-Konflikts gesetzt habe. Außenminister Dean Rusk und Sonderbotschafter Averell Harriman sind inzwischen von den Philippinen nach Guam geflogen. Auf dieser Pazifikinsel sind strategische Bomber stationiert, die Einsätze in Vietnam fliegen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der „Canada Fair Employment Practices Act"

VERBIETET

unterschiedliche Behandlung beim Arbeitgeben

Die Absicht dieses Gesetzes ist, die Arbeiter beim Stellungsuchen und beim Ersuchen um Mitgliedschaft in Gewerkschaften **vor unterschiedlicher Behandlung wegen Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft** zu beschützen.

Das Gesetz gilt für Arbeitgeber in Betrieben und Unternehmungen, die unter föderaler Jurisdiktion stehen, und für Gewerkschaften der Arbeiter in solchen Betrieben. Zu diesen Betrieben gehören Transport, Schiffahrt, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraf, Flughäfen, Fluglinien, föderale Korporationen der Krone, Bankwesen, Radio- und Fernsehsender wie auch Betriebe und Unternehmungen, die als zu den von allgemeinem Nutzen für Kanada gehörenden genannt worden sind, oder sich außerhalb der Jurisdiktion der provinzialen Legislaturen befinden.

Das Gesetz verbietet dem Arbeitgeber, einer Person Anstellung zu verweigern oder einen Angestellten nachteilig zu behandeln wegen seiner **Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.** Dem Arbeitgeber ist es auch verboten, sich eines Arbeitsvermittlungsbüros zu bedienen, das Diskrimination übt, oder diskriminierende Werbung um Arbeiter zu veröffentlichen und in Verbindung mit dem Arbeitgeben schriftliche oder mündliche diskriminierende Fragen zu stellen.

Das Gesetz verbietet auch diskriminierende Handlungen von seiten der Gewerkschaften in Bezug auf Mitgliedschaft oder Anstellung wegen **Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.**

Eine Person, die auf Grund dieses Gesetzes Anklage macht, Zeugenaussage gibt oder zur Ausführung dieser Verfügung behilflich ist, steht unter Schutz gegen jegliche Vergeltungsaktion, die man gegen sie unternehmen könnte.

Zusätzlich zu den föderalen Gesetzen haben auch etliche Provinzen Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer vor unterschiedlicher Behandlung in Industrien, die unter Jurisdiktion der resp. Provinz stehen. Solche Gesetze haben die Provinzen Nova Scotia, New Brunswick, Quebec, Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Britisch Columbia.

Klagen wegen Uebertretung dieses Gesetzes sollten schriftlich gerichtet werden an den

DIRECTOR OF INDUSTRIAL RELATIONS
DEPARTMENT OF LABOUR OTTAWA

Hon.
John R. Nicholson
Minister

GEORGE V. HAYTHORNE
Deputy Minister

MCC Nachrichten

Sie glauben erst, was sie sehen. Mexiko

Von Cecil Graber, MCC-Leiter, Atlacomulco, Mexiko.

Der Bauer hielt einen Augenblick in seiner Arbeit an, hob die Augen und Hände zum Himmel und sprach ein kurzes Dankgebet. Dann trieb er seine Ochsen wieder an, und der Pflug biß in die weiche rote Erde. Er lächelte glücklich vor sich hin, als die Kartoffeln aus der Furche rollten.

Für diesen Bauern war es die Belohnung für das Risiko, das er im vergangenen Jahr auf sich genommen hatte. Erfolge im Anbau von Kartoffeln in anderen Dörfern waren ihm zu Ohren gekommen. Und er hatte sich alsbald an die amerikanischen Landwirtschaftsberater um Hilfe gewandt. Die Sache war nicht ohne Gefahr. Waren die Kartoffeln eine Mißernte, dann würde seine Familie hungern müssen. Zog er Kartoffeln, dann mußte er den Maisanbau verringern. Mais hingegen ist der Grundstock in der Ernährung der mexikanischen Landbevölkerung. Jetzt aber hatte sich seine Zuversicht bestätigt, und seine Kartoffelernte war die beste im Bezirk, in dem die MCC-Arbeiter tätig sind.

Aus diesem Einzelfall ist ersichtlich, welch ein Wandel innerhalb des letzten Jahres eingetreten ist. Seit April 1961, als das MCC erstmalig in Mexiko ein landwirtschaftliches Entwicklungsprogramm einführte, bis Anfang 1965 wollten die einheimischen Bauern nicht recht an neue Anbaumethoden gehen. Aber die Geduld und fleißige Arbeit der MCC-Kräfte machte sich schließlich doch bezahlt. Heute kommen die Bauern aus den umliegenden Ortschaften und fragen die MCC-Arbeiter um Hilfe und Rat. Während man anfangs nur in drei Dörfern arbeitete, ist ihre Zahl auf acht angewachsen mit neuen Arbeitsmöglichkeiten in zwei weiteren Dörfern.

Bisher mußte man bei jeder Neuerung kräftig nachhelfen. Die Bauern mußten immer wieder ermutigt und angehalten werden. Im letzten Jahr hingegen mußten die MCC-Arbeiter bremsen. Die Arbeit wuchs ihnen über den Kopf. Wie ein Bauer so treffend bemerkte: „Haben wir bisher zugesehen, sind wir jetzt bereit, mitzumachen."

Im letzten Jahr wurden neue Versuche mit Mais, Bohnen und Gerste unternommen. Eine neue Kartoffelsorte wurde ausprobiert. Unter Aufsicht des MCC-Personals legten Schüler in einem der neuen Dörfer selbst Gärten an. Die Begeisterung der Kinder geht auf die Eltern über, und diese erkundigen sich bereits über das Ausprobieren neuer Gemüsesorten im nächsten Jahr. In dem gleichen Dorf töteten die Leute Anfang 1950 zwei amerikanische Tierärzte, weil sie vermuteten, daß die beiden Amerikaner am Eingehen ihres Viehs schuld waren. In Wirklichkeit waren die Tiere der Maul- und Klauenseuche zum Opfer gefallen.

Heute gehen keine Tiere ein. Die Amerikaner haben ihnen in vier Dörfern 13 Stück Vieh gebracht, darunter reinrassige Saananziegen, Duroc-Schweine, Holstein-Kühe und Hampshire-Schafe. Die Tiere wurden durch „Heifer Project, Inc." nach Mexiko eingeführt. Die 13 Tiere haben sich inzwischen auf 22 vermehrt. Der Einfluß der reinrassigen Zuchtschweine ist leicht ersichtlich.

Weshalb sind die Menschen in den ländlichen Teilen Mexikos bedürftig? Der Boden ist ausgelaucht, die Ernten fallen dürftig aus. Oft ist gerade genug Mais vorhanden bis zur nächsten Ernte. Da man sich hauptsächlich von Mais ernährt, leiden die Leute oft an Mangelkrankheiten. Und da sie sich nicht wohl fühlen, können sie den Boden nicht genügend bearbeiten. Das Resultat sind dann schlechte Ernteerträge. Ursache und Wirkung folgen sich in einem katastrophalen Kreislauf. Man existiert von einem Tag zum anderen und denkt nicht viel an die Zukunft. Es geht abwärts, statt aufwärts, so nimmt man allgemein an.

Man will nun die endlose Kette durch Aufbesserung des Viehbestandes, Einführung neuer Saatsorten und die Anwendung von Dünger durchbrechen und den Menschen eine bessere Zukunft sichern. Sie werden dann selbst sehen, daß das Leben lebenswert ist. Die Familien sollten auf jeden Fall ihre Kinder zur Schule schicken, denn Erziehung ist einer der Auswege aus diesem entmutigenden Vegetieren. Das MCC-Projekt ist nicht Selbstzweck, sondern der Anfang zur landwirtschaftlichen Selbsthilfe durch die Einheimischen.

Wichtig ist zunächst, daß man das Vertrauen der Leute gewinnt. Man muß ihnen die bessere Bodenkultivierung und Züchtung und die bessere Pflege der Haustiere vor Augen führen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Geschichte mit dem Kaninchen. Ein Bauer wollte beim MCC einen Stallhasen bestellen, und er versicherte, daß er den Stall bis zu einem bestimmten Datum fertig habe. Die MCC-Arbeiter brachten den Stallhasen zu ihm, aber der Stall war nicht fertig. Der Stallhase ging wieder mit zurück. Eine Woche später besuchte man den Bauern wieder. Dieses Mal war der Stall fertig. Der Bauer sagte dazu: „Wir machen es wie der heilige Thomas, wir müssen sehen, um zu glauben."

Die Leute haben gesehen, haben sich überzeugt, und versuchen sich nun in allerlei Neuerungen. Mit Erfolg kommt neue Hoffnung. Man lacht jetzt öfter, und man trägt den Kopf etwas höher. Man unterhält sich schon über die nächste Ernte, wenn die vorhergehende noch nicht einmal zu Ende ist. Viele von diesen Landwirten werden in ihren Tagen keine großen Aenderungen erleben, aber der Grundstock zu einer besseren Zukunft ist gelegt, und die nächste Generation wird wahrscheinlich die Früchte davon ernten können.

*

Mennoniten immer noch in Louisiana, USA, tätig

Der mennonitische Katastrophendienst sendet noch ständig Arbeiter nach Des Allemands in Louisiana, um die vom Orkan Betsy zerstörten Häuser wieder aufzubauen. Nachdem der MKD-Sachbearbeiter Landis Hershey (Lancaster, Pa.) das vom Sturm verwüstete Gebiet bereist hatte, berichtete er, daß das Rote Kreuz auf die Hilfsanträge von 36 000 Personen in Louisiana bereits 14 Millionen Dollar aufgebracht hat in Form von Bau- und Verwaltungskosten und daß es vor der Einstellung seiner Arbeit in Louisiana am 1. Februar mit einer Gesamtausgabe von 18 Millionen Dollar rechnet. Wie Hershey sagt, sind durch den Orkan Betsy allein Privathäuser in Louisiana im Wert von $172 Millionen zerstört worden.

Vor dem 18. Dezember beschäftigten sich 15 bis 30 MKD-Männer neun Wochen lang mit Reparaturen an Häusern und dem Bau von neuen Häusern für bedürftige Familien. Diese Arbeit wurde auf die Bitte des Roten Kreuzes hin am 3. Januar wieder aufgenommen. Es handelt sich um den Bau von drei Häusern bei Chalmette, die von hohen Flutwellen völlig zerstört worden waren. Dieses Projekt wird noch etwa vier Wochen in Anspruch nehmen. Der Leiter des mennonitischen Katastrophendienstes ersucht Freiwillige erst dann nach Louisiana zu gehen, nachdem sie mit ihrem Gebietsleiter eine solche Entscheidung getroffen haben. Gebietsleiter des Bezirks 2 ist gegenwärtig Chris Graber aus Eureka, Illinois, in Abwesenheit von Lewis Britsh, der den Winter in Arizona verbringt.

Der mennonitische Katastrophendienst bezahlt an die Freiwilligen einen Satz von 7 Cent pro Meile, während das Rote Kreuz für Unterbringung und Verpflegung derjenigen aufkommt, die sich im Rot-Kreuz-Büro bei Chalmette anmelden. Einzelpersonen kommen allerdings für ihre Unkosten nach Louisiana selbst auf. Die Männer sollten alle notwendigen Werkzeuge mitbringen. Gruppen aus Alabama, Mississippi und Florida sollen sich unmittelbar nach ihrer Ankunft in Des Allemands, La., bei Pastor John Wanger von der Allemands-Mennonitengemeinde melden.

*

MCC eröffnet Programm in Mississippi

Das neue Programm des MCC in Mississippi lief am 1. September 1965 an mit der Ankunft des Ehepaares Jake Friesen (Aldergrove, B.C.). Das Ehepaar suchte zunächst einmal einen Monat lang eine geeignete Stelle, wo sie mit ihrer Arbeit beginnen und wo sie sich zuvor über die Situation und diesbezügliche Notstände orientieren konnten.

Mit dem Einverständnis des MCC entschlossen sie sich schließlich für Valley View, ein fast ausschließlich von Negern bewohntes Dorf etwa 10 Meilen nordöstlich von Canton.

Zur gleichen Zeit waren bereits Quäker aus Philadelphia dabei, ein Gemeindehaus in Valley View zu finanzieren und zu errichten. Die neu gewählten Maßgeblichen für Erziehung ersuchten das MCC um Mitarbeit bei der Leitung und Programmgestaltung ihres neuen Gemeindehauses, das das erste seiner Art in dieser Gegend ist. Das MCC nahm diesen Vorschlag an. Zu seinen generellen Aufgaben gehören daher nun folgende Arbeitsprogramme: 1. Die Bildung von Genossenschaften, die für diese Gegend geeignet sind; 2. Versuche mit Gemüse- und Obstanbau und Konservierung; 3. Einführung von gutem Zuchtvieh zur Aufbesserung des Viehbestandes, und 4. Beratung und Unterstützung von Einzelpersonen und Familien in Klagefällen und bei besonderen Härten (grievances and hardships).

Das MCC will sich aber auch mit der Schulausbildung der Kinder und Erwachsenen befassen. Friesen unterrichtet daher zur Zeit wöchentlich in einem Abendkursus Erwachsene in Fragen der kommunalen Organisation und Gemeindeaufbau. Außerdem hilft er Schulkindern bei ihren Hausaufgaben. Fast alle Kinder und Jugendliche in der Umgegend besuchen die Schule, obwohl Mississippi kein Schulpflichtgesetz hat. Nach Schulabschluß suchen sich die meisten jungen Leute Arbeitsstellen in Jackson — der Landeshauptstadt — oder in nördlich gelegenen Großstädten.

Verschiedene mennonitische Konferenzen haben bereits ihre eigenen Programme oder Missionen in Mississippi, aber es besteht keine

Why wait for spring?

do it now!

In winter, men are available. Materials are available. And special off-season discounts are often available. So, doesn't it make a lot of sense to have those repairs and renovations done now. Not simply construction and building jobs—but things like having the lawnmower fixed and the screens mended; having the drapes cleaned and the rugs shampooed; having the furniture re-upholstered and the electrical appliances repaired. All jobs which can call for a long wait come Springtime—but which can be handled quickly, efficiently and easily during the winter season. What's more, government-sponsored, low-cost Home Improvement Loans are available through your bank, to assist you in carrying out all kinds of renovation jobs you've been meaning to do—up to $4,000 with up to ten years to repay!

No doubt about it—winter is the best time to spruce up your home or place of business. Do it now!

Everybody benefits when winter work is increased

DIN-266D

For advice and assistance call your National Employment Office.

administrative Zusammenarbeit unter ihnen. Ein brüderliches Verhältnis besteht zwischen ihnen und Titus Bender in Meridian, Miss., der den MCC-Friedensdienst in den Südstaaten vertritt. Zusammenkünfte mit Aussprachen werden alle drei Monate mit Seelsorgern und Leitern in Mississippi und Louisiana abgehalten. Das MCC ist ebenfalls zu diesen Zusammenkünften eingeladen worden.

Das MCC hat sich in Valley View zwei Aufgaben gestellt und hofft, diese ausführen zu können. 1. soll der Wohnort (die Gemeinde) finanziell unabhängig werden durch ein gesundes landwirtschaftliches Programm; 2. will das MCC zur Versöhnung in den bestehenden Rassenspannungen beitragen und Furcht und Vorurteile bekämpfen, die in jener Umgegend besonders stark vertreten sind.

*

Neufundland, Lehrermangel

Am 18. November erfolgte die offizielle Einweihung der Schule von Channel-Port aux Basques durch Premier Joseph R. Smallwood in Neufundland. An dieser Schule unterrichten zwei MCC-Lehrer, Kay Schrag aus Odessa, Washington, und Carl Newswanger, Gordonville, Penna.

Die Provinzialregierung von Neufundland und Labrador kündigte kürzlich ein neues Erziehungsprogramm an, in dem sich Lehrer in gebührenfreien Universitätskursen weiterbilden können.

Man erwartet, daß sich Hunderte von Lehrkräften diese Chance zunutzen machen und daß daher in den nächsten Jahren ein akuter Lehrermangel besonders in den höheren Schulklassen eintreten wird. Außerdem wird es an neuen Lehrkräften fehlen, die die freigewordenen Stellen übernehmen könnten. In der Provinz sucht man daher überall nach qualifizierten Lehrkräften, und es werden deshalb auch weiterhin MCC-Lehrer gewünscht. In einem Schreiben des Schulsuperintendanten Charles L. Roberts über neue MCC-Lehrkräfte in Neufundland heißt es: „Ohne Ausnahme erhielten alle dieses Jahr eingehende Berichte über MCC-Lehrer in Neufundland ausgezeichnete Beurteilungen."

*

Timor, Indonesien, Wirtschaftliche Schwierigkeiten

Linda Yoder, die Frau des MCC-Leiters auf der indonesischen Insel Timor, schrieb kürzlich über die chaotischen Preisverhältnisse auf der Insel.

„Seit der vergangenen Woche gibt es hier in Kupang nichts zu kaufen. Vor einigen Wochen schloß die Regierung die Geschäfte, um eine Untersuchung der Preisverhältnisse vorzunehmen. Einen Tag später verkauften alle Geschäfte zum halben Preis. Natürlich begann damit ein Wettrennen. Jeder kaufte, was er erwischen konnte, und nach diesem erfolglosen Versuch schlossen die Geschäfte wieder bis zur Ausarbeitung eines neuen Kaufsystems.

Diese Woche gab man bekannt, daß Waren ausschließlich auf Marken verkauft werden. Von dem sogenannten balai desa bekam jeder vor 7 Uhr morgens eine Karte, die er dann beim Hauptquartier der Armee vorzeigte und daraufhin Marken erhielt. Jede Familie hatte Anspruch auf diese Marken im Wert von 10,000 Rp. Die ungeduldige Menge staute sich vor den Geschäften und wartete in langen Schlangen stundenlang auf ihre Marken. Unter der Aufsicht des Militärs wurden die Käufer schließlich in die Geschäfte hereingelassen. Trotz der Ration von nur 10,000 Rp. pro Familie hatten viele große Bündel Coupons in den Händen. Unter solchen Umständen waren die Geschäfte natürlich in knapp einer Woche ausverkauft. Was jetzt geschehen wird, kann man nur mutmaßen. Jedenfalls wird es für die Geschäftsleute sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein, bei den heutigen Preisverhältnissen in Java ihren Warenvorrat wieder aufzufüllen."

Sie hatten von Traktoren geträumt

Ursprünglich hatte man auf der Insel Timor die Bildung von zwei landwirtschaftlichen Unterrichtsklassen vorgesehen. Die eine Klasse wurde aus den letztjährigen Schülern zusammengestellt, die andere kam nie zustande. Trotz der Zusicherungen von einer Reihe von Pfarrern, daß sie einige Schüler in die Landwirtschaftsschule des MCC bei Kupang senden würden, kam niemand. Dafür erschienen drei erwartungsvolle Jugendliche von der Insel Roti. Sie waren jedoch bald enttäuscht, als sie hörten, „daß sie in der Schule nicht unbedingt Traktorfahren lernen und daß sie darüber hinaus auch keinen Traktor kostenlos mit nach Hause nehmen können!" Zu ihrer größten Ueberraschung erfuhren sie noch obendrein, daß sie auf den Feldern arbeiten müssen, wenn sie der Schulklasse beitreten und gute Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft erlernen wollen.

Zwei der jungen Männer fanden diesen Gedanken unerträglich und verließen die Schule noch am gleichen Nachmittag. Man entschloß sich daher, dieses Arbeitsprojekt einzustellen. Ein neuer Arbeitsplan wurde ausgearbeitet, zusammen mit den in der Nachbarschaft gelegenen theologischen Seminar. Danach erhalten die 25 Schüler nebenher eine landwirtschaftliche Ausbildung, und sie besuchen wöchentlich eine Reihe von Vorträgen, die von landwirtschaftlichen Sachverständigen der Regierung gehalten werden. Die fünf acre große Landfläche wurde so aufgeteilt, daß jeder Schüler seinen eigenen Garten anlegen kann.

Mit dem Ehepaar Yoder arbeiten auf Timor die Paxmänner Calvin King, Harper, Kan., und Duane Gingerich aus Kalona, Iowa.

*

Archie Graber kehrt in den Kongo zurück

Der erfahrene langjährige Hilfswerkarbeiter Archie Graber wurde für die Dauer eines Jahres mit der Leitung des Hilfswerkprogramms des protestantischen Hilfswerk für den Kongo beauftragt. Graber wird von dem MCC und der Kongo-Inlandmission da- zu beurlaubt. Er nimmt seinen Wohnsitz in Kikwit. Frau Graber und Tochter werden sich ihm im kommenden Juni anschließen. Nach Ablauf des Arbeitsjahres mit dem protestantischen Hilfswerk setzt Graber seine Tätigkeit in der Kongo-Inlandmission auf zwei Jahre fort.

*

Malawi-Schulzeitung lobt TAP-Lehrer

In der Dezemberausgabe der Blantyre-Schulzeitung erschien ein Aufsatz über Ted Dreier, der von 1962—1965 als MCC-Auslandslehrer an dieser höheren Schule unterrichtete:

„Während meiner Schulzeit hier an der Blantyre-Schule lernte ich Herrn Dreier kennen und schätzen. Durch ihn kam ich zu einem Verständnis der amerikanischen Lebensart, und ich bekam ebenfalls eine Vorliebe für Naturwissenschaft. Dreier ist ein großgewachsener gutaussehender Mann anfang der Dreißig. Er ist intelligent und hat Erfahrung. Zunächst faszinierte mich sein freundliches, unkompliziertes Benehmen und sein Sinn für Humor. Er schien immer frohen Mutes zu sein, ohne Rücksicht auf die Umstände und hatte immer einen Witz bereit. Und doch war er sehr fleißig. Aus dem Nichts hat er einen Radiomechaniker- und einen Photoklub geschaffen, die sich heute großer Beliebtheit erfreuen. Das schmutzige alte Livingstone House verwandelte er in einen sauberen attraktiven Bau. Auch beim Sport half er mit. Er ist ein sehr guter Handballspieler.

Obwohl ich persönlich Mathematik hasse, glaube ich, daß sein Mathematik- und Physikunterricht gut war. Wie ich mich erinnere, predigte er überall über Eletronik. Zur christlichen Studentenbewegung und dem christlichen Schulleben hat er viel beigetragen. Als überzeugter und aktiver Christ verhalf er vielen Schülern zu einem volleren Verständnis des christlichen Lebens. Mr. Dreiers Interesse an Afrika und den Afrikanern war echt. Oft unterhielt er sich mit meinen Freunden und mir über afrikanische Politik und Afrikas Zukunft. Er besuchte verschiedene einheimische Familien und half den Schülern in persönlichen Angelegenheiten und Schulfragen. Vor allem war Dreier ein Mann mit klaren Prinzipien und einem festen Charakter."

*

Vietnam, Tran Ha kam nicht zurück

Von Dr. med. Linford K. Gehman, MCC-Arzt in Nhatrang, Vietnam

Tran Ha hält sich gut für seine 73 Jahre. In seinem zerfurchten Gesicht ist immer noch etwas von der alten Kraft zu sehen, als er seine Habseligkeiten am Ende des Regenschirms hängend über die Schulter schlang. T.B., der Todfeind selbst in unserem Zeitalter der Antibiotica, hat seine Lungen und sein Handgelenk teilweise zerstört. Aber die vernichtenden kleinen Mikroben haben seiner Seele nichts anhaben können.

Der Rücken ist von der schweren Arbeit leicht gekrümmt. Die rechte Hand trägt die tiefen Runen jahrelangen Dienstes. Die kranke Linke hängt schlapp herunter. Has Willenskraft ist ungebrochen. Sie steht da, aufrecht, und gerade wie ein Bambusrohr. Jahrelang war er auf sich selbst gestellt, um für sich und die Seinen zu sorgen. Und das hat ihn unabhängig gemacht wie eine Wildkatze und fest wie ein Felsvorsprung.

Andere Männer seiner Statur haben in ihren besten Jahren lieber gestohlen oder gebettelt, um sich über die Nachkriegsnot zu helfen Tran Ha war müde und hungrig. Er hätte ja um Reis bitten können, denn fast jeder tat das. Aber er war ein Mann, der stets für sich und seine jetzt erwachsene Familie gesorgt hatte. Seine vormals akute Erkrankung hatte jetzt ein chronisches Stadium erreicht.

Als die Regenstürme vom chinesischen Meer herkommend vorübergehend nachließen, hielt der alte Mann die Zeit für gekommen, das Risiko auf sich zu nehmen und seinen mutigen Plan auszuführen. Er ging nordwärts der Küste entlang, sagte er, um Reis zu beschaffen, und er würde in ein paar Tagen wieder zurückkommen.

Nach orientalischer Art machte er eine graziöse Verbeugung, dankte allen Umstehenden, warf sein Bündel über die Schulter und begab sich auf den langen Weg.

Die rein natürlichen Hindernisse sind schwer genug zu überwinden, aber die Feinde von Leben und Freiheit sind schlimmer. Soldaten und Gewehrläufe beherrschten den einsamen Weg, Stürme und Fluten die sich windende Küste. Nach sieben Kampftagen folgte eine Woche mit starken Regenfällen.

Auf dem Gestell steht Tran Has Medizin, seine Karte liegt in der Kartei. Aber Tran Ha kam nicht zurück.

Jeder Tag, an dem wir nicht ein Stückchen Himmel auf unsere arme Erde herniederziehen, indem wir Liebe üben und Gutes tun, entbehrt seines Glanzes und Wertes. Elisabeth Dreisbach

East Chilliwack, B. C.

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohlmachen" (Ps. 37, 5).

Auch 1966 wird, wer den Weg mit Gottvertrauen geht, nicht zuschanden werden, sondern wird sicher zum Ziel kommen.

Mit dankbarem Herzen schauen wir zurück auf 1965. Wir haben Gottes reichen Segen und Schutz erfahren!

Im Oktober hatten wir in unserm Bethause mehrere Missionsversammlungen. Br. P. C. Penner, Oliver, besuchte uns am 17. Oktober, abends, und diente mit Ansprache und Bericht. Am 24. Oktober, abends, brachten Geschw. Arnold Priebes aus dem Kongo uns Mitteilungen von ihrer Missionsarbeit. Am 25. Oktober brachte Missionar Ted Fast uns Bericht über ihre Missionsarbeit in Indien und hielt eine Predigt. Am 26. Oktober waren Geschw. Willy Baergs, die wieder nach dem Kongo gehen, bei uns und gaben uns Blicke in das Missionsfeld. Prediger Peter Esau, Vancouver, besuchte uns am 14. November mit seinem Jugendchor und brachte ein schönes Programm mit Liedern und Gesprächen.

Unsere Jahresberatungen, die am 4. Dezember anfingen und in der folgenden Woche zu Ende kamen, haben wieder für ein weiteres Jahr durch die Wahl, Aufgaben in der Gemeinde verteilt.

Der Christabend am 24. Dezember war wieder feierlich und schön.

Gleich nach den Weihnachtstagen setzte der Winter mit Frost und Schnee ein, so daß die Versammlungen zur Vertiefung des Glaubens mit Pred. J. J. Töws aus Winnipeg nicht nach Erwartung besucht werden konnten. Nachher wurde es milder, und das Fahren ging besser, so daß es für die Gebetswoche günstiger war. Wir beten für unsre Kranken und Gott verläßt sie nicht.

Gottes Segen sei hiermit dem Personal und den Lesern der M. Rundschau zum neuen Jahr gewünscht!

G. Sawatzky, Korr.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Einladung

So der Herr will, gedenkt die MBG zu Port Rowan, Ontario, ihre jährliche Bibelbesprechung am 12. und 13. Februar abzuhalten.

Beginn Sonnabend, 2.30 Uhr nachmittags.

Der Text ist Römer Kapitel 8.

Es soll eine freie Besprechung sein. Wir laden dazu herzlich ein, am Segen teilzunehmen. Wir hoffen, daß viele Predigerbrüder kommen werden.

Grüßend zeichnet
Peter Neumann.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Zum vietnamesischen Neujahrsfest vom 20. bis 23. Januar ist unterdessen auch für alle amerikanischen und alliierten Soldaten in Vietnam eine 84stündige Feuerpause angeordnet worden. Vorher hatten schon die südvietnamesischen Befehlshaber und die Vietkong die Waffenruhe angekündigt.

Die nordvietnamesiche Regierung hat es abgelehnt, Aegypten als Schutzmacht für die amerikanischen Kriegsgefangenen in Nordvietnam anzuerkennen. Nach amerikanischen Angaben sind 33 Amerikaner „vermutlich" und weitere 61 „möglicherweise" in nordvietnamesischer Kriegsgefangenschaft.

— Einer der beiden Männer, die am 13. Januar bei dem Versuch, den amerikanischen Millionär Leonard Firestone zu entführen, in Los Angeles erschossen worden sind, war ein Informant der Polizei. Einer der beiden Verbrecher, der 28jährige George Skalla, hatte der Polizei alle Einzelheiten über die geplante Entführung berichtet, weil er sich von seinem Komplicen William Bailay bedroht fühlte. Die Beamten hatten Skalla darauf den Rat gegeben, sich sofort nach dem Eindringen in Firestones Villa zu Boden zu werfen. Skalla befolgte diesen Hinweis jedoch nicht und wurde von den im Haus wartenden Polizisten zusammen mit Bailay erschossen.

* * *

Nordvietnam — Für die Pekinger Regierung entwickelt sich eine Niederlage ersten Ranges in Asien. Wenn der Krieg weitergeht, wird Hanoi mehr und mehr moderne Waffen von Moskau brauchen — Waffen, die Peking niemals liefern kann. Und wenn es Verhandlungen gibt, dann wird Hanoi mehr auf die Unterstützung der Sowjets als auf die der Chinesen angewiesen sein, denn wenn Peking sich hinter Hanoi stellt, dann müssen die Amerikaner ihre Haltung versteifen. In beiden Fällen hätte Hanoi ein Interesse daran, sich enger an Moskau anzuschließen und sich von Peking zu entfernen.

* * *

Südvietnam — Die amerikanischen Bemühungen zur Beilegung des Vietnam-Konfliktes werden zwar in Saigon begrüßt, jedoch mit einer deutlichen Zurückhaltung von der südvietnamesischen Regierung aufgenommen.

Das geht aus den Besprechungen hervor, die der amerikanische Außenminister Dean Rusk und Sonderbotschafter Harriman in Saigon führten. In dem Kommunique zum Abschluß der Besprechungen heißt es, daß die Vereinigten Staaten und Südvietnam zu einer Fortsetzung des Kampfes gegen die Vietkong entschlossen seien, weiterhin aber alle Vorschläge und Initiativen achten würden, die den Frieden herbeiführen könnten. Gleichzeitig verbat sich aber die Regierung in Saigon jegliche der Souveränität abträgliche Einmischung in die eignen Angelegenheiten.

* * *

Nigeria — Der 61jährige Verleger Nnamdi Azikiwe, ein Vorkämpfer der Unabhängigkeit in Westafrika und Staatspräsident von Nigeria, hat erklärt, er wolle bis zur Klärung der Lage in seiner Heimat vorerst in London bleiben, wo er sich zur ärztlichen Behandlung aufhielt. Ghana hat als erstes Land das neue Militärregime in Nigeria anerkannt.

Nach den blutigen Unruhen sind in Nigeria drei Gruppierungen zu erkennen: 1. die funktionsunfähige Zentralregierung; 2. die Armee unter Generalmajor Ironsi, der daraufhin die gesamte Gewalt im Lande übernahm und den Staatschef sowie die Regierungsorgane ihrer Aemter vorläufig enthob; 3. die meuternden Offiziere, die vor allem Nordnigeria in ihrer Gewalt halten und mehrere Politiker ermordeten oder entführten.

Der fünfte Militärputsch in Afrika seit zwei Monaten unterschied sich von den vorangegangenen in Kongo-Leopoldville, Dahomey, der Zentralafrikanischen Republik und Obervolta durch den Umstand, daß die Aufständischen Gewalt anwendeten. Der Premierminister der Nordregion, Sir Ahmadu Bello, wurde angeblich ermordet, und der Premierminister der Zentralregierung, auch Abubakar Tafawa Balewa, wurde getötet. Daraufhin übernahmen vorerst loyale Truppen unter Generalmajor Aguiyi Ironsi die Verwaltung unter ihren Befehl.

Nach einem Aufstand von Teilen der Armee hat die Regierung von Nigeria am 16. Januar die Verwaltung und die Polizei des Landes dem loyalen Oberkommando der Streitkräfte unterstellt. In der Hauptstadt Lagos herrschte wieder Ruhe, nachdem führende Politiker des Landes von den Meuterern getötet oder entführt worden waren.

— Der Putsch in Nigeria ist das Ergebnis von Stammesfehden und sozialen, politischen und religiösen Spannungen, die jetzt den Schein der Stabilität durchbrochen haben. Es bedurfte großer Anstrengungen, um diese vielschichtige Föderation von zuerst drei und später vier Regionen seit Beginn der Unabhängigkeit im Jahr 1960 zusammengehalten Von den starken und fähigen Führern, die sich dieser Aufgabe mit Geschick entledigten, sind drei getötet worden. Die meist von Moslems bewohnte Nordregion hat seit der Unabhängigkeit im Bundesparlament eine Mehrheit gehabt. Aber die wirkliche politische Kontrolle wurde auf regionaler Ebene ausgeübt. Ein Großteil der nationalen Reichtümer und Talente waren im Süden des Landes anzutreffen. Weitsichtige Führer Nigerias haben versucht, diese widerstrebenden Kräfte zu einen und zu den nationalen Zielen den Primat zu verschaffen. Wenn wieder Ruhe eingekehrt ist, sollte eine wirkliche Konföderation angestrebt werden.

* * *

Großbritannien — Der Umsturz in Nigeria wird in London als eine bedauerliche Entwicklung angesehen. Er bedeutet jedenfalls vorerst das Ende der Demokratie in dem volkreichsten Staat Afrikas und dem wichtigsten, afrikanischen Mitglied des Commonwealth. Premierminister Sir Abubakar Tafawa Balewa galt als der besonnenste unter den afrikanischen Staatsmännern des Commonwealth.

Seinem Einfluß wurde es zugeschrieben, daß die jüngste Commonwealthkonferenz in Lagos ein relativ hohes Maß von Zustimmung zu der britischen Absicht erbrachte, die Rhodesienkrise, wenn irgend möglich, ohne militärische Gewalt, sondern nur mit Wirtschaftssanktionen zu überwinden.

Einige konservative Blätter in London sehen in den blutigen Ereignissen in Nigeria auch eine Rechtfertigung des weißen Rebellen-Regimes in Rhodesien.

— Der sowjetische Botschafter in London, Alexander Soldatow, ist zum stellvertretenden Außenminister ernannt worden. Wer sein Nachfolger in London wird, ist nicht bekannt. Soldatow hatte den Botschafterposten in London seit Anfang 1960 inne.

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Das Lehrerkollegium des MBG-Bibelcollege

ladet hiermit alle Prediger ein, den

jährlichen Predigerkursus am MBG-Bibelcollege

vom 7.—18. Februar 1966 mit ihrer geschätzten Gegenwart zu beehren.

Dieses gibt Ihnen gleichzeitig Gelegenheit, teilzunehmen an der

jährlichen Missionskonferenz vom 10—13. Februar.

Dr. Eugene Nida

Sie werden die Lehrer dieses College hören und auch Dr. Eugene Nida, Sekretär der Uebersetzungsabteilung der Amerikanischen Bibelgesellschaft, und mehrere andere Missionare.

Kommen Sie und treten Sie mitten ins Ringen mit den gegenwärtigen Kernfragen des Lebens der christlichen Gemeinde. Rüsten Sie sich aus mit nützlichem Wissen für das Werk an der Gemeinde und genießen Sie die Gemeinschaft mit den Studenten und Mitarbeitern.

Folgende Gegenstände werden zur Behandlung kommen:

- Das Königreich Gottes
- Auslegung gewählter Abschnitte des Neuen Testaments
- Indexmethode zur Ordnung von Predigtmaterial
- Kurzstudium der grundlegenden Hymnenarten, des -wortlauts und der -musik.
- Bedeutung der modernen Literatur für den Prediger
- Die Musik der Sprache
- Gemeindeadministration
- Gemeinde und Staat
- Zeitfragen der Theologie.

Anmeldungen senden Sie bitte an

M.B.B.C., 77 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein

V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Sie sind der Arbeitgeber!

Ob Sie Vorgesetzter einer Fabrik
sind oder ein
Wohnhaus besitzen,

das redekoriert werden muß oder neue Leitungsdrähte braucht, **Sie mitbestimmen die Höhe des Beschäftigtseins** der Arbeitnehmer in diesem Winter. Sie sind ein Arbeitgeber. Beschäftigtsein ist in diesem Winter höher als in vorigen Jahren... Laßt uns die Höhe halten, denn wenn alle arbeiten profitiert jedermann davon.

TUN SIE ES JETZT!

Manitoba Department of Municipal Affairs.
C. H. CHAPPELL, Deputy Minister
Hon. R. B. SMELLIE, Q.C., Minister